Die alte Comoedie

vom

Arzt und Tod

oder:

Schuster bleib bei deinem Leisten!

Ein scherz= und ernsthaftes

Spott= und Lustspiel in drei Aufzügen,

verfaßt von

Peter Sch—†—

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Göttingen,

Georg H. Wigand.

1857.

Bemerkungen für Bühnen.

Da der Ton des nachstehenden Lustspiels an Holberg'sche und andere Comödien des vorigen Jahrhunderts erinnert, so wird es angemessen sein, dasselbe im Costüm jener Zeit spielen zu lassen. Der Anachronismus, welcher dadurch in Bezug zum Inhalt entsteht, spricht nicht dagegen, sondern vielmehr dafür: da ja die Handlung des Stückes überhaupt sich dem Maßstab des alltäglichen Lebens entziehen soll.

In Betreff des Costüms, wozu unter anderem Puder, kurze Beinkleider, Degen beim Junker u. s. w. gehören, könnte bei Reinecke eine Ausnahme gemacht werden, weil dieser stehende Gauner-Charakter alle Arten von Kleidung und Verkleidung zuläßt, so wie er allen Zeiten angehört. — Der Tod wird am besten durch ein wirkliches Gerippe dargestellt, das man immer nur bis zur Hälfte sieht, das also leicht hinter einem Tisch, einem Strauch oder aus dem Brunnen hinaufgeschoben werden kann, während die Rolle selbst von unten nach oben gesprochen wird.

Arzt und Tod

oder

Schuster bleib bei deinem Leisten!

Personen.

Merten.
Der Tod.
Der Doctor.
Der Apotheker.
Werther.
Lotte.
Frau Jutta.
Grimbart.
Lampe.
Reinecke.
Drei Straßenjungen.
Leute und Volk.
Ein Dachdecker.
Seine Frau und Kinder.
Sechs Aerzte.
Vier Träger.
Junker von Ahnenblase, ein jüngerer Bruder.
Blutaar, ein Communist.
Eine junge Frau.
Ein junger Mann.
Ein Vater von Drillingen.
Ein Diener Grimbart's.
Ein Livree-Diener.

Schauplatz: im Walde, in der Stadt, in Merten's Wohnung, in Grimbart's Hause und wieder im Walde.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Wald, mit einem Brunnen.)

Merten (allein).

Merten (kommt sinnend). Merten den lustigen Schuhflicker hat man mich immer genannt, und lustig und guter Dinge bin ich auch mein Lebtag gewesen. Aber damit ist's nun vorbei und mit den Lebtagen auch. — Wenn man verhungert und verdurstet, kann man nicht lustig sein und kann nicht leben. — Meine Gläubiger haben mich aus dem Hause geworfen und mir mein Handwerkszeug genommen; da habe ich nicht mehr zu leben, am wenigsten lustig. Aber ich habe zu sterben, und ich will lustig sterben wie ich gelebt habe, und Niemand soll sagen können, daß der lustige Merten ein betrübtes Ende genommen habe. Darum bin ich in diesen Wald gegangen und will hier frohen Muthes meinem Leben ein Ende machen. Ehe ich aber den Tod anfange, will ich mich auf diesen Baumstamm setzen und eine kurze Betrachtung über das Leben anstellen, damit man nicht sage, der lustige Schuhflicker sei vorschnell und unbedachtsam in den Tod gerannt.

Sein oder Nichtsein — das ist also die Frage; ob es besser ist, diesen alten zerlöcherten, schiefgegangenen und niedergetretenen Lebensschuh noch einmal wieder aufzuziehen, zu flicken und weiter zu tragen, so lange es geht, oder ihn wegzuwerfen wie einen verschlissenen Pantoffel ohne Sohle und ohne Oberleder? So hörte ich einmal einen Schauspieler fragen, der den Prinzen Hamlet tragirte. Was er sich antwortete, habe ich vergessen; ich aber sage; Nein! dies schafslederne Leben ist nur noch zum Wegwerfen gut, denn es hält kein Stich mehr daran. Und diese lumpige Erde — ist sie's denn werth, daß sich ein Mensch die Sohlen auf ihr abläuft? — Früher, da soll's besser auf der Erde gegangen sein; aber seitdem man gefunden hat, daß sie rund ist und sich dreht, da hat nichts mehr Bestand auf der Erde und es giebt nichts mehr als Umwälzungen; seitdem laufen die Menschen sich auch die Stiefeln nach außen schief, das haben sie von der Rundung. — Ja! Alles geht jetzt schief und ist nicht mehr gerade zu bringen, man mag flicken, so viel man will. Und all unser Werk ist jetzt Flickwerk, und alle Menschen sind Flickarbeiter. Denn z. B. unsere Minister, was thun sie anders als am Staate herumflicken, damit er noch eine Weile halte. Und die Kammern, flicken sie nicht Jahr aus Jahr ein am Wohl des Volkes, und wissen doch nicht, wo es der Schuh drückt!— Die Diplomaten sind Friedensflicker und nähen so liederlich, daß die alten Löcher beim kleinsten Anstoß wie-

der aufreißen. Die Geistlichen sind Seelenflicker, und liefern eine Arbeit, daß sich Gott erbarme! Und so geht es durch; Alles ist Flickwerk und Alle sind Flickarbeiter; aber sie nennen sich freilich nicht so, und die Welt ist dumm genug, sie für was Besseres zu halten, sonst wär's bald mit ihnen vorbei und sie würden verachtet und verlassen sein, wie ich, weil ich aus bloßem ehrlichen Gemüth mich für nichts weiter als für einen Schuhflicker ausgegeben habe. Nein! auf dieser schiefen Welt muß ein gerades Flickergemüth zu Grunde gehen. Also, Merten, es ist beschlossen, dein Flickerleben wird jetzt geschlossen. Frisch denn an dein letztes Werk. Dieser Brunnen ist mir gerade recht, in ihm will ich den Tod suchen. So komm denn, lieber Tod, mach' meinem Pech ein Ende und bring' mich in eine bessere, lustigere Welt.

Zweite Scene.

Merten. Der Tod.

Tod (steigt halb aus dem Brunnen auf). Hier bin ich.

Merten. Du? du bist —?

Tod. Der Tod.

Merten. [Das also? Ei pfui, so häßlich hätte ich mir den Tod doch nicht gedacht. Pfui Teufel!]

Tod. Was willst du?

Merten. [Nein! den will ich nicht, der ist mir zu häßlich.]

Tod. Du riefst mir.

Merten. Jawohl, Herr Tod. [Was soll ich ihm nur sagen?]

Tod. Du suchtest mich in diesem Brunnen.

Merten. Allerdings, bester Herr Tod. [Ich muß auf eine Ausflucht denken, denn mit dem garstigen Kerl geh' ich nun einmal nicht.]

Tod. Hier bin ich. Was begehrst du?

Merten. O! ganz wenig, Herr von Tod, ich habe keine Arbeit mehr, und —

Tod. Was geht das mich an? Ich habe immer Arbeit.

Merten. Da wollt' ich nur fragen, ob es bei Euch oder Eurer werthen Bekanntschaft nichts für mich zu flicken giebt?

Tod. Meine Bekannte brauchen keine Schuhe mehr.

Merten. Nicht? nun dann verzeiht, daß ich Euch bemüht habe; danke verbindlichst und recommandire mich für später.

Tod. Schuhflicker, du flickst Lügen; vor dem Tode soll man die Wahrheit bekennen: Du hast mich gerufen, um mit mir zu gehen.

Merten. Nun, wenn Ihr's wußtet, warum fragtet Ihr denn, was ich wollte? Wahr ist's, ich rief Euch, um vom Leben zu Euch zu kommen; aber wahr ist's auch, daß mir die Lust wieder vergangen ist.

Tod. Warum das?

Merten. Warum? Ei was, vor dem Tode soll

man ja die Wahrheit sagen: mir ist die Todeslust vergangen, weil Ihr so überaus häßlich seid.

Tod. Das hilft dir nichts, jetzt mußt du mit.

Merten. Muß ich? Ei! ich dachte, wenn ich Euch rufen könnte, könnt' ich Euch auch wieder fortschicken.

Tod. Nichts da! du mußt mit.

Merten. Nun, wenn's denn nicht anders ist, so will ich ein Auge oder zwei zudrücken, damit ich Euch nicht sehe, und blindlings mit Euch gehn.

Tod. So komm!

Merten. Nur Eins noch. Ich will lustig sterben, wie ich lustig gelebt habe; also erlaubt, daß ich vor meinem Tode, d. h. vor Euch, noch ein Liedchen singe, ehe ich mit Euch abfahre.

Tod. Oder ich mit dir; es sei — aber mach' es kurz.

Merten. Ich werde es nicht länger machen, als es ist; übrigens kennt Ihr das Lied, es ist ja an Euch; hört nur: (singt)

Lieber Tod, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden.

Tod. Was soll das?

Merten. Das ist das Lied; habt Ihr mir nicht erlaubt, es zu singen? (singt)

Tod. Was meinst du damit?

Merten. Was ich meine? Nichts meine ich, als daß Ihr mich immer unterbrecht; nun muß ich noch einmal anfangen. (singt)

Tod. Ist das dein Ernst?

Merten. Was denn, zum Henker! Laßt mich doch weiter singen; Ihr seid selbst schuld, wenn ich Euch länger aufhalte. (will singen)

Tod. Du hast es jetzt dreimal gesagt, daß du Mediziner werden willst.

Merten. Ah so! ja, so klingt das Lied. (will singen)

Tod. Ich halte dich beim Wort: du sollst Mediziner werden.

Merten. Alle Wetter!

Tod. Deren kann es nicht zu viel auf Erden geben.

Merten. Alle Teufel!

Tod. Das sind meine besten Freunde und Kunden.

Merten. Tod und Teufel!

Tod. Du bist also ein Mediziner und sollst leben. Und jetzt singe dein Lied weiter.

Merten. Mein Lied? (singt, das Erste halblaut)

Lieber Tod, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden,
Und zum Lohn versprech' ich dir
Alle meine Patienten dafür.

Aha! also so ist es gemeint? Ich soll Euer Lieferant werden.

Tod. Wie alle die Andern auch.

Merten. Nun, meinetwegen; bei Lieferungen ist was zu verdienen. Aber, Freund Hein, alle meine Patienten kann ich Euch doch nicht lassen, sonst bekomme ich keinen Ruf, und kann als Arzt so gut verhungern, wie als Schuhflicker.

Tod. Nicht alle, nur die meisten; wie alle die andern Ärzte auch.

Merten. Ei! ist das so? Und doch werden viele berühmt und reich dabei. Also alle liefern die meisten Kranken an Euch ab?

Tod. Alle. Einige drei Viertel, andere zwei Drittel; die Hälfte seiner Patienten hat auch der größeste Arzt noch nicht vor mir gerettet.

Merten. Na, wenn das so ist, werde ich auch schon mit der Minorität zufrieden sein müssen. Aber, Freund Hein, wie soll ich die denn behandeln? ich verstehe ja nichts von der Medizin; was soll ich ihnen geben?

Tod. Schein, Schein, nichts als Schein.

Merten. Schein — wie heißt Schein? was ist das für ein Universalmittel?

Tod. Fragen zum Schein, Mienen zum Schein, Worte zum Schein, gefärbtes Wasser zum Schein.

Merten. Wenn's weiter nichts braucht, das ist nicht schwer, das kann ich machen. Hab' ich doch schon manchem alten Paar Schuhen einen Schein von neuen gegeben. Also, von dem Schein werden sie gesund, Freund Hein?

Tod. Wenn ich es will.

Merten. Ah so, das gehört auch noch dazu! Ja, ja, vor Euch hilft der Schein nicht, Ihr geht auf den Grund. (Pantomime) Aber, Freund Hein, wie soll ich denn erfahren, welche Kranke Ihr von meinem Schein

wollt wieder gesund werden lassen? Denn das muß ich wissen, damit ich mich niemals irre; das giebt Ruf; denn Alle wollen doch immer gleich vom Arzt wissen, woran sie mit der Krankheit sind; das weiß ich.

Tod. So wisse.

Merten. Noch mehr? ich höre.

Tod. Wenn der Arzt zum Patienten gerufen wird, geht der Tod immer mit.

Merten. Nicht übel.

Tod. Und wenn wir zum Kranken kommen, sehe ich mir ihn und den Doctor an.

Merten. Ei! und sie sehen Euch wieder an.

Tod. Ich bin ihnen unsichtbar.

Merten. Unsichtbar? auch gut, nach Belieben.

Tod. Gefällt mir der Kranke und will ich ihn haben, so lasse ich den Arzt gewähren — dann stirbt er sicher am Doctor und Apotheker, und wenn er auch nur den Schnupfen hat.

Merten. Am Doctor und Apotheker, wunderlich! das könnte man ja bequemer und wohlfeiler haben.

Tod. Gefällt mir dagegen der Arzt und kann er mir später nützlich werden, so schenke ich ihm den Kranken, auch wenn er die galoppirende Schwindsucht hätte, und mache den Doctor dadurch berühmt.

Merten. Um ihn nachher desto mehr zum Lieferanten zu haben, das begreift sich. Aber wie kommt der Todtkranke wieder auf? das begreife ich nicht.

Tod. Ich schlage alle Pulver, Pillen und Tränke todt, welche er nehmen muß.

Merten. Ihr schlagt sie todt?

Tod. Was todt ist, kann nicht mehr schaden.

Merten. Ah so! ein todter Hund beißt nicht mehr, das ist klar.

Tod. Wenn Doctor und Apotheker unwirksam gemacht sind, ist der Kranke gerettet.

Merten. Das gefällt mir, das giebt eine leichte Behandlung für mich; ich gebe nur immer buntes Wasser, dann braucht Ihr nicht einmal die Medizin todtzuschlagen, meine Kranken werden doch gesund.

Tod. Wenn es mir gefällt.

Merten. Ja, freilich! und wenn Euch der Kranke nicht gefällt und ich gefalle Euch — O! ich habe alle Fälle gefälligst behalten. Aber ich weiß, ich gefalle Euch, weil ich so gefällig zu Euch gekommen bin.

Tod. Weil du Schuhflicker Mediziner werden willst.

Merten. Gut, auch darum, und weil Ihr mich später gebrauchen könnt. Dann werdet Ihr mir aber jetzt auch viele Patienten gönnen, damit ich Ruf bekomme.

Tod. Ich will einen Pact mit dir machen.

Merten. Einen Pact? Meinetwegen! ist es doch nicht einer mit dem Teufel.

Tod. Wenn du zu einem Kranken gerufen wirst, wirst du mich sehen.

Merten. Ich allein? sehr viel Ehre.

Tod. Siehst du mich am Kopfende des Kranken, dann will ich ihn haben.

Merten. Dann lasse ich ihn Euch und nehm' ihn gar nicht an.

Tod. Dann muß er sterben, wenn er auch nur leicht krank ist.

Merten. Das kann ich auch voraussagen — das macht Ruf.

Tod. Siehst du mich dagegen am Fußende, dann laß ich dir den Kranken.

Merten. Dann nehm' ich ihn an.

Tod. Dann geneset er, auch wenn er noch so gefährlich krank wäre.

Merten. Das sag' ich voraus und geb' von meinem Schein, das macht berühmt und wird bezahlt dazu.

Tod. Merk' es wohl, Merten, und irre dich nicht.

Merten. Verseht Ihr Euch nur nicht; meinetwegen seid unbesorgt. Seh' ich Euch am Fußende, so ist der Kranke mein, ich halt' Euch beim Wort.

Tod. Du darfst es, der Tod hält immer Wort. Wo du mich siehst, wenn ich verschwinde, das gilt; am Kopfende Tod, am Fußende Leben.

Merten. Es gilt! Auf Wiedersehn, Freund Hein, am Fußende.

Tod. Und am Kopfende, Doctor Merten.

(er verschwindet.)

Dritte Scene.

Merten (allein).

Merten. Doctor Merten! wie das klingt! Dr. Merten! — Nein, das klingt aber doch nicht recht; Merten ist ein gemeiner Name, Merten ist deutsch; ich muß einen fremden Namen haben, ich muß weit her sein, denn was nicht weit her ist, das heißt nichts in Deutschland. Ich will mich Dr. Martini nennen, oder Martinello, oder Martinuccio. Das wird ziehen. Dr. Martinuccio, ja so heiße ich. — Es ist mir noch wie ein Traum; ich kam hierher als der arme Schuhflicker Merten, um zu sterben, und jetzt gehe ich wieder weg, um ein neues Leben zu beginnen als Dr. Martinuccio, der berühmte fremde Arzt.

Ja, wie wird's damit gehen! Ich weiß ja kein sterbendes Wörtchen von der Medizin. Ei! wozu brauch' ich das denn aber? — Am Kopfende, am Fußende: das ist meine Wissenschaft, damit gebe ich Leben oder Tod. Laß sehen: — wenn er am Kopfende sitzt, so ist der Patient mein, und sitzt er am Fußende, so — — nein, halt! umgekehrt wird ein Schuh daraus. Oder doch? Was zum Henker! ich glaube, ich weiß es nicht mehr. Da käme ich schön an. Zum Kopf, zum Fuß, zum Fuß, zum Kopf — jetzt weiß ich's wieder: beim Kopf nimmt er die Leute, an den Füßen nehm' ich sie, denn ich dachte noch daran, daß ich ihnen die Schuhe

flicken könnte, wenn sie wieder aufständen. Aber an so etwas darf ich jetzt nicht mehr denken; ich bin ja der Dr. Martinuccio und muß mich meinem Stande gemäß betragen. Ich fürchte nur, da wird es noch oft hapern. Wüßte ich nur Jemand, der mich ein wenig — halt! ich hab's. Da ist ja mein alter Bekannter, der Reinecke; der ist einmal mit einem Quacksalber herumgezogen und hat ihn dann beerbt, ich weiß nicht, ob nach oder vor seinem Ende. Der Reinecke hat sicher noch Alles, was ich brauche, und kann mir auch sagen, was zum Doctor gehört; der soll mich in die Lehre nehmen, dafür nehme ich ihn dann in meine Dienste und gebe ihm meine abgelegten Kleider, d. h. wenn ich mit ihm zufrieden bin. Den Reinecke will ich mir aufsuchen; er wohnt in einem ganz andern Stadttheil, da kennt mich wohl Niemand — wie wär's, wenn Dr. Martinuccio dort seine Kuren anfinge? Wir wollen sehen, wir wollen sehen. (ab)

Vierte Scene.

(Der Schauplatz wechselt: Platz in der Stadt.)

Doctor und Apotheker (kommen).

Dr. Nein, Herr Confrater, da vermag meine Kunst nicht zu helfen, und selbst Ihr berühmtes Elixir, Ihre Lebensweckertropfen nicht.

Ap. Auch die nicht?

Dr. Auch die nicht! Das arme Mädchen hat die Liebeskrankheit.

Ap. Ei das wäre! Ei das ist übel! Ja freilich, wenn gegen sothane Krankheit auch selbst mein Elixir nichts vermag, so ist keine Hülfe mehr.

Dr. Doch, doch, Herr Confrater; es giebt noch eine Curmethode für die Liebe, wodurch diese Krankheit meist gründlich vertrieben wird.

Ap. Nicht möglich! und das wäre —?

Dr. Das ist die Ehe — probatum est!

Ap. Hahaha! ja, ja, das ist ganz richtig — probadum est; habe, mit Respekt zu sagen, an mir selbst und an meiner Ehehälfte, Gott habe sie selig, die Erfahrung gemacht. Aber, Hr. Doctor, warum wendet man derlei Curmethode nicht bei dem armen Kinde an?

Dr. Warum? weil der Arzt dem alten Grimbart, ihrem Vormund, nicht munden will — und weil er sich selbst den Doctorhut an der Jungfer Lotte verdienen möchte!

Ap. Hm! Doctissime, habe doch nicht das Glück, Sie gänzlich zu begreifen.

Dr. Nun denn, deutlich: Der Vormund will das Mädchen dem jungen Werther, den sie liebt und der sie curiren könnte, nicht geben.

Ap. Ah! ich verstehe.

Dr. Und da sie reich ist und er ihr Vermögen nicht anders bekommen kann, möchte er sie selbst heirathen.

Ap. Ah! ich begreife.

Dr. Darum hält er sie unter Schloß und Riegel und wird sie lieber vor Liebe sterben lassen, als sie und ihr Vermögen einem Andern geben.

Ap. Jetzt ist mir Alles klar. O der schlimme Vormund! O das arme Mägdlein! O der betrübte Liebhaber!

Dr. Sieh, da kommt er eben, o der betrübte Liebhaber! Ich möchte ihm gern helfen, wenn er sich nur selbst auch helfen wollte.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Werther.

Ap. Sehen Sie, wie er vor sich hin stiert; er sieht uns gar nicht.

Dr. Gerade wie ein Schlafwandler.

Ap. Schlafwandler? Sollten da nicht meine Lebensweckertropfen —?

Dr. Still, ich werde ihn anreden. Ei, guten Morgen, Herr Werther! Woher, wohin? worüber sinnen Sie?

Werther. Guten Morgen, Herr Doctor! Sie legen mir drei Fragen vor; die Antwort ist leicht. — Woher ich komme? aus dem Nichts; wohin ich gehe? ins Nichts; worüber ich sinne? —

Dr. [Über Nichts.]

Werther. Über Ihre Kunst, Herr Doctor, und

daß sie nicht im Stande ist, die Krankheit eines Engels zu erkennen.

Dr. Das wäre nicht zu verwundern, lieber Herr Werther, da unsere Kunst über Engelskrankheiten nichts lehrt; aber was die Krankheit des Engels betrifft, den Sie meinen —

Werther. Es ist die Meine, die ich meine.

Dr. So ist mir die Krankheit dieses Engels durchaus kein Räthsel.

Werther. Alles ist Räthsel hienieden.

Dr. Auch ist mir die Art, diese Krankheit zu curiren, vollkommen klar, und eben jetzt habe ich sie dem Herrn Apotheker auseinandergesetzt.

Ap. Ja, Herr Werther, wir conferirten so eben über den casum der Jungfer Lotte, und nachdem ich meine Patent-Lebensweckertropfen empfohlen —

Werther (zum Doctor). Wollen Sie mir täuschende Hoffnungen vorspiegeln? Meine Hoffnung ist nur der Tod.

Dr. Der bleibt Ihnen immer gewiß, lieber Herr Werther, wenn Sie nur Geduld haben. Unterdessen aber sollen Sie leben und zwar an der Seite Ihrer Lotte, die Sie gründlich curiren werden.

Werther. An ihrer Seite leben? was sagen Sie da, kühner Aeskulap? und ich sie curiren?

Dr. Ja, Sie werden das Beste dabei thun; wenn es mir nur erst gelingt, das Haupthinderniß zu überwinden.

Werther. Das Haupthinderniß? — Sie meinen mein grausames Schicksal.

Dr. Meinetwegen nennen Sie es so; ich nenne es den bösen Vormund. Zu ihm gehe ich jetzt, um ihn wo möglich zu bereden, seine Nichte an die freie Luft zu bringen. Ich habe Eile; hier der Herr Apotheker wird Ihnen unterdessen erklären, was der Sitz der Krankheit Ihrer Geliebten ist und wie wir sie curiren können. Auf Wiedersehn! Ich hoffe, sie hierher zu führen; lassen Sie sich dann aber nicht sehen, gehen Sie in die Apotheke, von dort können Sie uns sehen.

Werther. Sie sehen? O meine ganze Seele wird in meinen Augen sein.

Dr. Und hören.

Werther. Sie hören? O meine ganze Seele wird in meinen Ohren sein.

Dr. Vertheilen Sie lieber Ihre Seele und sein Sie ruhig. Ich interessire mich für Ihre Geliebte, die ich geboren werden sah, und werde thun, was ich kann, um Sie Beide zu vereinigen und Sie so zugleich Beide zu curiren. Herr Confrater, ich empfehle Ihnen einstweilen diesen Kranken.

Ap. Diesen Kranken? O ich verstehe!

(Doctor ab.)

Sechste Scene.

Werther und Apotheker.

Werther. Curiren? wer kann Werthers Leiden curiren?

Ap. O ich verstehe — so sagt' ich — aber eigentlich verstehe ich, o gar nicht. Diesen Kranken, sagte der Doctor — ist denn Herr Werther auch krank? O jetzt begreife ich; er hat ja dieselbe Krankheit wie seine Geliebte — die Liebeskrankheit, gegen welche die Ehe das beste Mittel ist. So muß er also wohl auf dieselbe Weise curirt werden. O es ist klar! für Beide dasselbe Rezept und dieselbe Medizin, die sie zusammen nehmen müssen. Das ist ganz einfach, das werde ich dem Herrn Werther leicht begreiflich machen. — Herr Werther, träumen Sie? Wachen Sie auf!

Werther. Wer will mich zum Leben wecken?

Ap. Leben wecken? Meint er vielleicht meine Lebensweckertropfen?

Werther. Tropfen! ja tropfenweis verrinnt das Leben, bis das Meer des Todes gefüllt ist, worin es endlich untergeht; aber ich habe es mit meinen Thränen vor der Zeit angeschwellt, und es ist tief genug, um mich aufzunehmen, damit ich neues Leben aus ihm trinke.

Ap. O es ist klar, er will von meinen Lebensweckertropfen nehmen. Wenn Sie das wollen, werther Herr Werther —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lampe.

Lampe. Herr Werther, hier ist das Kästchen, das ich von Ihrem Freunde holen sollte; er läßt Ihnen eine glückliche Reise wünschen.

Werther. Eine glückliche Reise — ja darauf hoffe ich. Sie sind doch darin, Lampe?

Lampe. Was denn, was soll denn darin sein? es hat freilich darin geklappert, daß ich ganz erschrocken bin; aber ich weiß nicht, was es ist.

Werther. Pistolen!

Lampe. Was? was sind das für hohle Dinger?

Werther. Und sie sind doch geladen?

Lampe. Geladen? also was zum Schießen? Ich bin verloren! (läßt das Kästchen fallen) Zu Hülfe!

Ap. Was ist's — was schreist du denn, Lampe?

Lampe. Ach, stehen Sie mir bei, Herr Apotheker! in dem Kasten sind geladene Kanonen.

Ap. Kanonen? Ei, das wäre! laßt doch sehen — (öffnet das Kästchen) Nein, Lampe, es sind nur Pistolen.

Lampe. Gleichviel — aber sie sind geladen!

Ap. Ja, so scheint's; es ist auch ein Zündhütchen darauf.

Lampe. Was, was? auch ein —

Ap. Was soll's denn damit?

Lampe. Weiß ich's? mein Herr will auf die Reise

gehen; dazu hat er sich das Hütchen geliehen und die geladenen Pistolen darauf.

Ap. Sie wollen eine Reise machen, Herr Werther?

Werther. Ja, eine große Reise.

Lampe. Sehen Sie? eine große Reise — und am Ende gar noch mit Dampf. Nein, das ist zu gefährlich, da gehe ich nicht mit.

Werther. Du hast Recht, ahnungsvoller Lampe, mit Dampf werde ich abfahren; aber sei ruhig, Du gehst nicht mit.

Lampe. Nicht? ach, da danke ich Ihnen. Sehen Sie, ich bin wohl kein furchtsamer Hase, aber wenn Sie geladene Pistolen mitnehmen und mit Dampf fahren, so bleib' ich doch lieber zu Hause; denn man hat Beispiele, daß solch ein Dampf losgegangen ist und Pistolen aus den Schienen gekommen und —

Ap. Da sehe ich den Herrn Doctor kommen mit Herrn Grimbart und Jungfer Lotte.

Werther. O Lotte!

Ap. O Herr Werther, kommen Sie geschwind mit mir in die Apotheke, da werde ich Ihnen erklären, wie Ihre Lotte zu curiren ist und Sie auch. Wollen Sie aber lieber meine Lebensweckertropfen versuchen, so stehen die auch zu Diensten (im Abgehen).

Lampe (folgend). Leberweckentropfen? Könnte ich nicht auch davon haben?

(Alle ab.)

Achte Scene.

Der Doctor. Grimbart. Lotte. Jutta.

Dr. (sich umsehend) Hier wollen wir uns ein wenig setzen.

Grimbart. Warum nicht gar! glauben Sie, daß ich spazieren sitzen will, potz Salmiak und Koriander, und daß ich Ihnen darum nachgegeben habe und meine Nichte herausgeführt?

Dr. Die Bewegung wird ihr gut thun.

Grimbart. Und deshalb soll sie sich bewegen — trotz Doctor und Apotheker.

Dr. Meinetwegen [ich darf ihn nicht bös machen], nur daß sie nicht übermüdet werden darf.

Grimbart. Ei was! sie hat einen ganzen Monat eingesessen.

Jutta. Ach, du mein Himmel! wenn sie jetzt nun dafür einen ganzen Monat gehen soll, so wird sie sicher übermüthig, wie der Herr Doctor sagt.

Grimbart. O über die Dummheit! daß dich Kreuzblume und Quittenkerne, Camillen- und Fliederthé!

Dr. Camillen- und Fliederthé? Potz Doctor und Apotheker? Warum rufen Sie doch immer solche und ähnliche Worte, Herr Grimbart, wenn Sie sich ärgern? Ich weiß doch, daß Sie nichts von Ärzten und Medizin halten.

Grimbart. Eben deswegen, weil ich sie nicht leiden kann, fallen sie mir im Ärger ein. Wie Andere

sagen: daß dich der Henker! oder Tod und Teufel! — ist mein höchster Fluch: Doctor und Apotheker!

Dr. [Grobian! aber wart', ich will dir's gedenken.] Ei, Herr Grimbart, wie sind Ihnen denn diese Wohlthäter der Menschheit und ihre Mittel so verhaßt geworden?

Grimbart. Das will ich Ihnen sagen, mein Herr Wohlthäter.

Dr. Ich höre; aber vorher muß ich noch einen Augenblick in die Apotheke, um etwas zu bestellen.

Grimbart. Gehen Sie nur und bestellen Sie Gift bei dem andern Wohlthäter; aber lange warte ich nicht, Tamarinthen und Thymian!

Dr. Gleich bin ich wieder da. [Ich muß nur nach Herrn Werther sehen, damit er keine Thorheit begehe.]

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Doctor.

Grimbart. Nun, wie geht's dir, mein Schätzchen? [Ich muß ihr nur schön thun.)

Lotte. Besser, Herr Vormund; die freie Luft thut mir gut.

Grimbart. Luft, Luft? als wenn du in deinem Zimmer keine Luft hättest!

Jutta. Aber sie ist doch nicht frei, Herr Grimbart.

Grimbart. Wer ist nicht frei? wer kann sagen,

daß meine Nichte nicht frei ist? Daß dich Rhabarber und Glaubersalz!

Lotte. Sie haben sie mißverstanden, Herr Vormund.

Jutta. Ja, Sie verstehen mich mist; ich sagte ja nicht von Ihrer Nichte, nein, mit nichten —

Grimbart. Ach was! mach' sie mir den Kopf nicht warm mit ihrem nichtigen Geschwätz oder der Doctor —

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Der Doctor.

Dr. — — und Apotheker! Ja, wie war's damit, Herr Grimbart? Sie wollten mir erzählen —

Grimbart. Warum ich so zu fluchen pflege? Das kommt daher: als ich jung war, ward ich einmal krank, und, wie gewöhnlich, wußten die Ärzte nicht, was es war. Da brachten denn Doctor und Apotheker mit ihren Purganzen, Laxanzen, Vesicatorien und all' dem andern Quark mich bald so weit, daß ich am Leben verzagt wäre, wenn ich nicht noch zur rechten Zeit ihren ganzen Plunder und den Doctor dazu auf die Straße geworfen hätte. Das war meine Rettung, da half meine starke Natur; seitdem habe ich geschworen, keinen Doctor und keine Medizin mehr zu gebrauchen, und darum bin ich auch seitdem gesund, wie ein Fisch im Wasser — trotz Doctor und Apotheker, preußisch Blau und Schierling.

Dr. Und doch haben Sie mich zu Ihrem Hausarzt genommen.

Grimbart. Nur für meine Nichte, das wissen Sie doch, Herr Doctor. Mir dürfen Sie nicht an den Leib kommen. Die Weiber, das ist was Anders: die bilden sich erst ein, daß sie krank sind, und bilden sich nachher ein, daß sie wieder gesund sind, wenn sie nur den lieben Doctor an ihrem Bette gesehen haben.

Dr. [Wart!] Nehmen Sie sich aber doch in Acht, Herr Grimbart, Sie könnten mich auch einmal brauchen, Sie sind sehr vollblütig, das Blut steigt Ihnen leicht zu Kopf, Sie essen viel und ärgern sich oft.

Grimbart. Lirumlarum! Ich esse so viel ich mag, und der Ärger hilft mir zur Verdauung.

Dr. Sie sind cholerisch — wie leicht kann da ein plötzlicher Schlag —

Jutta. Ja, ja! Die Cholera, die wirkt plötzlich.

Grimbart. Papapapa! Sie wollen mir bange machen, aber es hilft Ihnen nichts; ich bin kerngesund und will leben, weil ich zu leben habe [und bald noch mehr, hoffe ich], und ich werde lange leben und denke noch Nüsse abzuwerfen mit den Knochen von Doctor und Apotheker. Aber warum gehen wir nicht? Potz —!

Dr. Gut, gehen wir; aber nicht zu weit. (zu Lotte) [Wir kehren bald hierher zurück; er wartet dort in der Apotheke.]

Lotte. Ach!

Grimbart. Marsch, vorwärts! Hexenmehl und Hahnensporn!

Dr. [Unterdessen instruirt ihn der Apotheker und preist ihm nebenbei sein Lebenselixir an.]

(Alle ab.)

Elfte Scene.

Merten (im Doctor-Ornat). Reinecke (mit einer Tafel, die er im Hintergrunde absetzt).

Merten (besieht sich). Was meinst du, Reinecke?

Reinecke. Ich meine, wenn Ihr ein Narr seid —

Merten. Was —?

Reinecke. — so bin ich auch einer.

Merten. So?

Reinecke. Seid Ihr aber bei Verstand —

Merten. Wie —?

Reinecke. — dann bin ich auch bei Verstand.

Merten. So? Was meinst du damit?

Reinecke. Ich meine, wenn Ihr Euren Pact mit dem Tode nur geträumt habt, daß ich ein Narr war, Euch den schönen Anzug zu leihen.

Merten. Aber ich sage dir doch —

Reinecke. Habt Ihr aber wirklich einen solchen Pact gemacht, so habe ich mein Kleid gut angelegt, als ich es Euch anlegte — und wir können gute Geschäfte machen.

Merten. Verlaß dich darauf, daß der leibhafte Tod mir versprochen hat —

Reinecke. Schon gut, ich glaube es, weil ich's nicht begreife. Wäre es etwas Gewöhnliches, so würd' ich's nicht glauben, das muß ich sehen, das verstehe ich. Ist's aber etwas Unbegreifliches, das kann ich nicht verstehen und weiß nicht damit Bescheid; also muß ich's glauben, das ist klar.

Merten. Recht so, Reinecke, das ist das Wahre für Dumme und Kluge. Du bist aber ein kluger Kerl, d'rum sag mir —

Reinecke. Was?

Merten. Wie findest du mich als Doctor?

Reinecke. Gut, recht gut — ja, die Wahrheit zu sagen, gar nicht übel; aber doch fehlt Euch noch sehr die Gewohnheit, und der Rock des seligen Drs. Sucriphiloganos wird schwerlich glauben, daß sein alter Herr wieder in ihm stecke; denn, die Wahrheit zu sagen, er paßt Euch oder vielmehr Ihr paßt ihm noch gar nicht.

Merten. So, Reinecke? ist das nun die rechte Wahrheit? denn du scheinst mir mehr als Eine Wahrheit in deinem Sack zu haben. Aber sage mir doch, was mir noch fehlt; denn du bist ein kluger Kerl, ja um die Wahrheit zu sagen, bist du gar nicht dumm.

Reinecke. Ich danke Euch, Merten. Was Euch fehlt, ist dies: Ihr habt —

Merten. Nicht doch! — was mir fehlt, will ich wissen.

Reinecke. Das kommt auf Eins heraus, Merten.

Merten. Wie das, Reinecke?

Reinecke. Ganz natürlich: denn seht, wenn ich sage, Merten, Ihr habt nur Ein Auge — so versteht sich, daß Euch Eins fehlt, und habt Ihr Durst, so ist's klar, daß Euch Geld fehlt zum Trinken; und den größten Fehler habt Ihr, wenn Euch die Habe fehlt.

Merten. Du hast Recht, Reinecke, und ich glaube mein Seel! die Wahrheit zu sagen, du bist ein Philosoph.

Reinecke. Schönen Dank, Merten! aber werdet nicht anzüglich. Ihr habt nun so ein verzwicktes Schlagen mit den Armen, als ob Ihr noch Pechdraht zöget, und wenn Ihr sprecht, so klingt's, als schlüget Ihr dazwischen mit dem Hammer auf die Sohlen; dabei geht Ihr, als hättet Ihr lange gebückt und mit krummen Knieen gesessen und —

Merten. Genug, genug! sonst kann ich nicht Alles behalten, was ich habe; — aber du kannst mein Seel! Recht haben, ich kann den Schuhflicker noch nicht los werden. Das wird schwer halten!

Reinecke. Das glaube ich! Das ist die Gewohnheit, Merten, altera natura, die alte Natur, wie mein Doctor sagte. Das geht den größten Männern nach und hängt ihnen an.

Merten. Na! wenn das ist, Reinecke, dann will ich mich mit den andern großen Männern trösten, wenn ich auch noch zuweilen Pechdraht ziehe.

Reinecke. Meinetwegen! — aber Eins müßt Ihr

gleich ablegen, das schickt sich nicht für den großen Doctor und könnte uns auch verrathen.

Merten. Was ist denn das, Reinecke? da bin ich doch neugierig.

Reinecke. Ja seht, Ihr riecht und schmeckt noch mehr nach Branntewein als nach Schusterpech, und wenn Ihr vergnügt seid, so schwenkt Ihr die Hand über dem Kopf, als hättet Ihr eine Flasche darin, und ruft: Juchhee!

Merten. Juchhee!

Reinecke. Seht Ihr wohl?

Merten. Du hast Recht, Reinecke, das darf ich nicht mehr; ich muß mich zusammennehmen. Ja, aber ich will doch lustig sein, wie ich mein Lebtag gewesen bin, und wenn ich nicht Juchhee! rufen darf, dann — Nein, Reinecke, das muß ich; sonst, siehst du, sonst ziehe ich den Rock lieber gleich wieder aus und werfe den Doctor weg wie eine alte Brandsohle.

Reinecke. Na, nur gemach! Ihr sollt auch lustig sein —

Merten. Juchh— —

Reinecke. Aber nur, wenn wir allein sind und es niemand merkt.

Merten. Recht so, Reinecke, dann wollen wir ein Gläschen zusammen trinken als alte Kameraden, und es über dem Kopf schwenken mit —

Reinecke. Aber vor den Leuten — da müßt Ihr ernst und gravitätisch sein und nicht gemein, auch nicht mit mir.

Merten. Nein, auch nicht mit dir, Reinecke; du mußt mich aber auch mit dem rechten Respecte behandeln, denn du bist mein Diener und ich bin dein Herr, vergiß das nicht, Reinecke.

Reinecke. Seid unbesorgt! (geht, um die Tafel zu holen.)

Merten. [Will doch einmal sehen.] Reinecke!

Reinecke. Nun, was giebt's, Merten?

Merten (ruft stärker). Reinecke!

Reinecke (sieht sich um). Ah so! Zu Befehl, Herr Dr. Martinuccio.

Merten. Gut, mein Diener. Wo ist die Tafel?

Reinecke. Hier, großer Meister.

Merten. Steht Alles darauf, wie du es ausgedacht — das heißt, wie ich es befohlen habe?

Reinecke. Zu Befehl, Herr Doctor; hier könnt Ihr's lesen.

Merten. Lies du, Reinecke, ich kann nicht; mir thun die Augen weh vom nächtlichen Studiren.

Reinecke. Jawohl, und die Schrift ist so klein. Also (liest) „Der Schach Persische Geheime Hof- und Leib-Sanitäts-Rath, Dr. Martinuccio curirt auf Leben und Tod alle aufgegebenen Kranken; heute für Geld, morgen gratis."

Merten. Ist das so gut, Reinecke?

Reinecke. Gewiß, Herr Geheim-Rath.

Merten. Geheim-Rath! Das klingt! Aber wir sind jetzt allein, also erkläre mir einmal die Schrift.

Reinecke. Das ist sehr leicht: Der Schach von

Persien hat Euch zu seinem Geheimen Hof- und Leib-Sanitäts-Rath gemacht, weil Ihr ihm ganz im Stillen mit einigen Pillen seine alten Weiber vom Hofe und vom Leibe geschafft und ihn selbst um funfzig Jahre verjüngt habt, so daß er nun wieder von vorn anfangen kann.

Merten. Ja, das läßt sich hören und ist auch gar nicht unwahrscheinlich.

Reinecke. Darauf habt Ihr einen Urlaub von acht Tagen genommen und seid per Telegraph nach Europa gekommen, um es zu curiren.

Merten. Auf Leben und Tod, das ist freilich wahr.

Reinecke. Wie bei allen Ärzten; sie curiren immer auf Leben und Tod, nur sagen sie's nicht immer.

Merten. Alle aufgegebenen Kranken, das ist aber nicht wahr, denn du weißt —

Reinecke. Ich weiß, daß Ihr alle Kranken curirt, die der Tod aufgiebt; war's nicht so? nun, da habt Ihr alle aufgegebenen Kranken.

Merten. Da hast du wieder Recht, Reinecke. — Aufgegebene — es ist ganz wahr, es kommt nur auf den Standpunkt an. Merk' dir das, Reinecke: ob etwas wahr oder falsch ist, hängt allein vom Standpunkt ab.

Reinecke. Ich danke für die Belehrung, Hr. Dr. Was nun das: „heute für Geld und morgen gratis," betrifft —

Merten. Ja, recht, Reinecke, was soll das? ich

will es niemals umsonst thun, auch morgen nicht, denn ich will Geld haben, viel Geld.

Reinecke. — so werden der Herr Geheim-Rath mich auch darüber belehren, daß das ‚morgen‘, wo Sie gratis zu curiren versprechen, für den Patienten niemals kommt; denn für den Doctor ist es doch immer heute, wenn der Kranke zu ihm kommt, und so wird er, immer auf morgen hoffend, immer heute bezahlen müssen. So ungefähr werden mir der Hr. Doctor die Sache klar machen, und dann werden Sie hinzufügen, ich sei ein rechter Esel, daß ich das nicht begriffen habe.

Merten. Nein, Reinecke, du bist ein feiner Fuchs, das muß ich sagen; aber grob bist du, das muß ich auch sagen.

Reinecke. O! Ihr schmeichelt mir doppelt, Herr Doctor.

Merten. So wär's also nun in Ordnung mit dem Doctor-Schild; häng's also nur auf. Hast du aber auch das Haus dazu?

Reinecke. Gewiß, da steht's; kennt Ihr Malperthaus nicht?

Merten. Malperthaus? ist das dein Haus?

Reinecke. Ja, Merten, das ist mein Stammhaus in der Stadt und meine Wohnung, wenn ich gerade nicht auf Reise-Expeditionen bin — oder zeitweilig in andern festen Schlössern residire, die mir überall offen stehn [nur leider nicht, um wieder herauszukommen].

Merten. Du bist ein Mordkerl, Reinecke, und ich

bin stolz auf solchen Diener. Nun häng' nur auf, ich gehe unterdessen hinein, um zu sehen, ob Malperthaus auch einen Keller hat.

Zwölfte Scene.

Reinecke (allein).

Reinecke. Häng' nur auf! Ha! ich weiß wahrhaftig nicht, warum ich's thue, und warum ich mich überhaupt mit dem Merten befasse. Doch, ich weiß es; — ich bin gar ein gutmüthiger Bursche, und der Merten ist mein alter Kamerad. Wenn nun so ein guter Kamerad mir ein einträgliches Geschäft proponirt und ich lange habe feiern müssen, wie jetzt in dem verzweifelten Gefängniß, — ja, dann bin ich zu schwach und zu gutmüthig, um es abzuschlagen. Und ein gutes Geschäft kann es werden, auch für mich. Denn wer die großen Räder schmiert, sagte der Fuhrmann, muß auch die kleinen schmieren, sonst geht der Wagen nicht. Wenn es nur seine Richtigkeit hat mit dem Tod und mit dem Pact mit ihm. Ei, warum denn nicht? daß man einen Pact mit dem Teufel machen kann, ist doch gewiß; warum nicht auch mit dem Tode? Auf alle Fälle werden wir bald sehen, wie es damit steht, denn an Kunden wird es uns nicht fehlen, wenn die Leute das hier lesen. Wer auf die Thorheit der Menschen speculirt, speculirt immer sicher. Also frisch den

Köder aufgehängt! (hängt die Tafel auf) Nun zu Merten, ehe er mir den Keller leert.

(ab ins Haus)

Dreizehnte Scene.

Lotte. Jutta. Doctor.

Dr. Kommen Sie, Jungfer Lotte; nach der langen Promenade wird Ihnen diese Bank willkommen sein.

Jutta. Ach ja! nach der bangen Bomenade wird diese Prank — ei, was sage ich doch!

Lotte. Du hast Recht, gute Jutta, es war eine bange Promenade; mein Oheim sah mich immer so sonderbar an und schien mit mir sprechen zu wollen. Wo ist er doch geblieben?

Dr. Er quält dort nur eine Kröte zu Tode, die er am Wege gefunden hat. — Aber fürchten Sie nichts, Jungfer Lotte; nöthigenfalls weiß ich Sie zu schützen und ihn zu behandeln. Habe ich ihn nicht bewogen, Sie ins Freie zu bringen?

Lotte. Ins Freie freilich, aber wie den Vogel, dem das Band am Bein hängt, woran man ihn hält.

Jutta. Das Band hängt Ihnen am Bein? ist es losgegangen? soll ich —? (will ihr etwas am Bein machen)

Lotte. Nicht doch, ich sagte ja von dem Vogel, dem —

Jutta. Ach, sprachen Sie von unserm Vogel? — O da muß ich Ihnen doch erzählen —

Dr. Ich gehe zu Herrn Werther, damit er nicht etwa herauskommt, wenn er uns hier allein sieht. — Was soll ich ihm sagen?

Lotte. Sagen Sie ihm — — O, da kommt mein Vormund!

(Doctor ab in die Apotheke.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Doctor. Grimbart.

Jutta. Ja, von dem Vogel wollte ich Ihnen erzählen, wie heute unser alter Kater —

(sie spricht mit gedämpfter Stimme, aber lebhaft, weiter.)

Grimbart (für sich). Ich weiß nicht, warum der Doctor darauf bestanden hat, daß ich mit meiner Nichte spazieren ginge, und warum er durchaus sie hier ausruhen lassen wollte.

Jutta (die Stimme erhebend, ohne Grimbart gehört zu haben). Das war zu begreifen. (fährt leiser fort)

Grimbart (wie oben). Ich traue ihm nicht.

Lotte (Jutten laut antwortend). Da hast du Recht.

Grimbart (wie oben). Er war der Freund von Lottens Eltern. Aber ich muß ihn schonen, weil er noch am meisten Einfluß auf das widerspenstige Ding hat.

Jutta (wie oben). Nicht dumm von dem alten Kater, nicht wahr? (wie oben)

Grimbart (wie oben). Aber wie soll ich ihren Widerstand überwinden?

Jutta (wie oben). Oho! das wird nicht gehen, sag' ich. (wie oben)

Grimbart (wie oben). Ich muß es einmal mit der Güte versuchen.

Jutta (wie oben). Sehen Sie, da zieht der Kater die Krallen ein und — (wie oben fortfahrend)

Grimbart (wie oben). Denn haben muß ich sie auf die eine oder die andere Art.

Jutta (wie oben). Meinst du? sag ich. (wie oben)

Grimbart (wie oben). Das heißt, ihr Vermögen.

Jutta (wie oben). Aha! (wie oben weiter erzählend)

Grimbart (wie oben). Freilich, wenn sie stirbt, bekomm' ich's auch.

Jutta (wie oben). Du wirst dich irren, sag' ich. (wie oben)

Grimbart (wie oben). Und mit dem vielen Medizieiniren kann bald Rath dazu werden.

Jutta (wie oben). Wart' ein Bischen, alter Kater. (wie oben)

Grimbart (wie oben). Also — auf die eine oder die andere Art.

Jutta (wie oben). Hahaha! Da ist der alte Sünder angeführt und der Vogel gerettet.

Grimbart (durch die letzten Worte aufgeschreckt, laut). Was sagt sie da? Wer ist angeführt? Wen meint sie?

Lotte. Erzürnen Sie sich nicht, Herr Vormund; Jutta erzählte mir nur von unserm Kater, wie er der Taube nachgestellt und wie sie sich vor ihm gerettet hat.

Grimbart. Dumme Geschichte! die konnte sie für

sich behalten. [Dacht' ich doch, sie hätte mich gehört und meinte mich.]

Jutta. Aber, Herr Grimbart, Sie hätten es nur sehen sollen; es war zum Todtlachen, wie der alte Sünder nach der Taube sprang und wie ich ihn beim Schwanz —

Grimbart. Wird sie schweigen — sie Schröpfkopf, sie Latwerge, sie spanisch-Fliegen-Pflaster? — Mir aus den Augen, sie Bilsenkraut!

Jutta. Nun, nun, ich gehe ja schon, Sie — — Grimbart! [Ich bleibe in der Nähe, Jungfer Lotte.]

Grimbart. [Jetzt werde ich einmal gelindere Saiten aufspannen.] Nun, mein Schatz, wie ist Dir die Promenade bekommen?

Lotte. Ich hoffe, gut, Herr Oheim; nur müde bin ich, weil ich so lange nicht herausgekommen.

Grimbart. Das ist Deine eigne Schuld, warum? — — [aber ich muß ja schön thun.] Ja, sieh, mein Kind, so kannst Du es alle Tage haben; ja, alle Tage will ich mit Dir gehen.

Lotte. Sie sind zu gütig.

Grimbart. Nicht wahr? das bin ich; ja, ich bin zu gütig [aber es wird mir schwer] — und ich werde immer gütiger werden, wenn Du —

Lotte. Wenn ich —?

Grimbart. Wenn Du — na! Du weißt ja, wenn Du, mein Schätzchen, thust, was ich verlange.

Lotte. Nimmermehr!

Grimbart. Nimmermehr? Ei, so sollen ja zehn Millionen Blutegel —! [doch still; ich will ja gütig sein.] Mein Kind, sei nicht so — Du siehst, wie gütig ich bin — nimm die Gelegenheit wahr — und mach' mich nicht — nein, betrübe Deinen guten Oheim nicht durch Widerspruch; sonst —

Lotte. Sonst —?

Grimbart. Sonst — ja, sieh, wenn Du mich — [aber nein, ich muß mich ja verstellen] — sonst betrübst Du Deinen lieben Oheim, der nichts so sehr wünscht, als — —

Lotte. Als mein Vermögen.

Grimbart. Was sagst Du da?

Lotte. Ich sage, daß ich den Grund Ihres heutigen Benehmens kenne, so wie den Ihrer bisherigen Strenge; Sie wollen meine Hand, um mein Vermögen zu bekommen.

Grimbart. [Rhus toxicodendron! kaum halte ich mich.] Du meinst also, daß meine Liebe —

Lotte. Ich meine, daß mir kein Opfer zu groß ist, um mich davon zu befreien, und wenn mein Vermögen Sie abkaufen kann, so bin ich bereit —

Grimbart. [Ich wollt', ich könnt' es annehmen; aber es geht nicht, wenigstens nicht bei ihrer Lebzeit.] Du verschmähst mich also?

Lotte. Sie kennen meinen Entschluß.

Grimbart. Ja, ich kenne ihn, Brechweinstein und Blausäure! — und ich kenne auch den Grund davon. Der junge Werther —

Lotte. Ich habe Ihnen nie verhehlt, daß wir uns schon liebten, als meine Eltern noch lebten.

Grimbart. Und noch? Lavendelöl und Süßholz!

Lotte. Und noch — und ich wiederhole Ihnen hiermit, daß ich nie einen Andern lieben werde.

Grimbart. O, du Frechheit! Sarsaparille und Sassafras! Ich weiß nicht, was mich abhält. — Ei! so soll dich ja Marianne Grimmert und Leichdornpflaster, Goldbergersche Ketten und Leberthran, Semmel-Cur, Hoffmannstropfen und Chloroform —!

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen.

Werther, Lampe, Doctor und Apotheker (von der einen Seite). Jutta (von der andern Seite).

Werther. Halt ein, Barbar, mit deiner gräßlichen Verfluchung! — O meine Lotte!

Lampe. Ach ja! fluchen Sie nicht.

Grimbart. Sie wagen es? Ei! so soll Wurmsamen und Cacaobutter, Doctor und Apotheker —

Ap. Was soll ich? da bin ich, Herr Grimbart. — Aber mäßigen Sie sich.

Lampe. Ach ja! mäßigen Sie sich, Herr Grimbart.

Dr. Mäßigen Sie sich, Herr Werther.

Jutta. Mäßigen Sie sich gar nicht, Jungfer Lotte,

sagen Sie's ihm ins Gesicht — ich habe ja Alles gehört — dem alten —

Grimbart. Was? (packt Lampe an)

Lampe. Was —? ich weiß ja von nichts, Herr Grimbart.

Jutta. Dem alten Kater — ja, trotz Vormund und Grimbart!

Lotte. Mäßige dich, Jutta. — Oh! mir wird so wunderlich —

Jutta. Da haben wir's, sie wird ohnmächtig!

Werther. Lotte, wenn Du stirbst, sterbe ich auch.

Lampe. Ich nicht, ich gehe nicht mit.

Ap. Schnell von meinen Lebensweckertropfen!

Dr. Glauben Sie so die Gesundheit Ihrer Nichte herzustellen?

Grimbart. Ei was! wer ist Schuld daran, als Sie mit Ihrem Spazierengehen? potz Ochsengalle und Bibergeil!

Ap. Hier, lassen Sie sie nur daran riechen.

Werther. Doctor, geben Sie mir Leben oder Tod.

Lampe. Lieber Leben.

Dr. Sie sehen, was Ihre Leidenschaftlichkeit gemacht hat. — Doch, sie erholt sich.

Grimbart. Ich wußt' es wohl, das dauert nicht lange; jetzt schnell nach Hause und keinen Schritt wieder heraus; hören Sie's, Doctor? es wird kein Spazieren und Ausruhen mehr verschrieben.

(ab mit Lotte und Jutta)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen (ohne Grimbart, Lotte und Jutta).

Dr. Ich muß ihm nach, um womöglich sein Mißtrauen zu besiegen; sonst könnte er mir sein Haus verschließen, und dann wäre das arme Kind ganz verlassen. Und daran wären Sie Schuld, Herr Werther.

Werther. Ich? O Himmel! Eilen Sie, lieber Doctor.

Dr. Ich gehe. Vale, Herr Confrater, Ihr Elixir hat Wunder gethan.

Ap. Ja ja! meine Lebenweckertropfen sind untrüglich, sie lassen keinen sterben.

Lampe. Hätt' ich doch von den Weberleckentropfen!

(Alle ab.)

Siebzehnte Scene.

Reinecke (kommt aus dem Hause).

Reinecke. Was? immer noch kein Volk? keine Kunden? und ich glaubte doch sprechen zu hören. — Gewiß Leute, die nicht lesen können. Ich muß aber Kunden haben, und bald, sonst betrinkt sich Merten ganz und ist nicht mehr zu brauchen. Also jetzt gilt es Reinecke, schaffe Kunden und eiligst; zeig' was du kannst. Schnell die Mittel herbei! Wenn ich drei gezählt habe, müssen sie da sein. Reinecke, Reinecke, sei

nicht dumm; Eins — Zwei! Reinecke, Reinecke, sieh dich um, alle Mittel gelten frei! Reinecke, Reinecke, Eins, Zwei — Drei! alle Mittel sind einerlei, alle Mittel herbei, herbei! — Ha, da sind sie schon! (ruft) He da, ihr hoffnungsvollen Rangen, kommt einmal herbei!

Achtzehnte Scene.

Reinecke. Drei Straßenjungen.

Erster. Was solls, Reinecke?

Reinecke. Du Schlingel kennst mich?

Erster. Ja! ich, Schlingel, kenne Euch schon.

Reinecke. Bravo, mein Sohn! Willst du etwas verdienen?

Erster. Gerne, Vater, wenn's ohne Mühe geschehen kann.

Reinecke. Gut, mein Lümmel! du brauchst nur aufzupassen und zu laufen und zu schreien.

Erster. Das kann ich Alles, ich hab's von der Polizei lernen müssen: ich passe auf, ob sie kommt, und dann laufe ich, — und wenn sie mich ja einmal faßt, schrei' ich fürchterlich.

Reinecke. Du bist ein gewichster Range, ich kann dich brauchen. Höre also! (spricht leise mit ihm)

Zweiter. Was soll das? kriegen wir nichts?

Dritter. Du hast ja gestern erst gekriegt.

Zweiter. Was denn?

Dritter. Ei! Schläge.

Zweiter. Das ist auch wahr, und heute ist es an dir.

Dritter. Nein, du kannst sie kriegen; ich bin heute müde.

Zweiter Nu! das wird dir keine Mühe machen; du sollst ja nicht schlagen.

Dritter. Das weiß ich; aber denkst du denn, daß ich die Schläge für nichts haben will? ich muß doch dafür gearbeitet haben.

Zweiter. Ei was! wer wird so gewissenhaft sein? Schläge sind Schläge, verdient oder unverdient.

Dritter. Pfui, schäme dich! Schläge besehen, ohne was dafür gethan zu haben? Pfui!

Reinecke. Jetzt kommt ihr einmal her, ihr jungen Schufte. Du hast mich doch verstanden, mein Goldschuft! Die Namen weißt du und was du sagen sollst, mein Spitzbube?

Erster. Laßt mich nur machen, mein Meister.

Reinecke. Nun so lauf und versteck dich, bis das Volk hier ist, mein Erstgesell.

Zweiter. Was verlangt Ihr, Reinecke?

Reinecke. Du kennst mich also auch?

Dritter. O! schon lange, dem Rufe nach; Ihr seid unser großes Vorbild; und wenn unter uns von berühmten Gaunern erzählt wird, seid Ihr immer unter den ersten.

Reinecke. Wirklich? bin ich so berühmt?

Zweiter. Wie Vidocq!

Reinecke. Bist du toll, Junge? der war ja von der Polizei —

Dritter. Vergebt ihm; er ist noch ein Anfänger, und weiß nicht zwischen ehrlichen Spitzbuben und der Polizei zu unterscheiden.

Reinecke. Das mußt du lernen, angehender Schurke, sonst risquirst du noch einmal, Geheimer Polizei-Rath zu werden und mit Schande und Pension in die Grube zu fahren.

Zweiter. Ach nein — ich will mich bessern.

Reinecke. Nun, wenn ihr brav seid, könnt ihr es auch einmal so weit bringen, wie ich, und wohl noch höher. (Pantomime) Jetzt laßt einmal sehen, was ihr könnt. Könnt ihr lachen?

Dritter. Wie gekitzelt!

Reinecke. Und lügen?

Zweiter. Wie eine Berichtigung (oder: wie ein mitgetheilter Artikel, oder: wie eine officieuse Correspondenz-Nachricht).

Reinecke. Gut, meine Kinder; jetzt sollt ihr nur lachen, nachher sag' ich euch, was ihr lügen sollt; und wenn ihr's nicht gut behalten könnt, so fragt nur den Altgesellen dort hinter der Ecke, der weiß es.

Dritter. Es wird nicht nöthig sein.

Reinecke. Schon stolz! auch gut; jetzt kommt, seht hier auf die Tafel und lacht was ihr könnt.

(Die Straßenjungen lachen.)

Merten (am Fenster, eine Flasche in der Hand). Wer lacht

da? was ist da zu lachen? Reinecke, was sind das für Streiche?

Reinecke. Seid ruhig, ich schaffe Euch Kunden.

Merten. Bist du toll?

Dritter. O! ihr Leute, kommt doch und helft uns lachen. (Leute kommen, lesen und lachen mit.)

Merten. Nun seht einmal die Narren — was ist denn da zu lachen? (Mehr Leute und vermehrtes Lachen.)

Reinecke. Jetzt wird's von selbst gehen. Kommt Jungen! (er spricht eine Weile leise mit ihnen bei Seite, während die Leute sich vor dem Hause sammeln.) Habt ihr's?

Zweiter. Vollkommen, aber nicht das Geld.

Reinecke. Da, du Ordensstrick; jetzt lauft.

(Straßenjungen ab.)

Und ich will jetzt schnell ins Haus, ehe man mich erkennt. (schlüpft ins Haus)

Neunzehnte Scene.

Leute. Erster Straßenjunge (kommt gelaufen).

Straßenj. Holla, Leute, laßt mich durch! ich muß zu dem berühmten fremden Doctor, wie heißt er doch?

Leute. Berühmter fremder Doctor? soll es der hier sein, der Narr?

Straßenj. Narr? richtig, so war's: Nartischmuzzio, ja, den soll ich zu dem persischen Prinzen rufen, der in der goldenen Schlangenkrone angekommen ist.

Leute. Was Teufel! Persischer Prinz?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Reinecke (tritt aus dem Hause).

Reinecke. Was giebt's hier?

Leute. Ei, sieh da Reinecke! bist du's Reinecke? bist du der fremde Doctor?

Andere Leute. Wohl möglich! er hat schon allerlei Rollen gespielt.

Reinecke. Wo denkt ihr hin, liebe Leute? ich der berühmte Doctor Martinuccio? ich bin nur sein unwürdiger Diener und Handlanger.

Leute. Handlanger? ja, Fingerlanger war er schon oft!

Andere. So? also du dienst bei dem Doctor?

Reinecke. Ja, seit einem Jahre.

Einer. Seit einem Jahr? wahr ist's, so lange habe ich den Reinecke nicht mehr gesehen.

Reinecke. Nicht wahr? seht, ihr Leute: der Jost kennt mich, der kann mir bezeugen, daß ich seit einem Jahre mit dem Doctor —

Leute. Fort warst du, das ist wahr; aber es hieß ja, du säßest.

Reinecke. Ich säße? Ach daß Gott erbarm'! ich hatte wohl Zeit zum Sitzen! Immer in Bewegung, entweder auf der Reise, oder sobald wir wo ankamen, zu allen Kranken laufen; und so immer auf den Beinen; ja, da läßt sich's wohl sitzen!

Leute. Also auf Reisen warst du, Reinecke?

Reinecke. Ja, liebe Freunde, auf vielen und großen Reisen; zuerst in Persien.

Leute. In Persien? Ei! da war ja eben ein Bote von einem persischen Prinzen an den Doctor.

Andere. Sollte es doch wahr sein?

Reinecke. So? ist ein Bote da? das wundert mich nicht; gewiß sollen wir gleich zurückkommen.

Leute. Nein, nur in die Schlangenkrone. Wo ist denn der Bote?

Straßenj. Hier! Der persische Erb-Prinz Schah Mirzla Pirzla.

Reinecke. Mirza-Birza. Lump, du!

Straßenj. Meinetwegen: — Schach Mirza Birza Lump du —

Reinecke. Wart, Bengel!

Straßenj. Noch mehr? Ei, wer kann solche lange Namen behalten! Also kurz und gut: Der persische Erbprinz Wartbengel schickt mich zum Doctor Narrtischmuzzio —

Reinecke. Martinuccio — Narr, du!

Straßenj. Na! so sag ich ja: Narrtischmuzzio. — Der Herr Doctor möchte doch gleich zu ihm kommen; der Krebs hätte sich wieder gezeigt.

Reinecke. So? Ei, ei! das ist übel.

Leute. Der Krebs? was ist das für eine Krankheit, Reinecke?

Reinecke. Ach! das ist eine böse Krankheit und

schwer zu curiren; dabei geht man immer rückwärts, man mag wollen oder nicht.

Leute. Immer rückwärts? das ist ja sonderbar! — Haben das viele Leute, Reinecke?

Reinecke. Ach ja! es ist eine ansteckende Krankheit und kommt vom Stillsitzen. Aber ursprünglich ist es eine Fürsten-Krankheit; da kriegen's denn die Andern am Hofe auch und bald gehen sie Alle rückwärts, Minister und Generäle dazu — und die Geheim-Räthe und Offiziere hinterdrein — immer rückwärts voran!

Leute. Ei, das muß ja lächerlich aussehen!

Andere. Ja, aber gefährlich ist's dabei; wie leicht kann Einer fallen! Das ist ja eine dumme Krankheit.

Reinecke. Freilich, freilich! Aber wenn man's recht angreift, läßt sich der Krebs curiren. Wir wollen's versuchen; sobald der Herr Doctor fertig ist, wird er mit seiner großen Krebsscheere kommen und ihn operiren.

Leute. Wo bist du denn weiter gewesen, Reinecke?

Reinecke. Das will ich euch sagen: von Persien gingen wir nach Stambul zu dem **kranken Mann.**

Leute. Zum kranken Mann? wer ist denn das?

Reinecke. Wißt ihr das nicht? Das ist ein großer Mann in übler Lage; davon ist er krank geworden und wird immer kränker, weil er viel Ärzte hat. — Die einen meinen es nicht zum besten mit ihm und die andern schlecht, so daß er weder leben noch sterben kann.

Leute. Der arme kranke Mann! Aber warum jagt er sie nicht alle zum Henker?

Reinecke. Das hätt' er freilich am liebsten gethan; aber dazu war er schon zu schwach. Und so läßt er denn immerfort an sich herumcuriren und bleibt zwischen Leben und Sterben mit dem Tod am Herzen. Wir konnten ihm also auch nichts sagen und so gingen wir denn lieber nach Petersburg.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. Zweiter Straßenjunge (kommt gelaufen).

2r Strßnj. Wer kann mir sagen, wo der Doctor Schmartinuzzio wohnt? Ich komme von dem großen russischen Baron Magnuswinoff.

Reinecke. Magnuswi— wer ist das?

Leute. Ei, Reinecke, das ist ja der reiche Banquier, dessen Großvater mit alten Kleidern handelte und von dem der Vater Hofjude war! Der Sohn ist dann reich geworden und Russe — das giebt den Baronstitel.

2r Strßnj. Der Herr Baron Magnuswinoff läßt dem Herrn Doctor sagen, daß er Anweisung aus Petersburg bekommen, ihm hunderttausend Rubel auszuzahlen.

Reinecke. Da seht ihr's, Leute.

Leute. Hunderttausend Rubel! Rubel — ist das so viel wie Knute?

Reinecke. Nein, das ist das Gegentheil. Rubel und Knute, das sind die beiden Mittel, mit welchen in Rußland von oben her Alles gemacht wird; für Übelthäter giebt's Knute, für Wohlthäter Rubel.

Leute. Ei! das ist einfach; also: für Wohlthäter Knute, für Übelthäter Rubel. Nein doch: für Wohlthäter die Ruthe, für Übelthäter Knubel.

Reinecke. Und da wir nun Wohlthäter waren —

Leute Was habt ihr denn in Petersburg Gutes gethan? war das eine Cur?

Reinecke. Jawohl eine Cur — eine Haupt- und Staats-Cur, und die auch hinterdrein gut bezahlt wird, wie ihr seht. Aber ich kann euch von dieser Arbeit nichts weiter sagen; sie ist zugedeckt.

Leute. So? aber was war's denn für eine Krankheit?

Reinecke. Sie heißt Zaariasis.

Leute. Das muß ja eine fürchterliche Krankheit sein. Zaariase!

Reinecke. Und ist periodisch in Rußland.

Leute. Perikopisch! wie gräßlich!

Reinecke. Das heißt, sie tritt nur von Zeit zu Zeit ein, und immer kurz vor einem Thronwechsel.

Leute. Wie sonderbar! kurz vorher?

Reinecke. Ja, und dann trifft sie immer nur Einen.

Leute. Nur Einen? da ist die Zaariase ja nicht sehr fürchterlich.

Reinecke. Und das ist immer der Erste.

Leute. Natürlich! aber auch der Letzte; das ist ja gar nicht so arg.

Reinecke. Freilich auch der Letzte, wenn er todt ist, aber nur bis zum nächsten Thronwechsel.

Leute. Ah! ich verstehe; dann wird der Erste wieder — (Pantomime)

Reinecke. Richtig — der Letzte.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. Dritter Straßenjunge (kommt gelaufen).

3r Strßnj. Wohnt hier der preißische Geheime Nasentäts-Rath —?

Reinecke. Persischer Geheimer Sanitäts-Rath. — Wie sagst du: preißischer, Affenschwanz?

3r Strßnj. Ich sage ja nicht: preißischer Affenschwanz, ich werde mich wohl hüthen; da dürft' ich ja nie wieder nach Potsdam kommen. Ich suche nur den Doctor, der den Lord Sinecure of Billions-field in London curirt hat.

Reinecke. Da bist du recht, Junge.

Leute. Also in London wart Ihr auch?

Reinecke. Ja, da fuhren wir von Petersburg hin, um die hohe Aristokratie zu curiren, die leidet an Plethora.

Leute. Was ist das?

Reinecke. Das ist eine Faul- und Fett-Krankheit, wobei man so dick wird, daß man gar nicht mehr aus den Augen sehen kann, nach unten nun erst gar nicht,

von wegen des Fettwanstes und des dicken, steifen Nackens.

Leute. Was du sagst! und das läßt sich curiren?

Reinecke. Nichts leichter! es kommt nur auf die rechte Behandlung an. Wir haben ein eignes Instrument erfunden, mit dem wir diesen dicken Herren das Fett abzapfen; es sieht aus wie eine Schraube ohne Ende, und wirkt wie eine Abführung, und heißt Reformbohrer. — Aber was ist's mit dem Lord Sinecure? ist er noch nicht mager?

3r Strßnj. Ach ja, das ist ein magrer Herr, darum reist er auch in Deutschland; aber seine Tochter, die Miß Sinecure, die ist sehr dick.

Reinecke. Das wäre ein Mißverhältniß! Aber was will er?

3r Strßnj. Er hält vor der Post, um Pferde zu wechseln, da ist der Miß ein Unglück zugestoßen.

Reinecke. Ein Mißgeschick? was ist's?

3r Strßnj. Das war so: Der Lord wollte frühstücken, während umgespannt wurde, und rief seiner Tochter, welche auf dem Bock saß, sie sollte ihm das Brod geben.

Reinecke. Commißbrod?

3r Strßnj. Nein, Sandwiches. Die Miß verstand ihn nicht recht.

Reinecke. Natürlich, Mißverstand.

3r Strßnj. Sie griff in den Wagen.

Reinecke. Gewiß ein Mißgriff.

3r Strßnj. Dabei legte sie sich über, so lang sie war.

Reinecke. Und das mißlang?

3r Strßnj. Ja, denn sie fiel.

Reinecke. Das Miß fiel natürlich dem Vater.

3r Strßnj. Freilich, aber er rief gleich: Miß Muth, dein Mißgeschick, das durch Mißgriffe und Mißverstand verursacht ist, und mein Mißfallen und Mißbehagen erregt hat, soll das Mißrathen unserer Reise nicht zur Folge haben. Ich kenne hier einen großen Arzt, dem kannst du Miß—trauen, der wird die Mißstände und Mißverhältnisse deines gefallenen Körpers nicht mißkennen, und wenn deine Mißgestalt gelitten hat, so —

Reinecke. — so werden wir sie nicht mißhandeln, daß sie bald nichts mehr vermißen wird von dem, was die Natur bei ihrer Mißgeburt ihr mißgönnte. — Ich habe verstanden, Junge, nicht miß=, und sobald mein großer Meister mit seiner Arbeit fertig ist — doch sieh! da erscheint er am Fenster.

Merten (am Fenster, mit einer Flasche). Wer stört mich im Studiren, Experimentiren und Laboriren?

Reinecke. Großer Meister! hier sind Boten an Euch aus Persien, Rußland und Großbritannien.

Merten. Schwerenoth —!

Reinecke. Wie, großer Meister?

Merten. Schwere Noth, sage ich, ist über diese Reiche gekommen, seit ich sie verließ; aber ich werde kommen und die schwere Noth curiren. Ich steige hinab, um die Gesandten zu hören. Vorher muß ich aber

dieses Lebenswasser noch durch die Gur— — durch den Destillir-Kolben treiben. (zieht sich zurück)

Leute. Wie ist mir denn? war das nicht Merten, der Schuhflicker?

Andere. Wie er die Flasche so hob, sah er ihm ganz ähnlich.

Noch Andere. Nicht doch! der ist ja verschollen, seit die Gläubiger ihn fangen wollten.

Andere. Der dürfte sich ja hier nicht zeigen.

Leute. Wo sollte der auch die schönen Kleider herbekommen haben; der trug ja nur noch Lumpen.

Andere. Es ist wahr, das kann Merten nicht sein; aber ähnlich sieht er ihm doch.

Noch Andere. Meint ihr? ich kann's nicht finden.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. Merten.

Reinecke. Heil, Heil, dem großen Dr. Martinuccio, dem Wohlthäter der Menschheit!

Straßenjungen. Hurrah, hoch!

Merten. Ich danke euch, liebe Leute. Wo sind die Abgesandten?

Reinecke. Hier, Herr Doctor!

Die drei Straßenjungen (zugleich). Herr Doctor, Sie möchten doch kommen bei —

Merten. Kommen? — Ich komme bei Niemand.

Alle kommen zu mir. Morgens um vier Uhr ist meine Sprechstunde; da können Alle kommen, welche Hülfe brauchen, Arme und Reiche, ich mache keinen Unterschied.

Leute. Das ist brav! so ist's recht! arm und reich gleich behandelt.

1r Strßnj. Aber der persische Erbprinz, der den Krebs hat?

Merten. Erbsprinz mag kommen; er kann rückwärts gehen; morgen um 4 Uhr, arm und reich, Alle gleich.

2r Strßnj. Aber der Lord Sinecure mit seiner gefallenen Miß?

Merten. Sinecure mag kommen, mit oder ohne Miss fallen; arm und reich, Alle gleich.

3r Strßnj. Aber der russische Banquier Magnuswinoff, der Euch hunderttausend Rubel auszahlen soll?

Merten. Magnuschwinof? hunderttausend Rubel auszahlen? ich werde kommen, sogleich.

Reinecke (leise). [Aber es ist ja gar nicht wahr.]

Merten. Nicht wahr? wie kann man mich so anführen? das finde ich frech. — Aber — Alles gleich, arm oder reich, Magnuschwinof mag das Geld schicken, morgen früh um 4 Uhr, oder auch sogleich, ich werde es unter meine kranken Armen vertheilen.

Leute. Das ist schön! das ist ein Doctor! Schmartinuzzio soll leben hoch!

Alle. Hoch!

(Rufen in der Scene:) Hülfe, Hülfe!

Leute. Was ist? was giebt's?

Reinecke. Hoffentlich bricht sich Einer den Hals, aber nicht ganz ab.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. Der Dachdecker (wird hereingetragen); seine Frau und Kinder.

Doctor und Apotheker (von der andern Seite).

Träger. Hülfe, Hülfe! — Der Dachdecker ist vom Thurm gefallen. Helft — er ist todt!

Frau. Ach, mein Mann, mein todter Mann! Solchen Mann krieg ich nie wieder. Heult doch, Kinder!

Kinder. Hu, hu, hu!

Dr. Ich fühle keinen Puls mehr; aber ich finde keine Verletzung am Körper.

Träger. Er ist auf einen Misthaufen gefallen; auf den Mist vom Hrn. Pastor, der hat eine große Heerde und macht viel Dünger.

Ap. Könnten da nicht vielleicht meine Lebensweckertropfen —?

Dr. Selbst die würden ihn nicht erwecken; den hat offenbar der Schlag gerührt.

Frau. Gerührt? ja, ich bin auch gerührt. Helfen Sie, Herr Doctor, helfen Sie! — Heult doch, Kinder, heult!

Kinder. Hu, hu, hu!

Dr. Liebe Frau, da ist nichts zu helfen, Ihr Mann ist todt.

Leute. Ja wohl, der ist todt.

Frau. Ach, du mein Himmel! Da bin ich ja eine Wittwe; was soll ich arme Wittwe mit sechs Kindern denn anfangen? mich heirathet doch Niemand mehr. — Wollt ihr wohl heulen!

Kinder. Hu, hu, hu!

Leute. Vielleicht kann der neue Wunderdoctor hier helfen.

Andere. Ja, der Dr. Martinuccio, der curirt ja auf Leben und Tod.

Noch Andere. Gewiß. — Herr Doctor! Herr Dr. Martinuz!

Merten. Wer rufet mir?

Leute. Ihr möchtet doch einen Todten aufwecken, weil Ihr doch auf Leben und Tod curirt.

Merten. Ja — meine Kinder — alle aufgegebene Kranke. Es fragt sich nur, ob er aufgegeben ist.

Frau. Ach ja, Hr. Wunderdoctor! Hier der Doctor und der Apotheker sagen, mein Mann sei todt; wenn das aufgeben heißt —

Merten. Wir wollen sehen. — Ist er denn todt, meine Herren Doctor und Apotheker?

Dr. Ich halte ihn allerdings für todt.

Ap. Und ich möchte den sehen, der ihn wieder zum Leben weckt, wenn selbst meine Tropfen —

Frau. Ei was! wenn der Herr Wunderdoctor ihn wieder erwecken will, so —

Merten. Todte erwecken ist ein eigen Ding, gute Frau. Aber wir wollen's versuchen.

Dr. Welche Frechheit!

Merten. Und wenn er wirklich aufgegeben ist —

Ap. Vollkommen, selbst von mir.

Merten. — so ist noch Hoffnung; und wenn der Tod will — oder vielmehr nicht will —

Dr. Was spricht er für Unsinn?

Merten. — so wird es mir gelingen.

Leute. Bravo, brav! Es lebe der neue Wunderdoctor Martinuz — er lebe hoch!

Merten (leise zu Reinecke). Jetzt wirst du sehen, daß Freund Hein Wort hält.

Reinecke. Gut, wir wollen es sehen.

Merten. Wo ist der Todte? laßt ihn näher treten.

Reinecke. Ja, ohne Furcht, wir thun ihm nichts.

Leute. Da liegt er. (Träger bringen den Dachdecker vor.)

Merten (tritt hinzu). Reinecke!

Reinecke. Nun?

Merten. Ich sehe noch nichts.

Reinecke. Schlimm! aber seht doch gut nach.

Merten. Das will ich. — (besieht den Dachdecker) Am Kopf sitzt er nicht.

Reinecke. Das ist schon was — und an den Füßen?

Merten. Da hat der Kerl sehr schlechte Schuhe.

Reinecke. Und weiter seht Ihr nichts?

Merten. Nein. (Der Tod erscheint zu den Füßen.) Ja doch. Willkommen! Diener, Diener! (Tod verschwindet.)

Dr. Nun, was sagen Sie, Herr College Wunderdoctor?

Ap. Ja, was ist Ihr Ausspruch, Herr Confrater?

Merten. College? Confrater? Ich glaube gar, die Klystirspritzen wollen sich über mich aufhalten.

Leute. Ihren Ausspruch, Hr. Doctor, Ihren Ausspruch!

Merten. Mein Ausspruch ist: Der Dachdecker lebt und wird bald wieder aufstehen.

Dr., Ap. und mehrere Leute (lachen).

Reinecke. Was ist da zu lachen?

Andere Leute. Ja, warum lachen? wir werden's ja sehen; es ist ja möglich.

Dr. Aber, ihr Leute, bedenkt doch — ein todter Mensch! Das ist ja lächerlich.

Reinecke. Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Ap. Und wieder aufleben ohne Mittel, ohne Elixir!

Merten. Elixir? Recht, daß ich daran erinnert werde. Reinecke!

Reinecke. Großer Meister!

Merten. Hol' mir einmal ein Fläschchen von dem Lebenssaft; du weißt —

Reinecke. Sehr wohl! der aus dem Laboratorium im Keller; sogleich. (ab)

Merten. Ja, den ich immer in meiner Reise-Apotheke habe.

Ap. Reise-Apotheke! — Sie dispensiren also auch selbst?

Merten. Dispensiren — was wollen Sie damit sagen? Wollen Sie mich beleidigen?

Ap. Keineswegs, ich frage nur —

Reinecke (kommt zurück). Hier, großer Meister, ist das bewußte Lebenswasser.

Merten. Gut, Reinecke. Dispensiren! be— jetzt werde ich Ihnen zeigen, wie ich dispensire — Sie, Sie, Herr Apotheker. Schenk' ein, Reinecke!

Reinecke (schenkt ein). Hier, großer Doctor!

Merten. Auf die Gesundheit des aufgegebenen Dachdeckers — er soll leben hoch! (trinkt)

Leute (lachen.)

Merten. Und abermals hoch! (trinkt)

Frau. Ach, Herr Wunderdoctor! lassen Sie ihn nicht abermals hoch leben, wenn's sein kann; sonst fällt er wieder vom Thurm und bricht sich noch einmal den Hals.

Merten. Still, Frau! Und zum drittenmal soll der Dachdecker leben hoch!

(trinkt und gießt ihm den Rest ins Gesicht)

Dachdecker (richtet sich auf.)

Leute. Er lebt! O Wunder über Wunder!

Frau. Mein Mann lebt! O ist's denn wahr, Alter? bist du's wieder?

Dachdecker (dehnt sich, sieht sich um und faßt sich an die Kehle). Gieb mir einen Schnaps, Frau!

Frau. Ach, es ist der Alte! Komm, komm, du sollst haben. (Beide ab.)

Dr. Seltsam!

Ap. Und ohne Medizin!

Dr. Herr Confrater, was sagen Sie?

Ap. Ja, was meinen Sie, Herr Doctor?

Merten. Nun, Herr College, was dünkt Ihnen von der Cur? Es freut mich, daß Sie mir bezeugen können, daß dieser Patient von Ihnen und dem Herrn Apotheker aufgegeben war — so, was Sie aufgeben nennen, und daß ich — —

Dr. Allerdings, Sie haben ihn hergestellt [ich weiß nicht, was ich sagen soll].

Ap. [Ich weiß nicht, was ich denken soll.]

Frau (kommt zurück). Ach, Herr Wunderdoctor! wie soll ich Euch danken? mein Mann ist — und trinkt — wieder frisch und gesund, wie vorher. — Wie soll ich Euch lohnen?

Merten. Schon gut, Frau! wenn du reich wärest, würde ich dein halbes Vermögen verlangen; so aber nehme ich dein ganzes an, das wird wohl so viel sein, wie nichts.

Leute. Das ist brav, das ist ein Doctor!

Frau. Ach ja! da habt Ihr recht, lieber Herr Doctor, ich habe Euch nichts zu geben, denn ich bin arm. Aber in dem großen Hause, neben mir an, da wohnt eine reiche Frau, die ist sehr krank und ganz aufgegeben — die hat von Eurer Wundercur gehört und läßt Euch bitten —

Merten. Gut, arme Frau; der reichen Frau soll geholfen werden, wenn der Tod — wenn irgend noch Leben in ihr ist.

Frau. Ich laufe, um ihr das zu sagen. Nun noch einmal schönen Dank, Herr Doctor, und da Sie doch meinen Mann wieder haben hoch leben lassen, so empfehlen wir uns, wenn Sie was zu decken haben. (ab)

Merten. Zu decken? ich habe nie etwas zu dekken, ich bin nicht von den Ärzten, die etwas zu decken haben.

Dr. Was wollen Sie damit sagen, Herr Collega?

Merten. Ich will damit sagen, daß mir nie ein Kranker stirbt.

Dr. Wie ist das möglich?

Merten. Nie einer, wenn ich ihn angenommen habe.

Leute. Der verspricht viel!

Andere. Ja; aber er hält's auch, wie es scheint.

Merten. Und ich nehme nur von den Patienten an, die Sie, Herr Collega, aufgegeben haben, und bei denen auch Ihre Tropfen, Herr Apotheker, nicht mehr helfen können.

Ap. Ich möchte rasen.

Dr. Ich muß schweigen.

Leute Seht, wie sie beschämt sind!

Merten. Also habe ich nichts zu decken, Herr Doctor. Denn Sie kennen doch die Ähnlichkeit zwischen den Ärzten und den Straßenpflasterern?

Dr. Nein.

Ap. Was meint er damit?

Merten. Ihr auch nicht, meine Kinder? — ihr wißt nicht, worin die Doctoren und die Pflasterer sich gleichen?

Leute. Nein! laßt doch hören, laßt hören.

Merten. Die Pflasterer, wie die Ärzte: wenn sie schlechte Arbeit gemacht haben, decken sie mit Erde zu.

Leute. Hahaha! das ist schön; das paßt. Hahaha!

Ap. Herr Doctor, kommen Sie fort.

Dr. Ich folge. (Beide ab.)

Leute (lachen).

Reinecke. Sagt' ich's nicht? wer zuletzt lacht, lacht am besten?

Leute. Der neue Wunderdoctor hoch! Dr. Martinuccio hoch!

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Zimmer im Hause des Dr. Martinuccio.)

Reinecke (allein).

Reinecke. Das muß wahr sein: wem der Himmel ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. — Wer hätte es geglaubt, daß der Schuhflicker Merten sich so schnell in die Rolle des Geheime-Raths Dr. Martinuccio finden würde. Es ist kaum ein Jahr, daß er in die Kleider des Quacksalbers Sucriphilogannos fuhr, und schon ist ein so hoher Geist der Weisheit und gelehrten Redekunst in ihn gefahren, daß ich erstaune und meinen alten einfältigen Gesellen oft nicht mehr erkenne. — Ja! wäre es nur das; aber zum Unglück sind noch ein Paar andere Teufel in ihn gefahren und haben ihn ganz besessen. Er ist so hochmüthig geworden, daß er sich wahrhaftig zuweilen selbst einbildet, ein großer Arzt zu sein, und so habgierig, daß er nur immer ans Einnehmen denkt und des Lebens nicht mehr froh wird mit dem vielen Gelde, welches ihm zufließt; denn er gönnt sich kein Vergnügen mehr und hat nichts davon, als Sorge und Angst. Aber das geschieht ihm

schon recht und ist seine Strafe dafür, daß er mir auch nichts gönnt und mich darben läßt. Das muß anders werden, wenn ich länger bei ihm bleiben soll. — Ich habe schon oft gedacht, ob ich nicht in einer schönen Nacht mich von Merten's Casse sollte entführen lassen; sie hat mir schon lange gar verliebte Augen gemacht, und es hinge nur von mir ab, mit ihr durchzugehen. Aber der Henker weiß, was für eine Schwäche ich für den Merten habe; ich kann von dem närrischen Kerl nicht lassen, trotz aller seiner Fehler; es ist, als wenn es mein Fleisch und Blut wäre. Und eigentlich bin ich ja auch sein Vater, denn ich habe ihn zu dem gemacht, was er ist — und nun scheue ich mich, ihn zu bestehlen! Das wird doch nicht etwa so was von Gewissen sein? ich will's nicht hoffen; aber eine Schwäche ist es jedenfalls. — Merten ist meine Achillesferse. Alle Helden und großen Männer müssen eben eine haben.

Sieh! da werden ja schon die Todes-Candidaten zur Revue in das Empfangszimmer des Doctors gebracht. Ei, wie viele! das wird ihn freuen, da nimmt er wieder viel Geld ein, dafür, daß er ihnen sagt, ob sie leben oder sterben werden; denn helfen kann er ihnen nicht, wenn der Tod am Kopfende sitzt, so gern er es oft auch möchte, wenn sie ihm viel Geld bieten für ihr Leben. Dafür nimmt er aber auch desto mehr von denen, die ihm Freund Hein lassen will, für das gefärbte Wasser, das er ihnen zum Schein verschreibt. — Die Verwandten und Freunde der Kranken, das sind

meine Kunden, die weiß ich zu behandeln: unter zehn sind immer neune, die mir Geld geben, wenn ich ihnen Hoffnung mache, daß ihr lieber Kranker nicht wieder aufkommt. Das ist meine Einnahme, und wenn sie auch nicht so reich ist, als die von Merten, so fließt sie doch recht artig und kann nie ausbleiben: denn sie quillt aus den bösen Gelüsten, und das ist eine unversiegbare Quelle in der Menschheit, das muß ich wissen. Ah! da kommen die Träger unserer Opfer wieder heraus; da muß ich mich erkundigen, wen sie gebracht haben, um darnach meine Netze zu stellen.

Zweite Scene.

Reinecke. Vier Träger.

Reinecke. Guten Morgen, Träger Casper!

1r Tr. Träger Casper, was soll das heißen, Reinecke? ich stehe eher auf als du, und trage vom frühen Morgen an. Guten Morgen auch, Reinecke; also bin ich kein träger Casper.

Reinecke. Casper, du thust mir leid; ich habe dich im Verdacht, daß du ein Berliner bist und dein Witz auch.

1r Tr. Das bin ich auch, aber kein Träger, sondern ein Eckensteher.

Reinecke. Dann ist dein Witz doch ein träger Witz, denn es ist ein stehender und geht nicht und ist

nicht zu tragen, obgleich er ein abgetragener ist; doch ich will dir dein Betragen nicht nachtragen, wir wollen uns vertragen und du sollst mir sagen, wen du getragen hast.

1r Tr. Nun, Gottlob! daß es ausgetragen ist. — Daß dich der Dunker und Patzke! war's doch, als wenn mein Witz in ein Wespennest gestochen hätte. — Ich sehe schon, mit dir muß der Berliner früher aufstehen und der Eckensteher kann gegen dich nicht bestehen; das gestehe ich.

Reinecke. Gut, aber steh' mir jetzt nicht Ecke, sondern Rede, wen ihr hergebracht habt.

1r Tr. Eine kranke Frau, so lang wie mager und so mager wie lang; kurz —

Reinecke. Ich dachte! lang?

1r Tr. Ein Gewächs, um Hopfen daran zu ziehen, wenn man's nur aufrichten könnte.

2r Tr. Und doch war die lange Frau so schwer wie Blei.

3r Tr. Sieh, und wir haben einen Mann getragen, der war wie ein Wollsack.

4r Tr. Ja! aber leicht wie eine Feder.

Reinecke. Wollt ihr wissen, woher das beides kommt?

1r Tr. Ja, laß einmal hören, Reinecke.

3r Tr. Da bin ich doch neugierig!

Reinecke. Seht! Die magern Menschen, die haben immer schwere Sorgen, sonst wären sie ja nicht so abgezehrt.

2r Tr. Die Sorgen haben wir mittragen müssen — das läßt sich hören.

Reinecke. Die dicken Leute dagegen haben immer leichtes Blut; wie wären sie sonst so dick geworden?

4r Tr. Das Blut konnte nicht viel wiegen, das begreift sich.

Reinecke. Und die magere Frau hatte gewiß ein belastetes Gewissen und machte sich schwere Gedanken, weil der Tod ihr wohl im Nacken sitzt.

2r Tr. Auch das noch — und den Tod haben wir auch mittragen müssen; jetzt ist mir's klar!

Reinecke. Der dicke Mann dagegen ist gewiß sein Lebelang ein leichter Patron gewesen; von Schwermuth weiß er nichts, noch von schwerer Noth — und kommt nun der Tod, so nimmt er ihn auch leicht.

4r Tr. So ist's auch: der dicke Mann konnte nicht schwer zu tragen sein; ich will mir's merken — und künftig suche ich mir immer die Dicken aus.

2r Tr. Und ich trage keinen Dünnen mehr; und für diese magere Frau, die uns gefoppt hat, müssen wir doppelt bezahlt werden, weil sie schwerer war als sie aussah.

4r Tr. Ja! aber dann mir auch doppelt für den dicken Mann; er hat uns auch gefoppt, denn er war leichter als er aussah.

Reinecke. Recht so! Das ist das tragische Ende von Eurer Tragbahren-Rolle; von dem Baaren fällt aber auch für mich etwas ab — nicht wahr, ihr unbezahlbaren Schufte?

1r Tr. Gewiß, Reinecke, du bist ja der Meister.

2r Tr. Wir wissen, was wir dir schuldig sind.

Reinecke. Schon gut! — aber laßt's nicht beim Wissen bewenden.

1r Tr. Nicht doch! wir haben auch Gewissen — denn wir wissen zu gehn. [Oh, das war ein Witz!] (Trager ab.)

Dritte Scene.

Reinecke. Junge Frau und junger Mann (kommen nach einander).

Reinecke. Auch solche kleine Einnahme ist nicht zu verachten. — Aber da kommen einträglichere Kunden: hier die junge Frau, die ihren kranken Mann — dort der junge Mann, der seine kranke Frau hat herbringen lassen. Da wird wohl etwas herauskommen.

j. Frau (seufzend). Reinecke!

Reinecke. O edle Frau, ich kenne Euren Schmerz! Euer lieber kranker Mann ist da d'rinnen.

j. Frau. Ja, Reinecke, nach der langen — langen Krankheit, an welcher er leidet, haben wir den Entschluß gefaßt, deinen berühmten Herrn zu consultiren. Ich wünschte doch endlich zu wissen, das heißt, mein theurer Gatte wünschte zu wissen, woran er sei.

Reinecke. Da thatet Ihr recht; hier werdet Ihr's erfahren.

j. Frau. Was werde ich erfahren?

j. Mann. Reinecke!

Reinecke. O! ich weiß, was Ihr sagen wollt, edler Herr; Ihr habt Eure arme, kranke Frau hergebracht — um zu hören, was Ihr hoffen dürft.

j. Mann. Ja, Reinecke, meine kranke Frau, die mir allerdings sehr leid thut; aber arm wie du sagst ist sie, wenigstens im gewöhnlichen Sinne, nicht. Als ich sie heirathete, vor zwei Jahren, schätzte man sie eine Tonne.

Reinecke. Die abgezehrte Frau?

j. Mann. Tonne Goldes, Reinecke! denn die Abzehrung hatte sie damals schon — und ich denke nicht, daß sich seitdem etwas daran geändert hat.

Reinecke. Weder an der Abzehrung, noch an der Tonne Goldes; das läßt sich denken. Ihr habt keine Kinder?

j. Mann. Natürlich nicht.

Reinecke. Und Eure Frau verzehrt wenig, außer sich —!

j. Mann. Ach, sehr wenig; sie gönnt sich nichts, und würde das Leben nicht genießen — auch wenn sie gesund wäre.

Reinecke. Es ist auch wahr — sie hat eigentlich nichts am Leben und Ihr habt nichts, als den Schmerz des Anblicks —

j. Mann. Ja wohl, des Anblicks.

Reinecke. — ihrer Leiden, meine ich.

j. Mann. Ihrer Leiden, versteht sich, das meine ich auch. — Wie wird der Ausspruch sein, Reinecke?

j. Frau. Reinecke!

Reinecke. Nun, wir wollen das Beste hoffen. — Erlaubt. — Was befehlt Ihr, edle Frau? immer noch so traurig? — Beruhigt Euch, bald habt Ihr Gewißheit.

j. Frau. Wie wird sie ausfallen? — Ach! wenn ich ihn so hoffnungslos leiden sehe, denke ich oft — Aber sag' mir doch, wer ist der junge Mann, mit dem du sprachst?

Reinecke. Der junge Mann —? [ei, ei! sieht sie schon nach Andern aus? — Ha, welch' ein Gedanke! sie — er — wenn Beide frei — Schnell, Reinecke, da blüht etwas für dich!].

j. Frau. Du antwortest mir nicht, Reinecke?

Reinecke. Verzeiht, edle Frau, ich bedachte, ob ich Euch die traurige Geschichte dieses jungen Mannes erzählen sollte; — sie hat so viel Ähnlichkeit mit der Eurigen.

j. Frau. Mit der meinigen? — du spannst mich.

Reinecke. Ja, seht! mit einem Herzen voll Liebe hat dieser junge Mann noch nie geliebt.

j. Frau. Ach!

Reinecke. Sein sehnsüchtiges Herz suchte vergebens einen Gegenstand, und fand ihn nicht.

j. Frau. Wie traurig! Suchte er auch wohl recht? wie lange ist das her?

Reinecke. Über zwei Jahre.

j. Frau. Über zwei Jahre! Da war ich noch frei.

Reinecke. Das Glück war ihm offenbar nicht günstig. Genug — er verzehrte sich in ungestillter Liebessehnsucht. Da ward er vor zwei Jahren an ein Wesen geschmiedet, das sich auch verzehrte.

j. Frau. Auch an der Liebessehnsucht?

Reinecke. Nein, an der Lungenschwindsucht.

j. Frau. Wie kam er dazu? was konnte ihn bewegen?

Reinecke. Die pure Verzweiflung und eine Tonne Goldes.

j. Frau. Was sagst du?

Reinecke. Ich sage, das pure Gold und eine Tonne Verzweiflung. Nein, ich versprach mich; aber Ihr versteht mich schon; doch Ihr begreift noch nicht, und ich muß Euch die Sache erklären. — Dieser junge Mann mit dem Herzen voll Liebe verzweifelte endlich, einen Gegenstand zu finden, der ihn verstände. Da wandte er sich voll Verachtung von den Geschöpfen ab und sagte: Fortan will ich die Dinge lieben und vor Allem das Ding, womit man sich alle Dinge verschaffen kann, um sie liebend zu umfangen. Darauf heirathete er eine Tonne Goldes mit einer schwindsüchtigen Frau.

j. Frau. Und ward nun seine Sehnsucht verstanden?

Reinecke. Nein, wenigstens nicht von der Frau; denn sie gönnte ihm den Genuß der Tonne nicht — sie verstand nicht seine Sehnsucht nach den reichen Freuden des Lebens und erlaubte ihm nicht, sie zu befriedigen; sie war geizig.

j. Frau. Der arme Mann! ich kann ihn ganz ver-

stehen, ich habe auch die Freuden des Lebens nicht genießen dürfen.

Reinecke. So ist Euer Gatte auch geizig?

j. Frau. Ach nein, das nicht; er hatte auch nichts, womit er geizen konnte; aber allein that er sich gütlich von meinem Vermögen, lebte lustig und in Freuden, während ich zu Hause sitzen mußte. So hat er denn auch die Wassersucht bekommen.

Reinecke. Seht Ihr wohl, wie sehr die Geschichte des jungen Mannes an die Eurige erinnert? Dort ein junger Mann mit einem Herzen voll Sehnsucht nach Liebe und Freude; hier eine junge Frau mit einem dito voll dito nach dito dito; dort eine kranke Ehehälfte, die die Schwind-, hier eine kranke dito, die die Wasser-Sucht hat. — Es ist sehr auffallend, und man möchte fast glauben, daß das gleiche Geschick dieser beiden jungen Leute voll gleicher Gefühle eine Andeutung wäre —

j. Mann. Reinecke!

Reinecke. Was giebt's? — Verzeiht, schöne Frau.

j. Mann. Wer ist die hübsche Frau, mit der du sprachst?

Reinecke. [Aha, hier auch? Nun, bei ihm werde ich noch leichter zum Ziele kommen und mit ganz einfachen Mitteln.]

j. Mann. Wer ist sie, Reinecke? Du bist zerstreut.

Reinecke. Ach, nein! ich berechnete nur, was der hübschen Frau noch bleibt; sie war sehr reich.

j. Mann. So? und ist es nicht mehr? wie ist das zugegangen?

Reinecke. Ganz natürlich; sie heirathete einen armen Mann, der sein Leben genießen wollte.

j. Mann. Da hatte er nicht ganz Unrecht.

Reinecke. Gewiß nicht; aber er wollte es allein genießen; sie sperrte er ein und lebte indessen lustig von ihrem Vermögen.

j. Mann. Und das ließ sie ihm? — Da ist meine vorsichtiger gewesen. — Hat er ihr denn Alles durchgebracht?

Reinecke. Nicht Alles; ein paar Tonnen hat sie noch.

j. Mann. Zwei Tonnen? ei —!

Reinecke. Eine hat er weg, aber sie ist ihm schlecht bekommen, sie ist ihm im Leibe stecken geblieben; er hat die Wassersucht und harrt dort ohne Hoffnung auf den Ausspruch meines Herrn.

j. Mann. Ohne Hoffnung? was du sagst —! [und meine Frau ist ja auch hoffnungslos — und diese ist hübsch — und hat noch zwei Tonnen — und will das Leben noch genießen — und meine ist so gut wie todt — und ihre Tonne bleibt mir, wenn — — Ei! laß doch sehen: hier eine Halbtodte mit einer Tonne nach sich — dort eine Lebende mit zwei Tonnen vor sich — rechnet man nun die todte Tonne zu den zwei lebendigen, so machte das drei Tonnen; — damit ließe sich schon flott leben.] O Reinecke!

Reinecke. [Es hat gezogen.] Ihr befehlt?

j. Mann. Stell' mich doch der jungen Frau vor; sie interessirt mich; die Gleichheit unsers Schicksals — vielleicht ist es ihr tröstlich zu sehen, daß ein Anderer in gleichem Falle ist — wir können unsern Schmerz dann mit einander theilen.

Reinecke. [Das heißt: eure Tonnen] Ich verstehe, edler Herr, Ihr wollt ihr von dem Eurigen geben und dafür von dem ihrigen nehmen; hat sie nun vielleicht mehr —

j. Mann. Mehr? was meinst du?

Reinecke. Schmerz und Kummer, natürlich — so ist es sehr schön von Euch, sie mit ihr zu theilen, und gern unterstütze ich solche Großmuth; aber ich muß die arme Frau doch erst vorbereiten. Einen Augenblick —

(er geht zur jungen Frau und sieht sie an)

j. Frau. Wie siehst du mich so an, Reinecke?

Reinecke. Ach, verzeiht! ich dachte nur, wie jung und schön Ihr doch seid!

j. Frau. Du bist ein Schmeichler, Reinecke. Jung bin ich freilich, und hübsch hat man mich auch wohl gefunden; aber der viele Kummer —

Reinecke. O, laßt doch! der Kummer steht Euch gar lieblich. Aber Eins, fürchte ich, wird Euch nicht gut stehen.

j. Frau. Was meinst du, Reinecke?

Reinecke. Die Trauer. Einer schönen Frau steht zwar Alles gut; aber ich meine doch, Schwarz müßte Euch nicht stehen.

j. Frau. Du hast ganz Recht, Reinecke — und ich habe auch schon daran gedacht.

Reinecke. Wie lang ist doch die Wittwentrauer? Ich denke drei Jahre.

j. Frau. Ja, drei ganze Jahre! Natürlich, wenn man sich eher wieder verheirathet, dann —

Reinecke. Dann kann sie nach Einem Jahre schon abgelegt werden. Nun, länger tragt Ihr sie auf keinen Fall. — Aber ein ganzes Jahr in Schwarz, was Euch nicht steht — es ist doch hart!

j. Frau. Freilich! — Aber Reinecke, du sprichst ja, als wenn mein armer Mann —

Reinecke. Ach, edle Frau! warum soll ich's Euch verhehlen? Diese Wassersucht ist unheilbar, und sehr bald werdet Ihr —

j. Frau. Wirklich? ich kann's nicht — das heißt: ich will's nicht hoffen. Ich Wittwe? O, ich Unglückliche!

Reinecke. Ach ja, ganz schwarz, ganz ohne Vergnügen, ein ganzes Jahr!

j. Frau. Ein Jahr! also glaubst du, wenn ich das Unglück hätte, daß ich schon nach Einem Jahre —?

Reinecke. Ein Jahr schwarz ist hart genug; aber es läßt sich auch noch abkürzen. Ich kenne Jemand, der gern sechs Monate mit Euch trauerte, wenn Ihr eben so lange mit ihm trauern wolltet; dann hättet Ihr Beide zusammen ein Jahr und könntet —

j. Frau. Was meinst du? du kennst Jemand, der —

Reinecke. Jemand, der ein Herz voll Liebe hat,

auf den Ihr den tiefsten Eindruck gemacht habt, der nun endlich den lange gesuchten Gegenstand seiner ungestillten Sehnsucht gefunden hat.

j. Frau. Wär's möglich? Der junge Mann? Aber sagtest du nicht, daß er seine Liebe den todten Dingen und vorzüglich dem Golde zugewandt habe?

Reinecke. O! — das ist nun vorbei und erscheint ihm als eine Verirrung; überdies wird diese Sehnsucht jetzt befriedigt, da er das Vermögen seiner Frau erbt.

j. Frau. Wirklich? Aber er ahnt doch nicht, daß mir auch noch ein hübsches Vermögen bleibt?

Reinecke. Kein Wort! ist das denn der Fall? — Das wußte ich ja auch nicht; ich dachte, Euer Mann hätte Euch um Alles gebracht, und sagte es ihm; da rief er: Desto besser! da kann ich ihr das Leben versüßen und es mit ihr genießen.

j. Frau. Mit mir! also doch nicht allein, wie mein voriger — mein bisheriger — mein jetziger Mann?

Reinecke. O, gewiß nicht! — Aber er kann Euch das selbst viel besser sagen; er bat mich schon dringend, ihm Eure Bekanntschaft zu verschaffen.

(er winkt dem jungen Mann)

Erlaubt, edle Frau, daß ich Euch einen Herrn vorstelle, der in ganz ähnlicher Lage ist, wie Ihr, und —

j. Mann. Ja, schöne Frau! Reinecke sagte mir, daß wir Beide im Begriff stehen —

j. Frau. Ach ja, mein Herr! ich hörte von Reinecke, daß Sie leider, wie ich —

j. Mann. Unser Schicksal hat so viel Ähnlichkeit —

j. Frau. Unser Kummer ist so verwandt —

(Sie sprechen ungehört weiter.)

Reinecke (der bei Seite getreten ist). Da bin ich nicht mehr nöthig. Nun wirkt nur weiter, meine Helfershelfer — Thorheit und Habgier, Eitelkeit und Genußsucht — und wenn sie nicht des Handels einig werden, noch ehe ihre beiden Ehehälften kalt sind, will ich nicht mehr Reinecke heißen.

(Junger Mann und junge Frau setzen sich im Hintergrunde des Zimmers zusammen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Livree-Diener.

Lv-D. Wohnt hier der Conseiller intime, Docteur Martinuce? bin ich richtig?

Reinecke. Richtig, wenn's die Übersetzung nur ist.

Lv-D. Und wo find' ik sein faiseur, sein' chenille ouvrière, den Herr Renard?

Reinecke. Was bin ich? wie heiß' ich?

Lv-D. Ah! c'est vous même? enchanté de vous voir, Monsieur Renard; je vous salue, notre maître à tous.

Reinecke. Unser Meister? was soll das? willst du auch von der freien Zunft sein? in dem Rock?

Lv-D. Leider! aber was makken? Noth brickt Eisen; nécessité n'a pas de loi.

Reinecke. Der Henker weiß, wer sich Alles jetzt zudrängt! und nicht in Livreen allein — auch in Uniformen und mit Orden kommen sie schaarenweis; es ist kein ehrenhaftes Geschäft mehr. -- Und warum sprichst du nicht deutsch, wie andere ehrliche Leute? denkst du, daß du es nicht nöthig hast, weil du ein französischer Spitzbube bist?

Lv=D. Ach nein, Meister! es ist eben nur, weil ich ein Deutscher bin und in Paris gearbeitet habe; da hat mich meine Muttersprache vergessen.

Reinecke. So, so! das läßt sich hören; das hätte ich auch gethan, und wenn ich auch deine Mutter wäre. Aber wo bist du denn eigentlich zu Hause, Monsieur Lafleur?

Lv=D. Entre nous, gewöhnlich in Spandau; aber ich reise auch viel, wenn ich herauskomme.

Reinecke. Das muß nicht oft gewesen sein; ich bin dir noch nie begegnet.

Lv=D. Leider hat mir das Glück noch nicht so wohlgewollt, unserm Meister zu begegnen. Ich habe freilich viel im Innern arbeiten müssen und bin im Auswärtigen noch ein Anfänger. Je me recommande pour l'avenir, notre Maître.

Reinecke. Schon gut, wir wollen sehen; aber gewöhne dir das französisch parliren ab; ein ehrlicher Deutscher muß deutsch sprechen. Wo arbeitest du denn jetzt?

Lv=D. En attendant — als Livree=Diener bei einem

Junker von Ahnenblase; der schickt mich her, weil er Euch zu sprechen wünscht. Sein älterer Bruder, der Baron von Ahnenburg, ist krank hierhergebracht worden.

Reinecke. Sein älterer Bruder? — So, so! — Also der Junker will auch ins Handwerk pfuschen? — Ich hoffe nicht, daß du —?

Lv=D. Was denkt Ihr von mir? ich werde mich ja nicht gemein machen. Auch ist er ein jämmerlicher Dilettant; es fehlt ihm hier (auf den Kopf deutend).

Reinecke. Gut, laß ihn nur kommen.

Lv=D. Ich eile, ihn zu avertiren.

(geht und kehrt wieder um)

Es wird etwas abfallen — notre Maître?

Reinecke. Schon gut, Lafleur soll nicht vergessen werden.

Lv=D. Ich danke im Voraus, Meister.

(ab)

Fünfte Scene.

Reinecke (allein). Die Vorigen (im Hintergrunde).

Reinecke. Das läßt sich gut an. — Aber, was machen denn meine jungen Leute? O! die sind fertig, das ist klar.

j. Mann (vorkommend). Reinecke, die junge Frau thut mir sehr leid; sie ist so unglücklich mit ihrem Mann, der doch nicht mehr lange leben kann. Wäre es nicht

möglich, ihn von der schmerzhaften Krankheit und zugleich die arme junge Frau zu befreien?

Reinecke. [Aha! kommst du?]

j. Mann. Eure Kunst ist so reich und hat so viele Mittel —

Reinecke. Ach ja, edler Herr! aber wir sind arm und haben wenig.

j. Mann. Wenn zum Beispiel eine kleine Gabe — du weißt —

Reinecke. O gewiß! Ich weiß auch kleine Gaben zu schätzen.

j. Mann. Siehst du, ich gebe dir —

Reinecke (hält die Hand hin). O, ich —

j. Mann. Ich gebe dir — mein Wort, daß ich ganz uneigennützig bei der Sache bin.

Reinecke. Ich weiß, edler Herr, ihr seid uneigennützig und großmüthig; aber das sind Tugenden, die sich für unser Einen nicht schicken.

j. Mann. Was ich dich bitten wollte, ist nur: Nimm —

Reinecke (hält die Hand hin). O, ich bitte —

j. Mann. Nimm — das heißt, wenn dein Gewissen es erlaubt —

Reinecke. Seid deswegen unbesorgt.

j. Mann. Nimm, sage ich, die Krankheit des wassersüchtigen Mannes nicht zu ernst — er ist ja doch incurabel — und die junge Frau ist so unglücklich —! doch sieh, sie scheint mit dir reden zu wollen.

Reinecke. [Jetzt sie auch? nicht übel! nur hoffe ich, sie läßt's nicht beim Reden, wie dieser].

j. Frau. Reinecke, der junge Mann thut mir sehr leid; er ist so unglücklich über seine kranke Frau. Ist ihm — ich will sagen, ihr, nicht zu helfen?

Reinecke. Gewiß, schöne Frau, und zwar gründlich, ihr wie ihm. Und ich will Euch sagen, wie.

j. Frau. O sage!

(Reinecke und die junge Frau sprechen leise weiter.)

j. Mann. Sie spricht mit ihm, ich will nicht stören. Der Reinecke ist ein gewandter und einsichtiger Mensch; ich fürchte nur, er hat keine Grundsätze. War's doch, als wenn er Geld von mir erwartete. Ich jemand bestechen — Gott bewahre! das wäre gegen meine Grundsätze. Will er mir etwas zu Gefallen thun, so ist das seine Sache; und will ich ihm nachher etwas schenken, so kann ich das thun, ohne mein Gewissen zu beschweren. — Vielleicht giebt sie ihm gleich etwas — das geht mich nichts an — das ist ihre Sache — mein Gewissen bleibt rein. — Nur immer vorsichtig, den Beutel zu und das Gewissen rein gehalten; das sind meine Grundsätze. Ah! sie sind fertig.

(er geht zur jungen Frau in den Hintergrund)

Reinecke. Wer kann solcher Verführung widerstehen? schön und freigebig dabei! Ich habe Alles versprochen, was ich errathen konnte; ob ich's aber werde halten können, das weiß der — Tod. Ich hoffe auf Freund Hein. Wenn der aber dem vorsichtigen, zä=

hen jungen Mann einen Schabernack spielen wollte, so würde es mich auch freuen. — Ah! das ist gewiß der Junker von Ahnenblase; den will ich behandeln.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Junker von Ahnenblase.

Junker. Sind Sie der Herr von Reinecke?

Reinecke. Der simple Reinecke — zu dienen, Herr Baron.

Junker. Schon gut, lieber Herr von Reinecke; ich weiß wohl; aber wir haben die Gewohnheit, wenn wir mit Bürgerlichen sprechen, sie temporär zu adeln — das bringt sie uns näher und entschuldigt bei uns selbst unsere Vertraulichkeit mit ihnen. Ich sage Ihnen das, lieber Herr von Reinecke, weil ich von einem so gebildeten Manne, wie Sie mir geschildert sind, voraussetze, daß er über die Vorurtheile seines Standes hinweg ist, wie ich über die des meinigen.

Reinecke. O! dies letztere sieht man auf den ersten Blick, und ich werde mich bestreben, Ihnen nachzueifern, Herr Baron, und auch meine elenden bürgerlichen Vorurtheile ablegen, wie wirklich schon viele meines Standes gethan haben.

Junker. Recht so, Herr von Reinecke, streben Sie mir nach! Ich bin ohne Vorurtheile, obgleich ich von einer der ältesten Familien bin und viele Ahnen habe,

wie ich neulich noch gegen einen unserer bürgerlichen Minister geltend machte, welcher unsere Familie nicht zu kennen schien.

Reinecke. Ist es möglich!

Junker. Ja, denken Sie nur; ich aber sagte ihm: Excellence! notre famille peut se vanter de trente-deux ânes, sans me compter.

Reinecke. Das war brav!

Junker. Nicht wahr? aber es traf auch. Die bürgerliche Excellenz biß sich in die Lippen und sagte mit einem sonderbaren Lächeln: Sie sind zu bescheiden, Herr Junker, Sie sollten Sich mitzählen, denn gewiß stehen Sie den zweiunddreißig nicht nach.

Reinecke. Hahaha! herrlich! aber er hatte Recht.

Junker. Das denke ich, Herr von Reinecke; aber ohne Vorurtheile! das sage ich immer; denn, sage ich, wir sind ja alle Brüder; und was ist der Zufall der Geburt?

Reinecke. Herrlich, herrlich! Sie sind ein seltner Edelmann, Herr Baron.

Junker. Ja, das glaube ich selbst; ich sehe ja täglich, wie viele Vorurtheile meine Standesgenossen noch haben. Ich dagegen, sehen Sie, ich kann mich zu Jedem herablassen, als wenn es Meinesgleichen wäre. — Darum bin ich aber auch sehr populär.

Reinecke. Das läßt sich denken.

Junker. Und wollen Sie's wohl glauben: das geht so weit, daß ich in unserm tollen Jahre zum Präsidenten eines Clubs gewählt wurde.

Reinecke. Eines conservativen, ohne Zweifel.

Junker. Wo denken Sie hin, Herr von Reinecke? die waren damals nicht populär und versteckten sich weislich; denn damals war es gefährlich, conservativ zu sein. Nein, mein Club war ein communistischer.

Reinecke. Ist's möglich? auch darein wußten Sie sich zu finden?

Junker. O, nichts leichter! Ich bin ein jüngerer Sohn; ich donnerte gegen die Majorate — und bald hieß ich der deutsche Mirabeau.

Reinecke. Das verdienten Sie aber auch.

Junker. Ja, in jeder Hinsicht; denn wie Mirabeau, vergaß ich doch nie, wer ich war, und als die Zeiten sich änderten, ließ ich, wie er, mich in geheime Unterhandlung mit dem Hofe ein.

Reinecke. Das war recht; und der Club?

Junker. Nun natürlich, den gab ich an; denn ich bin ohne Vorurtheil.

Reinecke. Und die Mitglieder blieben nicht ohne Urtheil.

Junker. Versteht sich! die meisten sitzen noch, einige sind entkommen und verkommen in America, wenn sie nicht schon auf der Reise umgekommen sind.

Reinecke. Ich bewundere Sie, Herr Baron!

Junker. Schmeicheln Sie nicht, Herr von Reinecke; ich liebe das nicht. — Und lassen Sie sich auch sagen, daß ich nicht Baron bin, noch nicht; denn mein Bruder, welcher durch den launenhaften Zufall der Geburt

der ältere ist, besitzt zur Zeit noch das Majorat als Baron von Ahnenburg, während ich, durch eben jenen blinden Zufall, bis jetzt nur der apanagirte Junker von Ahnenblase aus dem Hause Ahnenburg bin.

Reinecke. Nun, was nicht ist, kann — ja wird werden, wenn ich recht ahne; denn der bisherige Majoratsherr ist unvermählt und schwer krank.

Junker. So ist's, Herr von Reinecke; ich habe ihn in bewußtlosem Zustande herbringen lassen — und ich werde nun sehen, ob Ihr Meister seinem Rufe und besonders meinen Erwartungen — hören Sie's, Herr von Reinecke? — entspricht.

Reinecke. Ich werde mit ihm sprechen — Herr Junker — doch kann ich freilich nicht voraussagen, wie er die Sache nehmen wird.

Junker. Nun, ich denke, er ist ohne Vorurtheil wie ich und Sie, und wenn Sie ihm diese Gründe mittheilen — (er giebt ihm einen Beutel Geld)

Reinecke. — so wird ihn das ohne Zweifel überzeugen, daß Sie, Herr Baron von Ahnenburg —

Junker. Pst! — keine Indiscretion. Übrigens kann ich Ihnen sagen, Herr von Reinecke, daß es ein wahrer Segen, nicht allein für unsere Familie, sondern auch für den Staat und die gute Sache überhaupt wäre, wenn das Majorat Ahnenburg in andere, würdigere Hände käme.

Reinecke. O! das glaube ich.

Junker. Sie haben Recht, zu glauben, Herr von

Reinecke; aber ich vermuthe, daß Sie nicht ganz begreifen.

Reinecke. Gewiß nicht; wie sollte ich auch mit meinem beschränkten, bürgerlichen Verstand?

Junker. So wissen Sie denn, daß der zeitige Baron von Ahnenburg, der Nachfolger, so wie ich, der 32 — Sie erinnern sich —

Reinecke. Ja wohl, die 32 — hahaha! die dem bürgerlichen Minister so imponirten — hahaha! verzeihen Sie, ich muß noch lachen, wenn ich daran denke.

Junker. Nun denn, so wissen Sie denn, daß mein Bruder nichts von diesen Vorfahren geerbt hat, und daß er ganz aus der Art geschlagen ist.

Reinecke. Aus der Art der 32 — ist es möglich?

Junker. Denken Sie sich nur, daß er, der im tollen Jahre weder fortlief, noch auch mitmachte, sondern sich nur für gemäßigte Reformen aussprach, ja sogar ein Communal-Amt annahm und sich den Excessen des Pöbels widersetzte, auf die Gefahr hin, seinen Stand zu exponiren und zu compromittiren —

Reinecke. Es war pflichtvergessen!

Junker. — daß dieser selbe pflicht- und standesvergessene Edelmann jetzt, nachdem unsere gesegnete Reaction eingetreten und in vollem Zuge ist, auf der linken — ja denken Sie nur — auf der linken Seite sitzt in dem hohen Hause, dem er als Pair des Reiches angehört!

Reinecke. Verrath, Verrath!

Junker. Ja, ich sage es mit tiefer Beschämung; er ist in der Opposition, und wir haben es erleben müssen, daß er sich nicht allein der Wiederherstellung der Zehnten und ungemessenen Frohndienste, sondern auch der adlichen Gerichtsbarkeit mit den patriarchalischen Stockprügeln à discrétion widersetzt hat! Was sagen Sie dazu?

Reinecke. Mir steht der bürgerliche Verstand still. Aber liest er denn die Kreuz-Zeitung nicht?

Junker. Leider nein, nachdem er sie kennen gelernt hat! Er sagt, es sei eine Zeitung von Schlauköpfen für Narren oder Dummköpfe geschrieben; denn nur solchen könne man weiß machen, daß es besser sei, auf den Köpfen und rückwärts — als auf den Füßen und vorwärts zu gehen.

Reinecke. Aber das ist ja die rothe Republik und der offenbarste Atheismus!

Junker. Richtig! — so nannte es auch unser Vorkämpfer und Vorbild, und ermahnte mich, den Gotteslästerer zu verläugnen, wie er selbst seine Brüder verläugnet hat — er, der mit edler Selbstvergessenheit die frühere Überzeugung abschwor.

Reinecke. Bravo!

Junker. Der sie dann ohne Scham bekämpfte, der ohne falsche Scheu anklagte — der verläumdete — der Stahl —

Reinecke. Auch das? aber warum nicht? vielleicht Depeschen —

Junker. Der Stahl, der die Funken aus uns todt liegendem Gestein hervorlockte; ja, unser großes Haupt mit der mehr als eisernen Stirn bestärkte mich durch Beispiele, welche er dem alten Testament entnahm, in der heiligen Pflicht, der guten Sache Alles zu opfern, und selbst den Bruder zu tödten, in mir, wenn sie es verlange. Denn — sagte er —: fiat stultitia et pereat mundus!

Reinecke. Das ist sein Grundsatz; o! daran erkenne ich ihn.

Junker. Aber Sie wissen gar nicht, was der zeitige Majoratsherr von Ahnenburg noch gethan hat, um sein Werk zu krönen; — Sie können es sich nicht denken!

Reinecke. Noch mehr? ich kann in der That nichts mehr ausdenken; mein Unterthanenverstand ist am Ende.

Junker. Seine Unterthanen — wir nennen unsere Bauern jetzt wieder so — hatte er immer schon seine Kinder genannt —

Reinecke. Wie unschicklich!

Junker. Und auch so behandelt.

Reinecke. Wie unvorsichtig!

Junker. Als aber nun die Cholera auf seinen Gütern ausbrach, da vergaß er sich ganz und gab das allerübelste Beispiel, ein Beispiel, das seine Standesgenossen ihm nie verzeihen werden.

Reinecke. Ich kann mir's denken.

Junker. Nein, Sie können's nicht, Herr von Rei-

necke; selbst mit Ihrem bürgerlichen Verstande können Sie sich nicht denken, daß dieser Mensch — Gott verzeih' mir's! — aber ich kann ihn nicht anders nennen.

Reinecke. Sie sind hart für den Baron, Herr Junker, aber gewiß nicht ohne Ursache.

Junker. Daß dieser Mensch — ich wiederhole es, denn ich bin ohne Vorurtheil — daß dieser Mensch selbst, ja selbst, in die Häuser der Cholera-Kranken ging, um zu sehen, ob seine Unterthanen auch die rechte Pflege hätten.

Reinecke. Das übersteigt alle Begriffe! Das ist kein Mensch, Sie sagten zu wenig, Herr Junker, das ist ein —

Junker. Unmensch! — geniren Sie sich nicht; ich habe keine Vorurtheile. Ja wohl ein Unmensch! denn er handelte unmenschlich gegen seinen Stand; er compromittirte den ganzen Adel in seiner Person; und das war ein Verbrechen.

Reinecke. Das war ein Verbrechen; Sie haben es schön und treffend gesagt: er compromittirte die ganze Person in seinem Adel; sehr wahr!

Junker. Die Strafe dieses Verbrechens — Sie sehen, ich bin ohne Vorurtheil und in alttestamentlichen Ansichten gestählt — die Strafe ist denn auch nicht ausgeblieben. Durch die Berührung mit den Unreinen und Gemeinen hat er diese gemeine Krankheit auch bekommen, die sich doch sonst nur in einzelnen Fällen bis zu uns versteigt. Und ob er sich gleich davon zu er-

holen schien, ist er doch noch sehr schwach und oft ohne Bewußtsein, wie heute, wo ich die Gelegenheit wahrnahm, ihn hierherbringen zu lassen, um zu hören —

Reinecke. Sie werden es hören, Herr Baron von Ahnenburg.

Junker. Ich werde erkenntlich sein, Herr von Reinecke, und nicht ich allein, unter uns gesagt.

Reinecke. O gewiß! die †Zeitung und ihre ganze Partei wird jubeln und lobsingen für diese Hülfe der conservativen Cholera.

Junker. Allerdings — aber Andere, noch Höhere, werden Ihre guten Dienste zu erkennen wissen.

Reinecke. Noch Höhere?

Junker. Sie können denken, Herr von Reinecke, daß ich an gewissen Orten sehr wohl gesehen bin, seit ich im Stande war, meine Handlungsweise aus dem tollen Jahr ins rechte Licht zu setzen, indem ich meinen Club in den Schatten setzen ließ.

Reinecke. Versteht sich, das sind Verdienste.

Junker. Ja, so denken Die, für welche ich bisher gearbeitet habe. Auf meine Empfehlung werden Ihnen nun Diese gern einen Theil der vertrauten Geschäfte übertragen, die ich bisher mit so viel Geschick besorgt habe, wenn ich erst durch meine neuen Verhältnisse — Sie verstehen mich — nun, was meinen Sie dazu? — denn Sie sind doch vorurtheilslos, und dieses ehrenvolle Geschäft —

Reinecke. Allerdings bin ich vorurtheilsvoll, und dieses ehrlose Geschäft —

Junker. Sie versprechen sich.

Reinecke. Ach ja! verzeihen Sie; aber wie leicht kann man sich versprechen — versprechen, was man nicht halten, das heißt, was man nicht sagen will — ich bin ganz verwirrt — kurz, ich wollte sagen: Ich fürchte, das geht über meine geringen Kräfte.

Junker. Nicht doch, Sie sind zu bescheiden; es geht ganz gut; nur muß man ohne Vorurtheile sein. Ich hoffe, Sie haben keine; sehen Sie nur auf mich. — Nun, wir sprechen noch darüber. Auf Wiedersehn, Herr von Reinecke, und ohne Vorurtheil! —

(geht in den Hintergrund und in das andere Zimmer)

Siebente Scene.

Reinecke (allein, im Vordergrund).

Reinecke. Ohne Vorurtheil! — Ich dachte, ich hätte keine mehr; aber wahrlich! gegen diesen ahnenreichen Spion, der aus Angst Communist wird und aus Ehrgeiz seine Genossen ausliefert — gegen diesen stecke ich so voll Vorurtheile, wie eine alte Stiftsdame. — Aber Reinecke, nimm dich in Acht! der Junker ist eine gefährliche Bekanntschaft für dich; dieser und ähnliche Subjecte, die du seit einem Jahre kennen gelernt hast, bringen dich in eine schiefe Stellung zu dir selbst und verleiten dich zu falschen Ansichten: in solcher Gesellschaft mußt du dir nothwendig als ein ehrlicher Kerl vorkommen und am Ende kriegst du dadurch Lust, einer zu werden. Das wäre schlimm, das geht nicht an. — Kannst du das aber nicht, und willst es nicht: warum treibst du es nicht gleich, wie Jene? denn da oben ist das Handwerk viel einträglicher, als bei uns. — Aber pfui, Reinecke! du wirst doch nicht —? du bist immer ein ehrlicher Spitzbube gewesen — willst du dich jetzt durch solche Beispiele aus der guten Gesellschaft zum Bösen verleiten lassen? Bedenk', was du thust, und fliehe die Versuchung und solche Gesellschaft! — Nicht umsonst sagt das Sprüchwort: Gute Gesellschaft verdirbt schlechte Sitten. — Wahr ist es: wenn ich mich mit diesem Junker und den andern lieben Verwandten

unserer Patienten vergleiche, so bin ich nur ein armer Schlucker und grundehrlicher Spitzbube, der höchstens zum Galgen reif ist, während sie — — denn „Alles ist relativ,“ sagte der Henker, als er den Einen räderte und den Andern hängte. So ist es. Denn was sind sie allzumal anderes als Mörder und Todtschläger, die die Ihrigen mit eigenen Händen umbringen würden, wenn sie sie einsam im Walde träfen und den Muth dazu hätten. Daß sie mich dazu brauchen wollen, um ihre lieben Angehörigen aus der Welt zu schaffen, macht diese Schufte um kein Haar besser. Was thu' ich dagegen? Beim Todtschlagen kann ich ihnen nicht helfen, das besorgt Freund Hein, ohne uns zu fragen; denn das gefärbte Wasser bringt unsere Kranken eben sowenig um, als es sie retten kann, wenn der Tod sie haben will. Aber die dummen Schurken glauben, daß ich ihr Helfershelfer bin, wenn sie die Ihrigen beerben wollen; und ich schlage Geld aus ihrer Dummheit und ihrer Schurkerei. Das ist Alles: ich betrüge, und sie wollen morden; ist das nicht ein Unterschied wie zwischen Rad und Galgen, wenn's hoch kommt? Nun, ich muß aber auch sagen, daß ich für meine Tugend belohnt werde, denn ich erreiche meinen Zweck und sie sind angeführt; — ich gebrauche meinen Witz und habe meine Freude daran; — sie gebrauchen nur ihr albernes Geld und ärgern sich noch darüber. Oho! ich tausche nicht mit euch, ihr feigen Schufte, ihr seid zehnmal niederträchtiger und dümmer als ich.

Aber, was für ein struppiger, schwarzer Bursch kommt denn da herein?

Achte Scene.

Der Vorige. Blutaar.

Blutaar. Bist du der Bruder Reinecke?

Reinecke. Ich bin's, unbekannter Bruder.

Blutaar. Ich bin der Blutaar, vom Robespierre-Club.

Reinecke. Der Blutaar?

Blutaar. Ja, Blutaar nennt man mich in unserm Club; das ist eine Umsetzung und kommt von Brutal, wonach Brutus genannt wurde, der der erste römische Communist war und mit Cäsar theilen wollte, darum brutalisirte oder blutaarte er ihn.

Reinecke. Jetzt verstehe ich: du strebst dem ersten römischen Communisten nach; Brutus, der brutale Blutaar, schwebt dir vor. Doch, was hat deinen Flug zu mir gelenkt, Bruder Blutaar?

Blutaar. Der unwürdige Präsident unsers Clubs liegt dort canonisch betrunken.

Reinecke. So? aber warum nennst du ihn unwürdig? doch nicht, weil er betrunken ist?

Blutaar. Keineswegs! aber er ist ein Verräther.

Reinecke. Ein Verräther? ist er etwa zufällig ein jüngerer Bruder, der Majoratsherr werden will?

Blutaar. Er ist Socialist geworden.

Reinecke. Socialist? Ei, das ist ja ganz abscheulich! Aber was ist das denn?

Blutaar. Wir sind Communisten und wollen es bleiben.

Reinecke. Das ist recht! Aber was verstehst du eigentlich darunter?

Blutaar. Weißt du das nicht? Das ist so: wir Communisten wollen alles vorhandene Vermögen von Allen zusammen nehmen —

Reinecke. Das läßt sich hören!

Blutaar. — und es Alles gleich theilen unter Alle, Männer u. Weiber, Alte u. Kinder, Kluge u. Narren.

Reinecke. Das ist gerecht; da bekommt doch Jeder etwas, wenn auch nur wenig und nur für einen Tag.

Blutaar. Die Socialisten dagegen, die wollen auch wohl theilen, aber ungleich.

Reinecke. Wie ungerecht!

Blutaar. Und zwar nach dem, was ein Jeder arbeitet und verdienen kann.

Reinecke. Wie unbillig!

Blutaar. So daß also der Geschickte und Fleißige mehr haben würde, als der Ungeschickte und Faule.

Reinecke. Das ist ja ganz unsinnig!

Blutaar. Nicht wahr? und das heißt gewiß nicht gleich und brüderlich theilen. Denn wenn ich zufällig nichts gelernt habe oder nicht arbeiten mag: soll ich deswegen nichts bekommen?

Reinecke. Im Gegentheil!

Blutaar. Und wenn der Andere sein Vergnügen an der Arbeit findet: soll er deswegen noch Geld dazu bekommen und mehr als ich?

Reinecke. Im verkehrten Gegentheil!

Blutaar. Nun, Bruder Reinecke, diese verderbliche Lehre hat leider auch bei uns Eingang gefunden.

Reinecke. Wer ist der verdammliche Irrlehrer, der dazu verführt?

Blutaar. Leider der Präsident unsers Clubs selbst.

Reinecke. Es ist unerhört! Wie kam er denn zu dieser fluchwürdigen Ketzerei?

Blutaar. In London. Nach England ging er als rother Communist, und als ein weißer Socialist kam er wieder heraus.

Reinecke. Pfui! sich so auswaschen zu lassen; er war wohl nicht in der Wolle gefärbt?

Blutaar. Und nicht in Tyrannenblut. Aber wir haben ihm heute davon eingegeben.

Reinecke. Tyrannenblut?

Blutaar. Ja, so nennen wir unser stärkstes Getränk. Heute, am Robespierre-Tage, den wir immer feiern, habe ich mit den andern, rein, das heißt roth gebliebenen Communisten ihm viel, sehr viel von diesem Gebräu zugetrunken und es hat geholfen; er ist ohne Bewußtsein.

Reinecke. Und jetzt wollt ihr ihn —? (Pantomime)

Blutaar. Wir wollten es, und unsere Dolche wa-

ren schon bereit; aber aus Rücksicht auf die Polizei haben wir uns bedacht und ihn zum Arzte gebracht; das ist ja dasselbe.

Reinecke. Ganz gewiß! und viel sicherer. Er ist hier?

Blutaar. Ja, er liegt da d'rinnen und rührt sich nicht. Jetzt wird er Niemand mehr zum Socialismus verführen; denn ihr werdet doch —

Reinecke. Ohne Zweifel, Bruder Blutaar, die gute Sache verlangt es.

Blutaar. Das sag' ich mir auch, die gute Sache geht vor; denn er war freilich mein Jugendfreund und wie ein leiblicher Bruder mit mir; aber er ist ein Verbrecher, er muß sterben.

Reinecke. Recht so, nur ohne Vorurtheil — [wie der Junker sagte].

Blutaar. Das Wohl unserer Partei über Alles!

Reinecke. Das ist groß! [gerade wie Jener; die Extreme berühren sich.]

Blutaar. Also, ich rechne auf dich, Bruder Reinecke, dein Bewußtsein wird dein Lohn sein.

Reinecke. Das ist freilich ein schöner Lohn, aber —

Blutaar. Aber, ich kann dir auch was versprechen.

Reinecke. Nun, ich muß wohl auch schon damit zufrieden sein. Was versprichst du mir?

Blutaar. Ich verspreche dir, so wahr ich Blutaar bin, daß bei der großen Theilung —

Reinecke. Ah, schön! bei der großen Theilung?

Blutaar. — ich mit dir und du mit mir — kurz, daß wir miteinander theilen wollen.

(geht in den Hintergrund und in das andere Zimmer)

Neunte Scene.

Reinecke (allein).

Reinecke. Wir miteinander? das heißt wohl, daß wir unser beiderseitiges Vermögen zusammenwerfen und es dann gleich unter uns theilen wollen? Nein, Bruder Blutaar, da muß ich doch danken! das ist ein Communismus, der mir nicht gefallen kann; der möchte dem Bruder Reinecke doch etwas zu theuer kommen.

Aber, was ist denn das für ein armer Kerl?

Zehnte Scene.

Der Vorige. Ein Drillingsvater.

Drll=V. (für sich) Die armen Würmer! sie schlafen wie die Ratzen, als wenn nichts wäre; vorzüglich der Rothkopf, der kann ordentlich schon schnarchen; der ist ganz mein Ebenbild — prächtiger Junge! Die beiden Schwarzen sehen auch lange nicht so stark aus. Aber eigentlich gefallen sie mir alle drei. — Donnerwetter! warum mußten sie auch alle drei zugleich kommen! auf so viele hatte ich nicht gerechnet; und drei neue Mäu=

ler mehr auf einmal weiß ich nicht zu stopfen. Darum hab' ich sie hergebracht, da erfahre ich doch, woran ich bin. Behalt' ich sie alle drei? na! am Ende muß es auch gehen; aber ich denke immer, wenn ich den Rothkopf allein hätte, könnte ich ihn besser auffüttern.

Reinecke. Was hast du, Kerl — was fehlt dir?

Drll-V. Was ich habe? zuviel habe ich, und mir fehlt's am Besten.

Reinecke. Hast du nur des Guten zuviel, worüber kannst du klagen?

Drll-V. Ja, des Guten zuviel, das ist's; darüber klage ich und über meine Frau.

Reinecke. Ah! steckt es da? Nun, du bist nicht der erste; du möchtest deine Frau los sein?

Drll-V. Meine Frau los sein? Gott bewahre mich, das ist eine capitale Frau. Auch ist sie am Ende nicht Schuld, daß sie's diesmal so arg gemacht hat.

Reinecke. Was hat sie denn gethan?

Drll-V. Vielleicht bin ich Schuld — oder wir alle Beide.

Reinecke. Alle Beide? was ist's denn? was habt ihr denn gemacht?

Drll-V. Na, wenn Ihr's denn wissen wollt: Drillinge haben wir gekriegt.

Reinecke. Das ist freilich arg.

Drll-V. Nicht wahr? das sagte ich ja und ich hab's nicht gern eingestanden, denn ich schäme mich, als wenn's eine Sünde wäre.

Reinecke. Na, eine Sünde ist's gerade nicht, aber schön ist's auch nicht.

Drll=V. Nein! — aber der Rothkopf, der ist doch schön, hören Sie, ganz mein Ebenbild; sehen Sie ihn sich nur einmal an; er liegt da d'rin mit den beiden anderen.

Reinecke. So — sind die Drillinge da? du willst sie wohl gern quitt sein?

Drll=V. Quitt sein? — ach nein! eigentlich nicht; eigentlich möchte ich sie wohl alle drei behalten, da sie doch einmal da sind; aber ernähren kann ich sie freilich nicht.

Reinecke. Nun, was willst du denn? willst du sie ins Findelhaus bringen?

Drll=V. Ach, bewahre! da fänd' ich sie alle drei nicht wieder; die sind zu schwach fürs Findelhaus. Es sind ja nur Drittelswürmer und ganz klein und schwach, besonders die beiden schwarzen. Da habe ich gedacht, wenn sie doch nicht alle drei am Leben bleiben können, so möcht' ich doch wissen, was ich davon behalte. Das muß der Wunderdoctor ja wissen — nicht wahr?

Reinecke. Verlaß dich darauf.

Drll=V. Ach, hören Sie — wenn Sie doch machen könnten, daß mir wenigstens der Rothkopf bliebe: der ist mir, wie aus den Augen geschnitten.

Reinecke. Wir wollen sehen, was sich thun läßt, weil du so ein zärtlicher rother Vater bist: denn bezahlen kannst du doch nicht.

Drll=V. Geld habe ich freilich nicht, aber ich habe gedacht, ich könnte Ihnen doch was geben.

Reinecke. Doch? und das wäre?

Drll=V. Ich habe gemeint, wenn ich vielleicht die zwei schwarzen, die so schwach sind, doch nicht behalte — lieber hätt' ich sie freilich alle drei — dann können Sie sie kriegen.

Reinecke. Ich? bist du toll, Kerl? was soll ich damit?

Drll=V. Ach! das wissen Sie ja wohl; ich könnte es zwar selbst thun und mir die paar Gulden selber verdienen, aber es widersteht mir — es ist doch mein Fleisch und Blut. Da lasse ich sie Ihnen lieber, und Sie können Sie dann —

Reinecke. Was denn, zum Henker?

Drll=V. Ach Gott! an die Anatomie verkaufen, wenn ich sie doch nicht alle drei behalten kann.

(geht greinend zurück)

Elfte Scene.

Reinecke (allein).

Reinecke. Auch nicht übel! Daran hatte ich noch nicht gedacht. — Armer Kerl! Was das Elend doch Alles lehrt. Nun, da die Drillinge nicht mein Fleisch und Blut sind, kann ich nur wünschen, daß Freund Hein sie nimmt, ehe sie verhungern, wenigstens die zwei

schwarzen; denn den Rothkopf wird der zärtliche Vater schon durchzubringen wissen.

(Zwei Diener bringen einen großen Kasten mit Medizinflaschen.)

Aha! die Krankeninspection ist beendet. Da wird schon der Kasten mit dem gefärbten Wasser gebracht; jetzt geht's ans Austheilen und Einnehmen und Leben- oder Tod-Verkünden. — Da kommt er selbst, der große Martinuccio.

Zwölfte Scene.

Martinuccio. Die Vorigen,

(die im Hintergrunde oder im innern Zimmer waren, nähern sich.)

Merten. Reinecke, mein Diener, wo bist du?

Reinecke. Hier, Herr Geheimer Hof- und Leib-Sanitäts-Rath und —

Merten. Schon gut, Reinecke, laß den langen Titel; du weißt, ich lege keinen Werth auf dergleichen. Überdies sind die Tage jetzt kurz und mein Werk ist lang. Ars longis, vita breva, wie wir sagen.

Reinecke. Zu Befehl, großer Meister.

Merten. So recht! kurz und bescheiden; so lieb' ich's. Wo ist mein Menschheits-Beglückungs-Apparat und Humanitäts-Rettungs-Magazin?

Reinecke. Hier, großer Meister [alles frisch aufgefüllt aus dem Brunnen].

Merten. Nimm Alles wohl in Acht, Reinecke, es

ist schwer zu bekommen und sehr theuer. Hast du das trinkbare Gold, aurum potabilum des Grafen St. Germain?

Reinecke (nimmt eine Flasche heraus). Hier ist es.

Merten. Halt es werth und theuer, es kostet viel; aber es erhält auch das Leben, so lange man's trinkt.

Reinecke. [Safran.]

Merten. Wo ist mein Methusalem-Elixir? Ah, sieh da! Es hat mich viel Mühe gekostet; ich fand das Recept dazu in der großen Pyramide unter der Zunge einer Mumie, wo es nach der Berechnung von Böburanios schon zwanzigtausend Jahre gelegen hatte. Die Mumie hatte es gut bewahrt und wollte es nicht herausgeben; ich mußte es ihr mit Gewalt entreißen, und sie biß mich dabei in den Finger; da ist noch die Narbe.

Reinecke. [Gewiß ein Schnitt von einer zerschlagenen Flasche.]

Reinecke. Und hier mein Ninon-Verjüngungs-Wasser von der berühmten ewig jugendlichen Königin des Alterthums.

Reinecke. Also vielmehr des Jugendthums.

Merten. Wovon alte Damen vor dem Schlafengehen drei Tropfen nehmen, um als junge Mädchen wieder aufzuwachen.

Reinecke. Aber nur nicht mehr! sonst geht's, wie mit jener alten Dame, die der Sicherheit wegen sechs Tropfen nahm, und welche wir am andern Morgen als

kleines Kind fanden, das nach der Brust schrie. Noch Einen Tropfen — und die Folgen waren nicht abzusehen.

Merten. Und dies ist die doppelte Unsterblichkeits-Tinctur, wovon mir das Geheimniß durch den großen Kosmos anvertraut ist, der mit seinem irdischen Namen Humboldt heißt. Ich nehme selbst davon alle Morgen in meinem Kaffe und werde ewig fortleben, wie er.

Reinecke. [Weder doppelt noch einfach, denn du heißest mit deinem irdischen Namen Merten.]

Merten. Was wollen mir diese Sterblichen, Reinecke, mein Diener?

Reinecke. Großer Meister, es sind die Angehörigen der Kranken, die sie Euch gebracht haben und sie harren auf den Ausspruch Eures weisen Mundes.

Merten. Angehörige? gut. Die Angehörigen sollen mich gleich anhören. [Aber höre, Reinecke, haben sie auch gehörig Geld? denn umsonst ist bei mir nur der Tod.]

Reinecke. [Ja, und um bei Euch zu leben, braucht man Geld. — Nun, das muß sich finden. Seht dort die schöne junge Frau: die hat zwei Tonnen Goldes und will leben.]

Merten. [Zwei Tonnen? — aber die ist ja nicht krank.]

Reinecke. [Aber ihr Mann ist es, der Dicke mit der Wassersucht; Ihr habt ihn doch wohl besehen?] — Kommt näher, schöne Frau!

(Die junge Frau und der junge Mann nähern sich.)

Merten. [Der Dicke? O weh, Reinecke! dem saß Freund Hein am Kopfende.]

Reinecke. [Das ist schlimm! dann kriegt Ihr nichts von den zwei Tonnen für seine Genesung.] — [Mir gleich! krieg' ich doch wohl etwas für seinen Tod.] Edle Frau, vernehmt den großen Doctor Martinuccio über Euren kranken Gemahl.

Merten. Es thut mir leid, schöne Frau, aber ich kann Euren Gatten nicht in die Cur nehmen.

j. Frau. Nicht? das heißt also, er —? O nein, Herr Doctor, sagen Sie das nicht —

Reinecke. [Nicht übel, Frauchen!]

j. Frau. Versuchen Sie es, nehmen Sie ihn, ich bitte Sie. Wenn Bitten, wenn Geld etwas vermögen, so —

Merten. Ja, Geld, Geld! was kann das Alles helfen, wenn der Tod — — Es thut mir selbst leid! [Sie sollte mir mein Wasser theuer bezahlen.] Aber, da vermag alle meine Kunst nichts. Kurz, Ihr dicker Gemahl stirbt.

j. Frau. Ist das gewiß? — o! ist denn keine Rettung mehr? meine ich.

Reinecke. Keine, edle Frau; — tröstet Euch nach und nach.

j. Mann. [Reinecke, ich bin dir Dank schuldig].

Reinecke. [Dank? O! bemüht Euch nicht; solche Schulden cassire ich nie ein.]

j. Mann. [Nimm das zum Beweise.] (giebt ihm Geld)

Reinecke. [Das ist was Anderes]. — [Aber eben so karg, als spät.]

j. Mann. [Und nächstens mehr, sobald erst — du verstehst?]

Reinecke. [Ich verstehe] — [immer vorsichtig!] Kommt jetzt, edler Herr, und hört, was der Meister über Eure kranke Frau sagt. — Großer Meister, dieser Herr hat eine Frau, die an der Schwindsucht zu leiden scheint.

Merten. Genug! ich sah sie. [Reinecke, da saß er am Fußende; für die giebt's Medizin und Geld].

Reinecke. [Gut, ihm geschieht schon recht; er soll seine Vorsicht mit mir büßen.]

Merten. Reinecke, gieb von dem besten und theuersten Lebenswasser für die kranke Frau.

Reinecke (thut es). Hier, edler Herr, nehmt es und gebt —

j. Mann (nimmt und bezahlt). [Was soll das, Reinecke?]

Reinecke. [Seid nur ruhig; es wird sich zeigen.]

Merten. Seid guten Muthes, Herr! laßt Eure Frau sogleich dies Lebenswasser nehmen; sie ist gerettet.

j. Mann. [Ich bin betrogen! aber — Ein Gedanke:] Das soll sie nehmen? aber wenn sie es nun nicht nehmen wollte?

Merten. Schad't nichts! sie ist doch gerettet.

j. Mann. [Ich bin bestohlen: hier bezahlen, dort zwei Tonnen verlieren und überdies dort — O Hölle, o Reinecke!] (ab)

j. Frau. [Reinecke, du versprachst mir doch, den jungen Mann —]

Reinecke. [Ich versprach ihn Euch?]

j. Frau. [—zu befreien, versteh' mich doch.]

Reinecke. [Ach ja! und nun habe ich aus Versehen Euch frei gemacht und ihn nicht.]

j. Frau. [Und nun bin ich Wittwe und —]

Reinecke. [Und sollt drei Jahre Schwarz tragen. Ja, das ist wahr, das wäre hart. Aber fürchtet nichts; wenn Der auch nicht frei geworden ist, so findet sich doch wohl bald ein anderer — Freier.]

j. Frau. [Wie du sprichst, Reinecke!]

Reinecke. [Nein, ich verspreche, schöne Frau, daß mit einem Paar Augen (und einem Paar Tonnen), wie Ihr sie habt, Ihr nicht lange trauern werdet].

j. Frau. [Leb' wohl, Reinecke, und besuch' mich doch in meiner Trauer.]

Reinecke. [Gewiß, schöne Frau. (junge Frau ab) — Wenn ich nicht Reinecke wäre, hätt' ich, mein Seel'! selbst Lust, ihr die Trauer abzukürzen.]

Junker (kommt aus dem innern Zimmer). Herr Doctor von Martinuz, ich warte schon lange, und mein Bruder, der Majoratsherr, scheint sich zu erholen.

Merten. Sogleich, Herr Junker! lassen Sie mich nur in mein Kranken-Journal sehen.

Blutaar (kommt aus dem innern Zimmer). Wie wird's, Bruder Reinecke? unser Präsident hat seinen Rausch bald ausgeschlafen; es ist Zeit.

Reinecke. Gleich werde ich mit dem Meister reden.

Blutaar. Aber seh' ich recht? Beim Hecker! ist das nicht der Junker Ahnenblase, der als Präsident unsers früheren Clubs „Kleon Blasean" hieß?

Junker. Hilf Seiffart und Staatsanwalt! das ist der Blutaar aus meinem Club. Wenn der mich erkannt hat, muß ich mich verstellen. Nun, ich weiß ja auch mit dem Geringsten zu sprechen.

Blutaar. Aber sag' mir, Kleon —

Junker. Ah, sieh da, Freund Blutaar! wie geht's? wo hast du so lange gesteckt? — [Ich muß mich nur herablassen.]

Blutaar. Gesteckt? wo sie mich hingesteckt haben, das wirst du wohl wissen, denn es heißt ja, du hättest dazu geholfen, als unser Club aufgehoben wurde.

Junker. Verläumdung, schändliche Verläumdung! Bin ich nicht der Kleon Blasean, der immer das Feuer des Tyrannenhasses anblies?

Blutaar. Ja, das ist wahr, du warst immer ein guter Blasebalg; ich kann's auch nicht glauben, daß du deine Brüder verkauft hast, die du selbst am meisten angefeuert. Da wärst du ja feil gewesen. — Aber ich hoffe, du bist kein Angeber.

Junker. Ich will des Teuffels sein, wenn ich's bin; es soll mir ergehen, wie Hassenpflug und Hassenkrug, wenn ich —

Blutaar. Schon gut! das ist ein schwerer Fluch; ich glaube dir. Nun komm' nur wieder zu uns, die

Besten von uns sind durchgebrannt und haben jetzt einen neuen Club gebildet.

Junker. Bravo, Blutaar! gewiß werde ich kommen. [Da läßt sich wieder etwas angeben, das bringt mich noch höher in Gunst. O! ich werde noch einmal Gerichtspräsident und scheere meine Schafe im Trocknen.]

Merten (der unterdessen mit Reinecke gesprochen hat). Herr Junker — ich wollte sagen, Herr Baron! hier ist ein Mittel für den kranken Majoratsherrn, aber es ist ein wenig theuer.

Junker. Schad't nichts, wenn es nur hilft. — [Es wird ja doch aus den geheimen Fonds bezahlt.]

Merten. Reinecke, dies für den Herrn Baron;— du weißt den Preis.

Reinecke. Hier ist das Mittel, Herr Baron.

Junker. Und hier die Zahlung. [Es ist aber doch das rechte Mittel, Reinecke?]

Reinecke. Verlaßt Euch nur darauf.

Merten. Hier für dich, Bruder Communist, für euren Präsidenten.

Blutaar. Gut! aber ich bin nicht gerade bei Gelde. Hier, der Bruder Junker wird für mich bezahlen.

Junker Ich? na, meinetwegen! (bezahlt Reinecke) [Das soll mir der Fang des Clubs schon wieder einbringen.]

Merten. Hört denn meinen Ausspruch — Herr Junker Blutaar und du Bruder Ahnenblase. — Nein doch, umgekehrt! Also, gebt diese Mittel —

Beide. Sicherlich!

Merten. Oder gebt sie auch nicht —

Beide. Auch nicht?

Merten. Der Majoratsherr hat keine Schwäche mehr.

Junker. Ist es zu Ende?

Merten. Ja, Herr Junker, er lebt und ist frisch und gesund.

Junker. Was?

Merten. Und der Clubpräsident schläft nicht mehr.

Blutaar. So, ist er entschlafen?

Merten. Er hat ausgeschlafen und ist frisch und gesund.

Blutaar. Robespierre und Struve!

Junker. [Ist es so bestellt, so gehe ich in allem Ernste wieder unter die Communisten; die schändliche Institution der Majorate muß endlich fallen!]

Blutaar. [Ein Gedanke, ein höllischer! Kleon Blasean soll wieder unser Präsident werden; der ist gewiß nicht Socialist. Ich sag' es ihm gleich.]

Junker. O! Bruder Blutaar, ich wollte mit dir sprechen.

Blutaar. Und ich habe dir etwas zu sagen, Bruder Kleon. (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Reinecke. Da gehen sie zusammen hin! Sagt' ichs nicht, daß die Extreme sich berühren? — Aber da ist ja noch der arme Kerl — komm' vor, Drillingsvater!

Merten. Was will der, Reinecke?

Reinecke. Das ist der Vater von den drei Kindern.

Drll=V. Von den drei Würmern, Herr Doctor; — zwei schwarze und ein rother.

Reinecke. Er hat nichts zu leben für alle drei.

Merten. Dann hat er auch nichts zu geben. Die sterben alle drei.

Drll=V. Ach! alle drei? Der Rothkopf auch?

Merten. Freilich, freilich! [Ich habe kaum hingesehen, Reinecke, weil sie so arm aussahen; weißt du nicht?]

Reinecke. [Wie sollt' ich? ich war ja nicht dabei. Ihr müßt noch einmal nachsehen, schon Eures Rufes wegen.]

Merten. [Ja, zum Henker! das muß ich, wenn ich auch nichts davon habe.] (ab)

Drll=V. Ach, ich behielt' sie gern alle drei; wenn's aber nicht sein kann, möcht' ich doch wenigstens —

Merten (kommt zurück). Die beiden schwarzen gehen d'rauf; das rothe kommt wieder auf — und zwar ohne Medizin, da du sie doch nicht bezahlen kannst.

Drll=V. Ich danke, Herr Doctor — und Ihr, Reinecke, kriegt die beiden schwarzen, da ich sie doch nicht behalten kann. Mein Rothkopf soll leben, mein Rothkopf kommt wieder auf! (ab)

Dreizehnte Scene.

Reinecke. Merten.

Merten. Jetzt, Reinecke, was hast du?

Reinecke. Was ich habe? nichts habe ich.

Merten. Nichts? willst du mich betrügen? Du hast ja doch eingenommen.

Reinecke. Ja so! was ich in der Casse habe — meint ihr.

Merten. Nun freilich, was sollte ich sonst meinen? Weshalb quäle ich mich sonst, als ums Geld? denn ich brauche Geld, viel Geld.

Reinecke. Daß Gott erbarm'! ihr viel brauchen? nichts braucht ihr, denn ihr gönnt euch ja nichts und mir auch nicht.

Merten. Du sprichst, wie du es verstehst und bedenkst nicht, daß ich mich zu Hause einschränken muß, um vor der Welt meinem Stande gemäß auftreten zu können.

Reinecke. Ach ja! das ist die beliebte Geheimeraths-Ökonomie, das habt ihr von den Andern gelernt, die sich mit Frau und Kindern die ganze Woche nicht satt essen, damit sie am Sonntag beim Zweckessen eine Flasche Cliquot können knallen lassen. Ihr dauert mich, Merten.

Merten. Martinuz, heiß ich, du Gauch! vergiß das nicht. Ich bin der berühmte Doctor Martinuccio,

der mit den höchsten Herrschaften umgeht und eine Figur machen muß und sich der hohen Clientel, welche er hat, würdig zeigen. Muß ich deshalb nicht Pferde und Wagen haben, und Kutscher und Bediente, und Koch und Mägde und ein Haus machen? Und brauche ich dazu nicht Geld, viel Geld?

Reinecke. Ihr habt genug zu alle dem; das muß ich wissen.

Merten. Willst du mir mein Vermögen nachrechnen, du Schnüffler? Hast du in meine Casse gekuckt, du Gaudieb?

Reinecke. Warum nicht? — ich kucke auch wieder heraus.

Merten. Ja, und kuckst und ruckst mir mein Bischen Armuth heraus, während ich mich Tag und Nacht plagen muß, um so viel zu gewinnen, daß ich anständig zu leben habe. Ach, ich armer Mann! ist es so weit mit mir gekommen, daß ich in meinem Hause nicht mehr sicher bin, und daß mein vertrauter Diener mich bestiehlt?

Reinecke. [Fast wollt' ich, es wäre wahr, da er es doch glaubt.]

Merten. Ja, ich bin ein unglücklicher Mensch; ich habe keinen Augenblick Ruhe vor all den Kranken, die ich besuchen muß — und wenn ich nach Hause komme, so muß ich mich ängstigen und ärgern, und habe keine frohe Stunde mehr. Ach, ich armer großer Mann! ich thue mir sehr leid.

Reinecke. [Fast mir auch; aber noch mehr thue ich mir selbst leid. Doch laß sehen, ob uns nicht Beiden zu helfen ist.] — Merten, Bruder Merten!

Merten (auffahrend). Wer ruft? Ah! du, Reinecke. Sind wir auch allein?

Reinecke. Ich weiß, wo euch der Schuh drückt, Merten.

Merten. Meinst du, Reinecke?

Reinecke. Wie anders war dir's, alter Merten, als du noch in der kleinen Werkstatt auf dem niedrigen Schemel saßest und deine Tage gleichmäßig dahingleiten ließest durch das Leben, wie Pechdraht durch das Leder.

Merten. Ach ja, Reinecke!

Reinecke. Da hattest du keine unnütze Sorgen — und wollte sich ja einmal eine melden, so schlugst du sie mit deinem Schusterhammer nieder und durch ein lustiges Lied.

Merten. Ach, Reinecke! woran willst du mich erinnern?

Reinecke. Und hattest du den Tag über geflickt, und der Abend kam, so hängtest du alle unbequemen Gedanken mit deiner ledernen Schürze an den Nagel, gingst in die Herberge, und trankst eine Flasche mit lustigen Kameraden, und schlugst auf den Tisch, daß die Gläser klirrten zu eurem Juchhei!

Merten. Reinecke, du machst mir Heimweh; es ist vorbei, ich kann nicht mehr Juchhei! rufen.

Reinecke. Wer hindert dich daran? Ist's dieser schöne Rock und der Doctorhut? wirf sie weg und zieh' deine alte Jacke wieder an. Besser fröhlich sein in der Jacke, als voll Sorgen im goldnen Rock. Ist's das Geld? du hast genug davon gespart, das brauchst du nicht wegzuwerfen; es reicht hin, daß du dein Lebelang lustig leben kannst [und ich mit], und nicht mehr zu arbeiten brauchst, als du Lust hast.

Merten. Meinst du? fast beredest du mich. Aber ich möchte doch noch mehr gewinnen.

Reinecke. Um immer mehr Sorgen zu haben und niemals deines Lebens froh zu werden. Denk' an dein fröhliches Leben von früher, Merten, und laß es uns jetzt wieder anfangen, ehe es zu spät ist.

Merten. Reinecke, du hast, mein Seel'! nicht Unrecht; ich habe genug, um nicht wieder Hunger und Durst leiden zu müssen; und, unter uns gesagt — denn du bist doch mein alter Kamerad und ich kann dir vertrauen, und wenn du auch übrigens ein Spitzbube bist, so meinst du es doch gut mit mir, das weiß ich.

Reinecke. Du kennst mich, Merten, und läßt mir Gerechtigkeit widerfahren. Also, unter uns —?

Merten. Ja, unter uns gesagt, ich habe ein kleines Sümmchen in Sicherheit gebracht, für den Fall, daß die Herrlichkeit hier plötzlich ein Ende nähme; — denn ich bin vorsichtig, Reinecke, und habe schon lange daran gedacht, daß ich den Doctor überdrüssig werden könnte oder daß meine Neider und Verfolger — du

weißt, alle berühmte Männer haben welche — mich in die Flucht jagten.

Reinecke. Ei! seid ihr so vorsichtig gewesen?

Merten. Ja, Reinecke, das muß man; Vorsicht ist die Mutter des Porzellanschrankes. Und willst du wissen, wie ich das Sümmchen anzuwenden gedenke? Siehst du, da kaufe ich mir ein kleines Haus, natürlich mit einem Keller darunter, auch mit einer Laube davor, versteht sich. Und wenn ich dann den Tag über etwas gearbeitet habe — denn man muß doch was thun — so setzen wir uns am Abend in die Laube, holen eine Flasche Wein herauf, füllen die Gläser, stoßen an und rufen Juchhei!

Reinecke. Juchhei, Merten, das ist brav! — Das wird ein Leben werden, ein Leben, wie auf Pantoffeln. Juchhei!

Merten. Juchhei! (macht die bekannte Pantomime)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener. Herr Doctor Martinuccio!

Merten. Was giebt's, wer ruft? Was will man vom Doctor Martinuccio?

Diener. Herr Grimbart, mein Herr, läßt den Herrn Geheimen Sanenthé-Rath bitten, heute Nachmittag zu der Constultation zu kommen, welche über seine Nichte gehalten wird.

Reinecke. O weh!

Merten. Herr Grimbart? — Über seine kranke Nichte? — Kommen denn Ärzte zu Herrn Grimbart? Ich weiß doch, daß er nichts von den Ärzten hält.

Diener. Eben deswegen hat er sie über seine Nichte zusammengerufen; denn, sagte er zu sich selbst, als ich an der Thür horchte, ihr werden die Quacksalber freilich nicht helfen — mir aber desto eher.

Merten. Ah so! und da soll ich mithelfen?

Diener. Ja wohl, Herr Doctor! denn Ihr seid ein berühmter Mann und habt schon manchem treuen Verwandten geholfen. D'rum sagte auch mein Herr, als ich an der Thür horchte, zu sich: Vor allen muß ich den Doctor Martinuz haben; der irrt sich nie und expedirt schnell.

Merten. Ich werde seiner guten Meinung zu entsprechen suchen [wenn ich kann].

Reinecke. Wie? ihr wollt —

Diener. Und es soll sein Schaden nicht sein, sagte mein Herr zu sich, als ich an der Thür horchte, wenn Alles gut geht, sagte mein Herr, soll es sein Schaden nicht sein.

Merten. Sagte er das, mein Sohn, als du an der Thür horchtest? nun, so sag' deinem Herrn —

Reinecke (leise zu Merten). [Daß ich nicht mehr Doctor bin und überdies heute Nachmittag in der Schäumenden Kanne versagt.]

Merten. [Wo denkst du hin, Reinecke? wie kann ich die Einladung zu Herrn Grimbart ablehnen? denk' doch! — und hörtest du nicht, was Herr Grimbart zu sich gesagt hat, als dieser Junge an der Thür horchte?]

Reinecke. [Ich weiß nur, was ihr mir noch eben sagtet.]

Merten. [Ja doch, Reinecke, dabei bleibt's; aber laß mich dies nur noch mitnehmen — nur dies noch — siehst du! Nachher —]

Reinecke. [Ihr kommt nicht los, ich sehe es schon.]

Merten. [Sei unbesorgt!] — Sag' also deinem Herrn, mein Sohn — oder hast du uns vielleicht auch behorcht und weißt es schon?

Diener. Nicht doch! man behorcht nur seine Herrschaft — nur, wo man in Lohn und Kost steht.

Merten. Schön so! du hast Stolz und Grundsätze. Sag' also deinem Herrn, ich werde kommen.

Diener. Sehr wohl, Herr Doctor. — [Hm! meint der nicht, daß man jedermanns Diener sei? Hm!] (ab)

Merten. Wir wollen das doch noch mitnehmen, Reinecke. (ab)

Reinecke. Mir ahnt nichts Gutes!

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Im Hause des Herrn Grimbart.)

Jutta (aus den innern Zimmern). Doctor (von Außen).

Dr. Nun, wie steht es heute mit unserer Kranken, Frau Jutta? immer noch in demselben lethargischen Zustande?

Jutta. Ach leider ja! immer noch die alte Liturgie.

Dr. Nun, heute kommen die berühmtesten Ärzte der Stadt hier zu einer Consultation über die Krankheit der Jungfer Lotte zusammen, und da ich nach verschiedenen Anzeichen auch die Krisis erwarte —

Jutta. Die Krisis? wer ist das?

Dr. Ei, gute Frau Jutta! das ist ja, wenn es sich entscheidet, ob die Krankheit zum Leben oder ob sie zum Tode ist.

Jutta. Ah so! ich dachte, es wäre auch ein berühmter Doctor, der eine Frau wäre. Aber hören Sie, entscheiden über Leben und Tod, das thut ja nicht die Frau Doctor Krisis, das thut der fremde Wunderdoctor, von dem Sie sagen, daß er eigentlich von Geburt ein Schuhflicker wäre.

Dr. Wohl möglich, Frau Jutta; wenigstens ist er sicher nicht von Geburt ein Arzt.

Jutta. Ja, und es heißt, er habe einen Pact mit — Gott sei bei uns! — dem Satan gemacht; dem muß er alle Jahr eine Anzahl Seelen liefern.

Dr. Was Tausend!

Jutta. Ja, Tausend, glaube ich; und wenn er dann sagt: der Kranke ist nicht zu retten — husch! fährt der Böse mit der armen Seele ab.

Dr. Ei, Frau Jutta, das ist ja ein gefährlicher Mensch! davon muß die Polizei nichts wissen; wenn das ruchbar wird —

Jutta. Ruchbar? es ist schon ruchbar geworden.

Dr. In der That — ist es?

Jutta. Gewiß! meine Muhme, die Scharfenebbe, war dabei, als einer von des Wunderdoctors Kranken starb.

Dr. Und die hat den Gottseibeiuns mit der Seele abfahren sehen?

Jutta. Das nicht, aber —

Dr. So hat sie ihn wohl gehört?

Jutta. Auch nicht, aber —

Dr. Nun, wie hat sie den Bösen denn gemerkt?

Jutta. Ach! Sie sagten es ja, Herr Doctor: es war ruchbar geworden. (hält sich die Nase zu)

Dr. Ja so — ja, dann ist es gewiß und man muß dem Gerüchte wohl glauben.

Jutta. Nicht wahr?

Zweite Scene.

Die Vorigen. Der Apotheker.

Dr. Nun, Herr Confrater, kommen die Herren Doctoren?

Ap. Sie sind schon versammelt.

Dr. Schon versammelt — und wo?

Ap. In der Apotheke.

Dr. Ei, ich dachte doch, Sie wollten sie hierher bescheiden?

Ap. Allerdings, Herr Doctor, und werden sich dieselben auch sogleich einfinden. Gegenwärtig bereiten sie sich nur erst vor.

Dr. Wie das?

Ap. Mit einem Gläschen Magenbittern [auch mit etwas Goldwasser dabei; (Pantomime) das wird gut angelegt sein; nachher verschreiben sie dafür mein Lebensweckerelixir]. (ab)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Werther. Lampe.

Werther (stürzt herein). Ich muß — ich muß —

Lampe. Ach! halten Sie doch, Herr Werther — müssen Sie nicht —

Dr. Was fällt Ihnen ein, Herr Werther? Ihre Lotte liegt hier neben gefährlich krank und —

Jutta. Und wir erwarten die Krise.

Lampe. O weh, die Krise! was ist denn das?

Jutta. Und noch viele andere Doctoren.

Lampe. Kommen Sie weg, Herr Werther; das wird gefährlich.

Werther. Ich muß sie noch einmal sehen.

Dr. Um sie umzubringen?

Werther. Sie? nein! Werther bringt nur sich um.

Dr. Ihr Anblick kann aber ihr Tod sein.

Jutta. Ja, ihr leibhaftiger Tod!

Lampe. Kommen Sie weg, Herr Werther, ehe Sie der leibhaftige Tod werden und uns Alle umbringen mit Ihrem Anblicken.

Dr. Sein Sie vernünftig, Werther, und verlassen Sie sich auf mich.

Werther. Verlassen? ich bin verlassen.

Dr. Die Krankheit naht sich einer Krisis; warten Sie die geduldig ab.

Werther. O Krisis, was wirst du bringen?

Lampe. O Krisis, mir bangt vor dir!

Dr. Es wird hier gleich eine Consultation über Jungfer Lotte gehalten werden.

Jutta. Eine was soll über ihr gehalten werden? lassen Sie nur das Ding nicht fallen.

Lampe. Das könnte Einen ja todtschlagen!

Dr. Von dem Resultat sollen Sie sogleich unterrichtet werden. Gehen Sie jetzt.

Jutta. Ach ja, gehen Sie, Herr Werther; Sie

sollen auch untergerichtet werden, wenn das Ding über Jungfer Lotte gehalten wird.

Lampe. Da bin ich nicht dabei; ich gehe.

Werther. Ich gehe.

Lampe. Wir gehen.

Jutta. Sie gehen.

Werther. Ich warte.

Lampe. Wir warten.

Jutta. Sie warten.

Werther. Hier gegenüber in meiner Wohnung auf Ihre Kunde.

Dr. Sie sollen sie haben.

Werther. Und ist es die Kunde, die ich erwartet, so erwarten Sie von mir die letzte Kunde. (ab)

Lampe. Die letzte? Da bin ich nicht dabei. (ab)

Jutta. Ich muß aber bei meiner Jungfer sein. (ab)

Dr. Es war Zeit, daß sie gingen; ich höre Herrn Grimbart kommen.

Vierte Scene.

Der Doctor. Grimbart.

Grimbart. Daß dich Doctor —

Dr. Hier bin ich, Herr Grimbart.

Grimbart. Meinetwegen! Ich brauche Sie nicht; ich bin gesund.

Dr. Nun, ich gratulire; nehmen Sie sich aber doch in Acht — Sie sehen sehr erhitzt aus — das Blut ist Ihnen zu Kopf gestiegen.

Grimbart. Wie soll ich nicht erhitzt sein — potz Quacksalber und Pillendreher! — wenn ich mich den ganzen Tag ärgern und boßen muß, und die Galle mir überläuft und mir das Blut in den Kopf treibt?

Dr. Ja, so ist's auch! das ist die rechte Theorie: der Gallenbeutel, das ist eine Pumpe; wenn nun der Pumpenschwengel, das ist der Ärger, die Galle darin in die Höhe treibt, so treibt diese das Blut in den Kopf; das ist ganz richtig, und ich bin nur verwundert, wie gut Sie das wissen. Aber wissen Sie auch, was geschieht, wenn das Blut in den Kopf gestiegen ist und immer fort steigt und keinen Platz mehr darin hat? [Ich will ihn wenigstens ängstigen für alle seine Grobheiten.]

Grimbart. Nun, was wird denn geschehen?

Dr. Dann platzt Ihnen der Kopf.

Grimbart. Was — was? (faßt sich an den Kopf)

Dr. Und crepirt wie eine Bombe, und Sie —

Grimbart. Crepire —?

Dr. Natürlich auch, wenn Sie so wollen.

Grimbart. Nein, ich will nicht; potz Doctor —! (ängstlich) Herr Doctor, wollt' ich sagen —

Dr. Natürlich, wenn Sie auch nicht wollen. Denn was wollen Sie machen, wenn Ihr Kopf in tausend Stücke zersprengt ist und das Gehirn rings herum an

die Wände verspritzt? Ohne Kopf und Hirn wollen Sie doch nicht leben?

Grimbart. Verfluchte Geschichte, mir ist ganz heiß im Kopfe, das Blut steigt immer höher darin, es geht aus dem ganzen Körper dahin, darum zittere ich auch am ganzen Leibe. Ach, Herr Doctor —!

Dr. [Aha! wird dir bange, Grobian?] Sehen Sie wohl? ich warnte Sie und sage es Ihnen noch einmal, nehmen Sie sich in Acht, und brauchen Sie bei Zeiten etwas Calmirendes, oder einen Aderlaß, oder Schröpfköpfe, oder —

Grimbart. Aha! oder Blutegel, oder Laxanzen und Purganzen — also so war's gemeint? Sie wollten mir bange machen, damit ich von Ihrem vermaledeiten Gebräu nehmen und mich von Ihnen schröpfen und aussaugen lassen sollte. Nein, daraus wird nichts, mein Herr Todtenvogel, Herr Sargmagazins-Actionär und Kirchhofsdrainage-Unternehmer, Sie — ha! das thut gut; jetzt wird mir wieder leicht. — Ja, ich bin kerngesund und werde leben, trotz Doctor und Apotheker; und werde ich je einmal krank, so will ich Niemand haben, als den Martinuccio, der giebt kaum etwas, und man weiß gleich, woran man ist; das ist mein Mann.

Dr. Also zu dem Charlatan haben Sie Vertrauen? Das ist freilich die Schwäche Aller, die kein Vertrauen zur rationellen Arzneikunst haben.

Grimbart. Charlatan her, Charlatan hin, Mar-

tinuccio ist mein Mann; darum hab' ich ihn auch zu Ihrer gelehrten Consultation einladen lassen.

Dr. Den Schuhflicker?

Grimbart. Ja, den Schuhflicker. Meinetwegen mag er es gewesen sein; aber er beschämt euch Menschenflicker alle, und deswegen will ich ihn haben, trotz Doctor und Apotheker, und will ihn heute über meine Nichte hören, und auch für mich Niemand anders gebrauchen, wenn ich je krank werden sollte.

Dr. Mir kann's recht sein, aber er wird kein Wort verstehen von dem, was wir sagen.

Grimbart. Eben so wenig als Ihr selbst; — ist auch gar nicht nöthig, er weiß doch Bescheid, und wir werden wissen, woran wir sind mit meiner Nichte. — Denn er irrt sich nie über den Ausgang einer Krankheit. Können Sie das läugnen?

Dr. Das kann ich freilich nicht, obgleich ich es mir nicht erklären kann.

Grimbart. Wie so Vieles, wovon die gelehrten Herren Doctoren nichts wissen. — Aber da sehe ich ja schon die Rhabarbergesichter kommen; da bin ich nicht nöthig.

Dr. Nein, Herr Grimbart, Sie müssen bleiben, Sie müssen den Ausspruch der Ärzte hören, Sie sind der interessirte Theil.

Grimbart. Der interessirte Theil?

Dr. Das heißt: Sie haben vor Allen das höchste Interesse an dem Wohl Ihres Mündels, also —

Grimbart. Ja so, das freilich.

Dr. Überdies müssen Sie Ihren Doctor erwarten, Sie könnten ihn vielleicht selbst nöthig haben.

Grimbart. Ich selbst? wie meinen Sie das? — Potz Quassia und Rattengift!

Dr. Auch der Schreck treibt das Blut nach dem Kopfe, und wenn Sie nun plötzlich erführen, daß Ihre Nichte gerettet sei, so —

Grimbart. Der Schreck über ihre Rettung? was Krähenaugen und Beinschwarz, wollen Sie sagen?

Dr. So könnte der freudige Schreck —

Grimbart. Ja so — aber glauben Sie denn, daß sie zu retten ist?

Dr. Ich weiß nicht; möglich, daß —

Grimbart. Unmöglich! ich glaub's nicht — trotz Doctor und Apotheker!

Dr. O, geben Sie nicht alle Hoffnung auf, zärtlicher Vormund, sein Sie auf Alles gefaßt, und lassen Sie sich Freude und Schmerz gleich wenig anfechten, denn Sie haben eine gefährliche Constitution.

Grimbart. Ei was! — wollen Sie mir wieder bange machen? Ich bin auf Alles gefaßt. [Sollte es möglich sein, daß diese Quacksalber —?]

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Apotheker. Mehrere Ärzte.

Ap. Hier, Herr Doctor, bringe ich Ihre gelehrten Collegen.

Die Ärzte. Salve, doctissime!

Dr. Salvete, doctissimi!

Ap. Salvete doctissimi!

Grimbart. [Potz Salbei und Melodenpflaster! — werdet ihr bald ausgesalbt haben?]

Dr. Meine hochgeöhrten Herren Collegen! es ist Ihnen bekannt, weshalb Herr Grimbart, welcher die größte Achtung vor unserer hohen Wissenschaft hegt, Sie gebeten hat, hier zusammenzukommen.

Grimbart. [Ich glaube gar, der Wasserinspector hält sich über mich auf.]

Dr. Seine zärtlich geliebte Nichte ist krank, ist schon lange und bedenklich krank; er wünscht Ihre Ansicht über das Übel seines heiß geliebten Mündels und wird Ihren Ausspruch — zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, erwarten.

Grimbart. [Ich möchte rasen! Es ist klar, der Eingeweidewurm verhöhnt mich.]

Dr. Lassen wir ihn nicht lange in dieser schmerzlichen Lage, oder vielmehr Schwebe, die offenbar einer Kreuzspinne angemessener ist, als einem liebenden Vormund.

Grimbart. [Daß dich Valeriana und Gentian!]

Dr. Ich will Ihnen deßhalb auch nicht auseinandersetzen, wie ich, der ich seit Jahren als Hausarzt des Herrn Grimbart sein unbedingtes Vertrauen genieße, diese Krankheit ansehe; es würde dies eine Zeit erfordern, welche die unsäglichen Zweifelsqualen eines bangenden Vormundes bis zur Unerträglichkeit steigern dürften.

Grimbart. [Wart, du Assafœtida-Seele!]

Dr. [Ärgere dich nur, alter Sünder, es war dir zugedacht]. — Gehen Sie deshalb hinein, meine hochgeehrten Collegen, und sehen und examiniren Sie die Leidende; nachher wollen wir uns hier über ihren Zustand berathen und mit Hülfe des Himmels und des Hippokrates den geängstigten Vormund zu beruhigen suchen. Treten Sie gefälligst, geehrtest, gelehrtest hinein, meine Herren Collegen, und valete so lange.

Ap. Valete sic longum!

(Die Ärzte ab.)

Sechste Scene.

Grimbart. Doctor und Apotheker.

Grimbart. [Ja, Valet, ihr Schwefellebergesichter; bald sehe ich euch hoffentlich zum letzten Mal!]

Dr. Sie scheinen mir so unruhig, Herr Grimbart, und vorher wechselten Sie oft die Farbe.

Ap. Das begreift sich; die Sorge —

Grimbart. Berlinerblau und Calomel! ich wollte, ich wäre erst eine Stunde älter.

Dr. Ja, das ist freilich nicht sicher.

Grimbart. Was ist nicht sicher?

Dr. Ob Sie noch eine Stunde älter werden; wissen wir doch nicht, ob wir noch eine halbe Stunde — ja noch in der nächsten Minute leben werden.

Ap. Nein, das wissen wir nicht, Herr Grimbart.

Dr. [Ich weiß jetzt, wie ich mich räche; er ist angst vor dem Tode, wie alle Verächter der Ärzte].

Grimbart (unruhig). Ich weiß nicht, Doctor und Apotheker, warum Sie mir das sagen; ich bin doch gesund.

Dr. So scheint es, und wirklich können Sie auch noch lange leben; aber, aber, Sie haben eine Constitution — bei der Sie eben sowohl plötzlich —

Ap. Ja wohl, plötzlich — aber da kommen ja die Herren Doctoren wieder.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Die Ärzte.

Dr. Nun, meine Herren Collegen, Sie haben jetzt die Patientin gesehen; sagen Sie uns nun Ihre wohlbegründete Meinung über diesen Casum.

1r Arzt (langsam). Die Krankheit der Jungfer Lotte ist eine Krankheit, welche zu den Krankheiten gehört, welche wir schleichende Krankheiten nennen.

Grimbart. [Daß du die Kränke kriegst, Blindschleichensalbe du!]

1r Arzt. Nachdem wir nun also erkannt und constatiret, daß die quästionirliche Krankheit eine schleichende ist —

Grimbart. [Du bist selbst eine — potz Schneckenschleim und Faulbaumblüthe!]

1r Arzt. — so erhebt sich die Frage, ob diese Krankheit zu der Classe der Leibes- oder der Seelen-Krankheiten gehöre und zu rechnen sei: denn wir unterscheiden Krankheiten des Leibes und Krankheiten der Seele.

Grimbart. [Ich wollte, du hättest sie alle, von beiden Sorten!]

1r Arzt. Die Krankheit der Jungfer Lotte ist nun eine absolute Seelen-Krankheit; es muß also bei ihr ausschließlich auf den Seelenzustand gewirkt werden, und daher empfehle ich die Anwendung der berühmten Lebensweckertropfen des hier assistirenden Herrn Apothekers.

Ap. [Bravo!]

2r Arzt (sehr schnell). Ich schließe mich der Ansicht meines Herrn Collegen über den Zustand der Jungfer Lotte, vollkommen an — mit der Modification jedoch, daß ich ihre Krankheit nach allen Symptomen keinesweges für eine Krankheit der Seele, sondern ausschließ-

lich des Leibes halte, und deßhalb empfehle ich die rühmlichst bekannten Lebensweckertropfen.

Ap. [Bravo!]

3r Arzt (artig). Die scheinbar sich widersprechenden Ansichten meiner beiden Herren Collegen über die Krankheit der Jungfer Lotte stimmen im tiefsten Grunde vollkommen überein, und ich kann mich beiden völlig anschließen. Denn — was ist Leib und was ist Seele? wer kann die Gränze zwischen beiden bestimmen? wer kann sagen, dies ist Materie und dies ist Geist? wer kann läugnen, daß auch der Leib geistig ist und auch die Seele materiell? ist also nicht der Leib Seele und die Seele Leib? und sind beide nicht eins und dasselbe?

Grimbart. [Ei, du langweiliges Fragezeichen — potz Opium und Salpeter!]

3r Arzt. Dies lehrt uns der Magnetismus, dessen geheimnißvolle Action Seele und Leib zugleich umfaßt, das heißt den ganzen untrennbaren Mikrokosmus. — Da nun nach der erleuchteten Ansicht meiner beiden Herren Collegen einerseits sowohl eine Seelen-, als andererseits eine Leibes-Krankheit vorliegt, mithin nach der übereinstimmenden Meinung Beider der ganze Mikrokosmus oder — mit andern Worten — die ganze Jungfer Lotte afficirt ist: so ist dies ein Fall, wo die Anwendung des Magnetismus indicirt sein dürfte — und ich würde daher unmaßgeblich täglich 500 Striche über den ganzen Mikrokosmus, vom Scheitel über den Magen bis zum großen Zehen, zu verordnen mir er-

lauben; zugleich aber empfehle ich, in glücklicher Übereinstimmung mit meinen Herren Collegen, den Gebrauch des berühmten Lebens-Elixirs unsers würdigen Herrn Apothekers.

Ap. [Schöne Rede, besonders der Schluß.]

4r Arzt (grob). Die Jungfer Lotte ist ein Kind des Todes —

Grimbart. [Na, endlich! das ist wenigstens klar.]

4r Arzt. — wenn sie nicht augenblicklich der allerenergisch'sten Kaltwasser-Cur unterworfen wird. Sie muß täglich zwölf Sturzbäder bekommen, desgleichen zwölf Sitzbäder, daneben neun Vollbäder. Trinken muß sie täglich dreißig Kannen Wasser bei drei Meilen Gehen. Über Nacht wird sie in naßkalte Tücher gewickelt, die stets erneuert werden. Dazwischen muß sie aber kräftig schwitzen, wozu die Anwendung der Lebensweckertropfen empfohlen wird.

Grimbart. [Nun, bei der Cur ist sie gewiß ein Kind des Todes.]

5r Arzt. Nur eine geeignete homöopathische Behandlung kann die Jungfer Lotte retten.

6r Arzt. Nur die kräftigste allopathische Behandlung ist im Stande, sie zu retten.

5r Arzt. Ich verordne daher, Einen Lebensweckertropfen in einem Eimer Wasser zu verdünnen, von diesem Wasser wieder einen Tropfen in einem Eimer Wasser und so fort ihn bis zum zehnten Eimer zu verdünnen oder vielmehr zu potenziren, Einen Tropfen von

dieser zehnten Potenz in eine Flasche mit Wasser zu thun, diese wohl zu verschließen und sie sodann einen Tag um den andern in das Vorzimmer der Kranken zu stellen — doch ja nicht so, daß sie die Flasche sehen kann: die Wirkung würde zu stark, ja könnte tödtlich sein.

6r Arzt (zieht ein ellenlanges Recept hervor). Ich habe hier ein kleines Recept für die Kranke aufgesetzt, von dem das Lebenselixir die Basis bildet.

Ap. [Bravo!]

6r Arzt. Davon muß sie täglich sechs Maß nehmen.

Ap. [Bravo, Bravo!]

6r Arzt. Und damit fortfahren, so lange es geht.

Ap. [Bravissimo!]

Grimbart. Aber Coloquinten und Ipecacuanha, Opodeldoc und Pfeffermünze! was zum Doctor und Apotheker soll ich mit all' dem Nieswurz-Gewäsch? — Ich weiß d'rum nicht besser, woran ich bin, potz Gallläpfel und Krähenaugen!

Dr. Sie haben ganz Recht, Herr Grimbart.

Meine hochgeehrten Herren Collegen! Herr Grimbart ist voll Bewunderung über Ihre Gelehrsamkeit, sowie über die faßliche Weise, in der Sie dieselbe mitzutheilen wissen. Nur Eins bleibt dem besorgten Vormund noch zu wünschen übrig: nämlich, daß Sie mit gleicher Deutlichkeit sich darüber aussprechen, ob Ihrer Ansicht nach diese Krankheit heilbar oder unheilbar — mit Einem Worte, ob es eine Krankheit zum Leben oder zum Tode ist.

Grimbart. Ja, das wünschte ich zu wissen.

6r Arzt. Wenn die Kranke die von mir verschriebene Medizin sorgfältig und mit Erfolg längere Zeit braucht, so kann sie noch lange leben.

5r Arzt. Die Kranke ist so schwach, daß nur die zarteste homöopathische Cur sie retten kann: ein Billiontel würde sie umwerfen; mit einem Decilliontel kann sie leben.

4r Arzt. Sie ist stark genug, um die Wassercur zu ertragen, die sie vollkommen herstellen wird, wenn sie das hundertste Sturzbad erreicht.

5r Arzt. Sie ist so schwach, daß sie schon todt wäre, wenn sie nur die Kraft hätte, um zu sterben.

1r Arzt. Wenn auf ihr Seelenleiden gewirkt wird, lebt sie.

2r Arzt. Wenn die Krankheit ihres Leibes gehoben ist, ist sie gesund.

3r Arzt. Einige tausend wohlapplizirte magnetische Striche über den ganzen Menschen würden Leib und Seele vermitteln und die Nachtseite der Materie mit der Tagseite des Geistes in der tiefbedeutungsvollen Weise ausgleichen, daß die harmonische Totalität des Mikrokosmus daraus hervorgehen könnte.

Grimbart. Doctor und Apotheker, wissen Sie jetzt, woran wir sind? Ei! so wollt' ich doch, daß ihr Alle mit zehntausend wohlapplizirten Ruthen über den ganzen Menschen gestrichen würdet, ihr ihr —!

Dr. Ärgern Sie sich nicht, Herr Grimbart, es scha-

det Ihnen nur; und — sehen Sie — hier kommt Ihr Leibarzt, der weise Martinuz!

Achte Scene.

Die Vorigen. Merten. Reinecke.

Merten. Wo ist die Kranke? auf daß ich entscheide, ob sie lebt oder stirbt.

Die Ärzte. Welche Anmaßung!

Reinecke. In unserer Hand liegt Leben oder Tod.

Die Ärzte. Welche Impertinenz!

Grimbart. Sein Sie willkommen! Das heiß' ich sprechen; mit Ihnen werd' ich doch gleich wissen, woran ich bin. — Mit diesen übergelehrten Herren komm' ich nicht zu Ende; sie sind übergedrehte Schrauben, nie was Festes. Mit solchen Bandwürmern wird man nimmer fertig, so viel man auch herauswindet. Der eine ist allopathisch — der andere homöopathisch — der dritte hydro- und sudopathisch — und Alle sind sie mir antipathisch; aber für den Apotheker sind sie sympathisch: denn alle verschreiben seine Lebensweckertropfen.

Merten. Ich brauche weder Tropfen, noch Apotheker.

Ap. Was höre ich?

Reinecke. Sie hören, daß für uns kein Tropf von Apotheker nöthig ist.

Ap. Kein Tropfe? das betrifft mich; ich protestire.

Merten. Man führe mich zur Kranken.

Dr. [Es könnte ihr Tod sein; ich muß thun, was ich kann.] Ich will mir nur erlauben, Ihnen zu bemerken, Herr College, daß der Zustand der Kranken ein kritischer zu sein scheint und daß eine plötzliche Störung des Verlaufs leicht den Tod herbeiführen könnte.

Merten. Was kritisch, was Zustand und Störung und Verlauf und Tod! — Den Tod will ich ja eben herbeiführen und den Zustand werde ich zu beurtheilen wissen —

Dr. Was soll das heißen?

Merten. — und werde mich durch Sie und alle Ihre Collegen nicht stören lassen — es mag verlaufen, was da will.

Dr. Ich muß aber dagegen protestiren, daß —

Ärzte. Wir protestiren Alle, und haben somit hier nichts mehr zu thun!

Reinecke. Recht so! sie verlaufen sich.

(Ärzte ab.)

Grimbart. Lassen Sie sie nur protestiren und weggehen und gehen Sie hinein und stören sie — ich will sagen, stören Sie sich nicht. — Nur da hinein, Herr Martinuz; Sie sind mein Mann.

(Merten geht hinein.)

Dr. Ich gratulire zu Ihrem Leibarzt, Herr Grimbart, und wünsche, daß Sie ihn bald brauchen mögen.

Grimbart. Das werd' ich auch; das heißt, wenn's nöthig sein sollte. Aber noch nicht; ich bin frisch und

gesund und denke jetzt erst recht zu leben [wenn Martinuz gute Nachricht bringt. O ich —].

(Merten kommt.)

Dr. Was? schon wieder da?

Merten. Abgethan!

Grimbart. Was — was ist abgethan? O ich —

Merten. Da bin ich nicht mehr nöthig!

Grimbart. Wär's möglich! meine Nichte? O ich—

Merten. Die Krisis, Herr College, hat ihr Ende erreicht.

Dr. Die Krisis zu Ende? und —

Grimbart. Ihr Ende? wessen? O ich —

Merten. Und Ihre Nichte, Herr Grimbart, erhebt sich —

Grimbart. In den Himmel? O ich —

Merten. Vom Bette, und wird sogleich frisch und gesund hier sein.

Grimbart. O ich, o ich, Oheim und Vormund!

(er fällt um)

Ap. Er fällt, er fiel, er ist gefallen!

Dr. Sagt' ich's nicht, daß der freudige Schreck ihn umwerfen würde?

Ap. Schnell von meinen Tropfen!

Reinecke. Hülfe, Hülfe! ein zärtlicher Vormund stirbt, weil sein geliebtes Mündel vom Tode ersteht!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lotte. Jutta.

Merten. Da kommt sie selber; sehen Sie wohl, Herr Doctor und Apotheker?

Dr. Wunderbar!

Ap. Ohne Medizin?

Lotte. Ich hörte rufen. O Himmel, mein Oheim!

Jutta. Ach, unser Herr! er ist ganz blau.

Dr. Die Freude über Ihre Genesung warf ihn um.

Lotte. Der theure Oheim! aber helfen Sie doch, Doctor.

Ap. Ich gab ihm schon von meinem Elixir; ich werde ihm eine zweite Dosis einflößen.

Lotte. Er kommt zu sich — er will sprechen.

Jutta. Ja, er kommt zu uns.

Grimbart. Doctor und Apotheker!

Lotte. Er ruft Sie, helfen Sie.

Dr. Recht gern, Jungfer Lotte, aber es ist gewiß nicht so gemeint; auch sagte er mir heut' noch, er wolle Niemand brauchen, als hier den Herrn Martinuz.

Lotte. Meinen Retter? Das ist auch wahr. — Retten Sie, retten Sie auch meinen Oheim, Herr Dr. Martinuccio.

Merten. Wenn ich kann, warum nicht? laßt sehen.
(er tritt zu Grimbart; der Tod erscheint am Kopfende.)

Lotte. Nun, was sagen Sie?

Merten. Ich kann nicht helfen.

Lotte. Sie können nicht? was wollen Sie damit sagen?

Merten. Ihr Oheim ist ein Mann des Todes.

Dr. Das kommt mir auch so vor.

Lotte. Sie irren sich — es ist nicht möglich!

Merten. Ich irre mich nie; der Tod sitzt ihm im Genick.

Reinecke. [Dann ist's vorbei.]

Lotte. Mein halbes Vermögen, wenn Sie ihn retten!

Merten. Ihr halbes Vermögen? [Donnerwetter, wenn ich das mitnehmen könnte!]

Reinecke. [Ihr halbes Vermögen; das wäre nicht übel als letzte Cur!]

Lotte. Sie bedenken sich? trauen Sie mir nicht? hier haben Sie Zeugen. Mein halbes Vermögen ist das Ihre, wenn Sie meinen Oheim retten.

Merten. Ach, liebe Jungfer Lotte, es thut mir selbst am meisten leid, aber —

Dr. Sie sind sehr edel, Jungfer Lotte, Sie wissen doch, daß er Ihr ganzes Vermögen haben wollte und Sie dazu [oder auch ohne sie].

Lotte. Mit der Hälfte erkaufe ich sein Leben, die andere Hälfte lasse ich ihm; dann wird er nicht mehr verlangen, daß ich ihn heirathe. Er ist mein Oheim, ich muß ihn retten und sollte ich auch mein Glück dafür opfern.

Reinecke. [Ist es denn nicht möglich, Merten?]

Merten. [Zum Donner, nein! ich winke ihm immer zu, aber er steht unbeweglich bei Grimbarts Kopfe und schüttelt seinen, der Grobian.]

Lotte. Nun, was sagen Sie? wollen Sie meinen Oheim retten?

Merten. Ich kann nicht — es geht nicht — ich darf nicht, so gern ich auch möchte. [O du schändlicher Tod, ihr halbes Vermögen!] Tod, Tod, Tod! (läuft ab)

Grimbart. Höllenstein und Teufelsdreck!
(stirbt; Tod ab.)

Reinecke. Er ist todt, Martinuccio hat's gesagt.
(will fort)

Jutta. O Herr Reinecke, wenn das ist, so bestellen Sie doch im Vorbeigehn hier gegenüber einen Sarg. Es ist der Sicherheit wegen, denn man hat Beispiele —

Reinecke. Richtig! dagegen muß man vorkehren; der Sarg soll gleich da sein — und mit einem starken Deckel. (ab)

Lotte. Mein armer Oheim!

Jutta. Ja, unser armer Herr! ich sagte es immer, daß er noch einmal sterben würde.

Dr. Kommen Sie, Jungfer Lotte, Sie sind noch schwach. Ich werde die Leiche hineintragen lassen.
(Alle ab.)

(Diener kommen und tragen Grimbart weg.)

Zehnte Scene.

(Der Schauplatz wechselt. Wald vor der Stadt, wie in der ersten Scene des ersten Aufzugs.)

Werther (kommt).

Werther. Einen Sarg! einen Sarg! ich habe es wohl gehört und es tönt mir immerfort ins Ohr — einen Sarg! — Als ich mich vor einem Jahre in dem Sargmagazin gegenüber meiner Lotte einmiethete, hatte ich wohl schwarze Ahnungen und Gesichte; jetzt sind sie gräulich in Erfüllung gegangen. Einen Sarg! rief Reinecke in das Haus hinein, einen Sarg für Grimbart. O er ist für dich bestimmt, meine Lotte! alle Kunst der Ärzte hat dich nicht von dem grimmen Tode retten können; Grimbart läßt einen Sarg für dich bestellen, Grimbart will dich einsargen, Grimbart ist selbst der grimme Tod, der meine Blume geknickt hat. Er soll mich auch knicken. Zwar habe ich in der Eile des Schmerzes meine Pistolen vergessen; aber ich werde den Tod dennoch zu finden wissen. In diesem Wald, heißt es, erschien einst der Tod einem verzweifelten Schuhflicker, der ihm rief; in diesem Walde will ich auch den Tod suchen.

Tod, wo bist du? laß dich finden und befreie mich von diesem liebeleeren Dasein. Tod! Tod! Tod!

(ab)

Elfte Scene.

Jutta (kommt).

Jutta. Ich sehe ihn nicht, und kann ihn nicht finden; und doch soll ich ihn finden. Der Jungfer Lotte ist bange geworden, als sie vernommen hat, daß Herr Werther aus dem Hause und aus der Stadt gelaufen ist; und wäre sie nicht noch so schwach von der langen Krankheit — und nun von dem plötzlichen Schreck über den todten Vormund, so würde sie ihm gleich selbst nachgelaufen sein. Nun soll ich ihn hier im Walde suchen, als wenn er eine Heidelbeere wäre. Ja, das wäre gut, die weiß man, wo sie stehen und wo man suchen muß; aber so ein Mensch, der kann sich hinter jeden Baum stellen, und ein Baum sieht aus, wie der andere: wo soll ich da mit Suchen anfangen? und am Ende verirre ich mich und finde selbst nicht wieder heraus. Das wäre was Schönes! Es ist ohnedies nicht recht geheuer in diesem Walde; es heißt, der leibhafte Tod ließe sich darin sehen. Nun, ich will doch aber noch ein Bischen weiter gehen; vielleicht begegne ich dem Herrn Werther an einer Straßenecke — ich will sagen, an einer Baumecke.

(ab)

Zwölfte Scene.

Lampe (kommt).

Lampe. Die Jungfer Lotte hat die Frau Jutta ausgeschickt, meinen Herrn zu suchen, und nun schickt sie mich hinterdrein, weil sie glaubt, Herr Werther sucht den Tod aus Mißverstand in diesem Walde, wo er zu finden sein soll. Wenn ich nur wüßte, was ich dabei soll! Denn wenn die Jutta meinen Herrn sucht, so kann ich ihn doch nicht suchen — wir würden uns ja nur hindern. Und fände ich meinen Herrn eher, als die Jutte, so könnte er gerade den Tod gefunden haben und dann fände ich den Tod ja auch. Nein, da dank' ich schön. Meine Schuldigkeit will ich thun, das will ich; aber mehr als meine Schuldigkeit zu thun, bin ich nicht schuldig. Ich suche die Jutta, das ist meine Schuldigkeit, die Jutte sucht Herrn Werther, das ist ihre Schuldigkeit, und Herr Werther sucht den Tod, das ist wieder seine Schuldig— nein, das ist sein Mißverstand. So ist's, und so ist die Sache in Reih' und Ordnung, wie sich's gehört. Zwischen mir und meiner Schuldigkeit und dem Tod ist — erstens Frau Jutta und ihre Schuldigkeit und zweitens Herr Werther und sein Mißverstand; so kommt meine Schuldigkeit nicht zusammen mit seinem Mißverständniß; das darf auch nicht — einem jeden das Seine — für jeden seine Schuldigkeit: ich gehe und suche die Jutta.

(ab)

Dreizehnte Scene.

Reinecke (kommt).

Reinecke. Das ist noch schöner! jetzt soll ich Schuld sein, daß der junge Werther in diesen Wald gerannt ist, um den Tod zu suchen. Wer heißt ihn denn glauben, daß der Sarg, den ich bestellte, für seine Lotte war? Als wenn Herr Grimbart nicht auch sterblich wäre! — Aber so sind diese Verliebten — ausgemachte Egoisten und Habsüchtige; Alles beziehen sie auf sich, und immer denken sie, daß es sich um ihren Schatz handelt. Doch ich muß wohl sehen, daß ich den unnöthig verzweifelten Liebhaber finde, ehe er den Tod gefunden hat. In diesem Walde kann er leicht dazu kommen; hier hat Merten, wie er erzählt, dem Tode gerufen, und bei diesem Brunnen ist er ihm damals erschienen. — Ich hoffe, ich finde Herrn Werther, ehe Freund Hein ihm auch erschienen ist; denn so gut wie Merten möchte es ihm nicht bekommen.

(ab)

Vierzehnte Scene.

Merten (kommt).

Merten. Tod und Teufel! nein, Teufel allein; denn beim Tode will ich nicht mehr fluchen, er hat zu schlecht an mir gehandelt; — je mehr ich daran denke,

desto mehr wurmt es mir. Warum konnte er mir den lumpigen Grimbart nicht lassen? was hat er daran? und was macht ihm Einer mehr oder weniger? er bekommt doch genug Jahr aus Jahr ein, auch ohne die Cholera und die Krimm; was kann ihm da ein Einzelner verschlagen? und mir hätte es ein hübsches Capitälchen gemacht — das halbe Vermögen der Jungfer Lotte! das ist kein Pfeifenstiel — damit hätte ich mich gemächlich zurückziehen können. Mir das nicht zu gönnen — pfui, es ist recht schändlich von Freund Hein! Freund Hein? nein, Feind Hein, Todfeind ist der Tod jetzt für mich, und als Todfeind will ich ihn künftig auch behandeln. Was bin ich ihm auch Freundschaft schuldig? im Gegentheil, er ist mein Schuldner. — Wie viele Kranke habe ich ihm nicht überlassen! denn am Ende hätte ich sie doch eben so gut für mich behalten können. Denn ich bin ja ein berühmter Arzt, und alle berühmten Ärzte, das sagen sie ja selbst, erretten vom Tode. Also kann ich's auch. Und warum hätte ich's nicht thun sollen, wenn ich wollte? Doch wer weiß, ob ich am Ende nicht Manchen gerettet habe, ohne es zu wissen; sicher hat sich der Tod oft an das Fußende gestellt, aus Furcht, ich würde ihm den Patienten nicht lassen wollen und ihn durch meine Kunst doch retten. Denn ich bin ein großer Heilkünstler, das sagen Alle. — Oho, mein Herr Tod! ich werde künftig eine andere Sprache mit ihm sprechen, er soll mich kennen lernen. Wenn ich Jemand retten

will, so rette ich ihn und wenn auch der Tod am Kopfende steht. Dazu giebt es noch Mittel, und ich werde sie anwenden, so wahr ich Merten — das heißt, so wahr ich Martinuccio heiße!

Aber, ehrlich währt am längsten; ich muß ihm das sagen, ich will ihm erklären, daß er mir mehr Kranke lassen muß, als bisher, und besonders die reichen; das ist die Hauptsache für mich. Die Armen mag er nehmen; die können mir nichts helfen und sich auch nicht. Die haben ja doch nichts am Leben; für sie ist an der großen Tafel nicht gedeckt (sagt Malthus), die können nur wieder nach Hause gehen. Was verlieren sie denn auch? nichts als das nackte Leben; zugleich werden sie aber auch alle Blöße und Frost und Hunger und Kummer los; es ist ja eine Wohlthat für sie. — Aber die Reichen: die verlieren, wenn sie sterben; die haben etwas am Leben, die machen sich's schön und bequem und genießen es; die haben das Leben lieb und es ist ihnen theuer; darum bezahlen sie's aber auch theuer, wenn's ihnen erhalten wird. Nein! es ist unbillig und grausam, daß die reichen Leute auch sterben müssen, und ich kann diese Ungerechtigkeit nicht mehr mit ansehen. Das erkläre ich dem Tode rund heraus, und sage ihm, daß ich diese Wirthschaft nicht länger leiden will. Ihm könnte es ja doch einerlei sein; ihm schmeckt Rothschild eben so schlecht wie ein armer Hausirjude. Da mag er die Armen nehmen und mir die Reichen lassen, die schmecken mir besser. So ist's; die Reichen

sollen leben! — Ist er das nicht zufrieden, so sage ich ihm den Pact auf; ich habe das Doctorleben überhaupt satt. Reinecke hat Recht, es verdirbt mir die gute Laune; ich kann nicht mehr lustig und guter Dinge sein in diesem Leben — das muß aufhören.

Da ist der Brunnen, wo mir der Tod zuerst erschienen ist; hier will ich ihn wieder citiren: Hollah, Gerippe, Scheusal, Klapperbein, Sensenmann! — wo bist du?

Funfzehnte Scene.

Merten. Der Tod (steigt halb aus dem Brunnen).

Tod. Wer ruft mir so unbescheiden?

Merten. Nur die Lumpe sind bescheiden; da ist nichts zu bescheiden — ich habe ein Hühnchen mit ihm zu pflücken, Feind Hein!

Tod. Du bist der Schuhflicker Merten.

Merten. Ah! du willst mir am Zeuge flicken? — Ich bin der Doctor Martinuccio, der berühmte Arzt, der die Leute vom Tode errettet, wenn er will.

Tod. Wenn er will? — du sagst recht!

Merten. Nein, wenn ich will, sage ich.

Tod. Wenn ich will, du sagst recht.

Merten. Nein, trotz dir, du Scheusal! das werde ich dir beweisen und deswegen rief ich dich, um dir zu sagen, daß es mit unserer Freundschaft und unserem

Pact aus ist nach dem Streich, den du mir heute gespielt hast, und weil ich überhaupt den Dienst bei dir satt habe und deine rohe Wirthschaft nicht länger mit ansehen will.

Tod. „Lieber Tod, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden!"

Du hast es selbst gewollt, Schuhflicker, und du kennst unsern Pact.

Merten. Das war nicht so gemeint; du hast mich überrascht und übervortheilt — als wär's ein Actiengeschäft. Ich muß mehr Prozente haben, sonst sage ich dir den Kauf auf, und mit unserm Compagniegeschäft ist's vorbei.

Tod. Schuhflicker, Schuhflicker, hüte dich!

Merten. Drohst du noch, du unverschämtes Gebein? Pfui, sich so splinterfadennackt sehen zu lassen!

Tod. Noch einmal wirst du mich heute sehen.

Merten. Meinetwegen! aber dann zieh' dir wenigstens was an, wenn's auch nur eine Haut ist; aber du hast ja nichts und bist nur ein armer Schlucker — so viel du auch immer schluckst.

Tod. Martinuz, sei auf der Hut!
Mit dem Tod ist nicht gut spaßen:
Hüte deinen Doctorhut,
Sonst mußt du auch And'res lassen.
Wirst du unsern Pact vergessen,
Wird auch dir zu Kopf gesessen.

(verschwindet)

Sechszehnte Scene.

Merten (allein).

Merten (greift sich an den Kopf). Auch mir? huh! — Ist mir doch ganz schauerlich geworden, als er die dummen Verse hersagte mit seiner garstigen Stimme. Den Doctorhut — den kann er haben und den ganzen Doctor dazu, den will ich nicht mehr; aber daß er sich auch mir an das Kopfende setzen will, das ist mir außer dem Spaß und hat mich fast erschreckt. Ei was! bange machen gilt nicht, und ich will mich nicht fürchten. Zum Sterben gehören zwei (wie zum Heirathen auch): der Mensch und der Tod. Was will der Tod denn machen, wenn ich nicht will? ich brauche mich ja nur nicht zu legen, da kann er sich auch nicht an mein Kopfende stellen. Im Stehen kann man nicht sterben, selbst vor Langeweile nicht, das muß ich wissen — ich war ja am Hof. Aber was macht denn da Reinecke im Walde? und Frau Jutta und Lampe sind auch dabei; sie sehen mich nicht und scheinen etwas zu suchen. Da muß ich doch sehen, was das bedeutet; — ich bin ohnedies froh, wieder zu lebendigen Menschen zu kommen. Der Umgang mit dem Tode hat doch immer etwas Todtes. (ab)

Siebzehnte Scene.

Werther (kommt von der andern Seite).

Werther. Ich habe den Tod noch nicht gefunden; aber hier, mir sagts eine dunkle Ahnung, finde ich ihn am Ende. Vielleicht in diesem Brunnen (er blickt hinein); es ist wohl Wasser darin, aber ich weiß doch nicht, ob ich den Tod im Wasser suchen soll; — doch, was sehe ich hier am Rande des Brunnens? (er geht hinter denselben) Pilze, giftige Fliegenpilze! in ihnen ist der Tod sicherlich, und wenn ich sie esse, ist er mir gewiß. Kommt, kommt, ihr kleinen Heilpflanzen! ihr müßt hier unten sterben, damit ich lebe mit meiner Lotte — dort oben über den Sternen! — So lasse ich dich denn, du lumpige, lotteleere Erde, und gehe zu meiner Lotte, Lotte, Lotte —! (er hat sich an den Brunnen gelegt; seine Stimme erstirbt)

Achtzehnte Scene.

Merten. Reinecke. Lampe. Jutta.
(von der einen Seite)
Lotte. Doctor und Apotheker.
(gleich darauf von der andern.)

Merten (zu Reinecke). Hier hab' ich den Tod gesehen.

Reinecke. Und hier seh' ich Einen, der ihn gefunden hat.

Jutta. Hat er doch? Ach! sagen Sie, Herr Werther, sind Sie todt?

Lampe. Todt? da bin ich nicht dabei.

Lotte (kommt). O weh — mein Werther!

Dr. Fassen Sie sich, Jungfer Lotte.

Ap. Nicht nöthig — ich fasse sie schon.

Dr. Was ist das? giftige Pilze?

Werther. O Lotte! ich wußte wohl, daß ich dich im Elysium finden würde.

Lotte. O Werther! ich bin nicht gestorben — ein Mißverständniß; mein Oheim starb plötzlich, und wir könnten jetzt glücklich leben.

Werther. Weh mir! und ich sterbe an Fliegenpilzen.

Lotte. Nein, nein, das kann nicht sein! Du wirst leben; dieses Gift ist nicht tödtlich — nicht wahr, Herr Doctor?

Dr. Ich fürchte das Schlimmste; er scheint viel davon gegessen zu haben, der Puls intermittirt.

Ap. Ja, er hintermittirt.

Lotte (zu Merten). Was sagen Sie, Herr Doctor? Sie haben sich nie geirrt; sagen Sie mir, ob ich hoffen darf oder verzweifeln muß.

Merten. Gern, liebe Jungfer Lotte! (er nähert sich Werther; der Tod erscheint aus dem Brunnen zu seinem Kopfende.)

[Ha, Gerippe! bist du wieder da?]

Lotte. Was sagen Sie?

Merten. [Willst du mich noch einmal zum Besten haben? wart, das soll dir nicht gelingen! aber wie—?

Lotte. Sie antworten mir nicht? — Sie bedenken sich? — Hören Sie mich: heute bot ich Ihnen mein halbes Vermögen für das Leben meines Oheims, weil ich vor seinem Tode über die andere Hälfte nicht verfügen durfte; jetzt biete ich Ihnen Alles, was ich besitze, mein ganzes Vermögen, wenn Sie meinen Werther retten! Wir werden auch arm glücklich sein.

Werther. Ach ja! Groß genug ist eine Hütte für ein glücklich liebend Paar.

Merten. [Reinecke, die jungen Leute rühren mich; ich möchte sie glücklich machen.]

Reinecke. [Und Euch nicht minder — mit ihrem Vermögen.]

Merten. [Nein, Reinecke; siehst du, ich bin wohl ein schlechter Kerl — und Geld habe ich gar zu gern, seit ich was habe; aber wahrhaftig, wenn ich den jungen Werther retten könnte und mich zugleich an dem grausamen Gerippe rächen: das wäre mir mehr werth, als das ganze Vermögen der Jungfer Lotte.]

Reinecke. [Sitzt er denn wieder am Kopfende?]

Merten. [Gewiß sitzt er da; ich wollte, du könntest ihn sehen, wie er grinst.]

Reinecke. [Danke schön! Ja, dann ist ja aber nichts zu machen.]

Merten. [Doch, doch! er muß; ich hab's ihm geschworen. Laß sehen. — Halb steckt er im Brunnen; das ist gut; sehen kann er auch nicht recht nach der Seite, vor dem Baum. — Wenn dann nur schnell —

ja, so muß es gehen; — und wo er zuletzt steht, das gilt, das ist im Pact.]

Lotte. Herr Doctor, Sie haben sich besonnen, sich mit Ihrem Gehülfen besprochen, ich habe Ihnen Zeit gelassen, so sehr ich mich auch bange. Sprechen Sie jetzt, ich beschwöre Sie! und wenn Sie meinen Werther retten, so wissen Sie, daß —

Merten. Behalten Sie Ihr Vermögen, liebe Jungfer Lotte, und sein Sie glücklich; ich will es nicht und werde doch thun, was ich kann — und sollte es mich auch sebst theuer zu stehen kommen.

Lotte. Was wollen Sie sagen?

Merten. Ich will sagen, daß mit dem Tode nicht zu spaßen ist und daß — aber gleichviel, ich helfe Ihnen, wenn es geht, und räche mich, wenn es gelingt — und das ist mir genug — und sollte es mir auch ans Leben gehen.

Dr. Ich verstehe ihn nicht.

Ap. Ich auch nicht.

Lampe. Ich auch nicht.

Jutta. Ich auch nicht.

Merten (der unterdessen leise mit Reinecke gesprochen hat).
[Nun, was sagst du dazu?]

Reinecke. [Ja, das könnte gehen; aber der Lampe wird nicht wollen, der hat keinen Muth.]

Merten. [Auch gut; dann bringen wir ihn durch Furcht dazu.] Hör' einmal, Lampe! (spricht leise mit ihm)

Jutta. Nun seh' ein Mensch! nun wird der Lampe auch zugezogen; ist der etwa auch Doctor geworden?

Lampe. [Nein, das thu' ich nicht; einen Todten faß ich nicht an — dazu bin ich zu bange.]

Merten. [Bist du nicht noch mehr vor dem Tode bange?]

Lampe. [Ach ja, da wär' ich ja selbst ein Todter!]

Merten. [Nun gut! wenn du nicht auf der Stelle thust, was ich dir sage, rufe ich den Tod, daß er dich holt. Du hast gehört, daß er mir schon einmal an diesem Brunnen erschienen ist; soll ich ihn rufen?]

Lampe. [Ach nein, bester Herr Doctor, ach nein! rufen Sie nicht; ich will ja Alles thun, und lieber den Todten als den Tod — nein, nicht rufen, nicht rufen. Ach, ich armer Lampe!]

Merten. [Also vorwärts! und thu genau, was Reinecke dir sagt, oder —]

Lampe. Ich gehe schon — ach —!

Merten. [Jetzt muß ich sie nur Alle dort weghaben.] Hören Sie also, was ich nach reiflicher Überlegung über den Zustand des Herrn Werther zu sagen habe.

Lotte. Sprechen Sie!

Dr. Was wird er sagen? ich bin gespannt.

Ap. Ich bin auch ganz Ohr.

Jutta. Ich Gans bin auch Ohr.

(Alle stehen im Vordergrunde rechts und links von Merten.)

Merten. Der Herr Werther hat viel Gift im Leibe, und es sieht übel mit ihm aus; ja man könnte sagen, der Tod sitzt ihm schon im Nacken —;

(Reinecke und Lampe fassen Werther an Kopf und Füßen.)

aber —

Alle. Aber —?

Merten. Ehe man sich's versieht, im Umdrehen, kann sich der Zustand verändern —

(Reinecke und Lampe drehen Werther um.)

und —

Alle. Und —?

Merten (sieht sich um). Und nun ist er gerettet, Gott sei Dank! und dir zum Trotz, Klapperbein!

(Der Tod verschwindet mit einer drohenden Geberde gegen Merten; dieser sinkt auf eine Bank.)

Werther. Wie ist mir? — ich erwache aus tiefer Betäubung und fühle mich besser; der Kopf ist wieder frei — ich bin gestärkt — ich bin gesund — ich bin neugeboren! (springt auf)

Lotte. Werther, Werther, ich habe dich wieder!

Werther. Lotte, Lotte, ich habe dich wieder! noch hier auf Erden, und das ist besser, als über Sternen!

Jutta. Ja, und auch sicherer; denn wie leicht kann man sich da oben verfehlen über all den Sternen!

Dr. Ich weiß nicht, was ich sagen soll!

Ap. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Lotte. Du lebst, und wir werden glücklich sein!

Werther. Ja, ich bin neugeboren; der alte junge Werther ist todt, und ich fühle neue Lebenskraft, um

an deiner Seite ein nützlicher und glücklicher Mensch zu werden!

Lotte. Dann laß uns die giftigen Pilze segnen — und unsern Retter Martinuz! Aber wo ist er?

Merten. Hier ist er noch, aber nicht lange mehr; es hat sich ausgemartinuzt und ausgerettet — und mich wird Niemand retten, das fühle ich.

Werther. Das wolle der Himmel nicht!

Lotte. Was ist Ihnen, Herr Doctor?

Merten. Nichts Doctor, es ist vorbei damit; ich habe meine letzte Cur gemacht. Es freut mich nur, daß sie Ihnen Beiden zu gut gekommen ist; ich ahnte wohl, daß ich sie theuer bezahlen würde.

Dr. Was will er sagen?

Ap. Ja, was will er sagen?

Merten. Ich will nicht viel mehr sagen; aber doch noch etwas. Ihr lieben Leute, führt mich nur da zum Brunnen und stellt mich darauf, damit ihr mich Alle hören und sehen könnt. (Es hat sich Volk gesammelt; Merten wird an den Brunnen geführt und darauf gestellt.)

Reinecke. Merten, was beginnt Ihr?

Alle. Merten? —!

Merten. Ja, Merten, der arme verschollene Schuhflicker, der nicht bei seinem Leisten geblieben ist, sondern hat wollen ein großer Doctor und reicher Mann werden, weil er das schöne Lied vergessen hatte:

Entbehre, was dir Gott beschieden,
Genieße gern, was du nicht hast.

Aber es ist ihm übel bekommen. Der arme Merten war immer froh und guter Dinge bei Hunger und Durst; der reiche Martinuccio hatte keine frohe Stunde mehr, weil er immer mehr haben wollte. Daran spiegelt euch, ihr lieben Leute: Seid zufrieden mit dem, was euch beschieden, nährt euch redlich in eurem Gewerbe und strebt nicht nach hohen Dingen, sonst geht's euch wie dem Doctor Martinuz. Mit dem ist's nun vorbei; er hat seine Rolle ausgespielt, und er muß zu Grunde gehen, weil er aus der Rolle gefallen ist. — So ist der Lauf der Welt! Für das Üble, das man gethan hat, wird man erst bestraft, wenn man einmal was Gutes thun will. Aber ich bereue es nicht, weil ich doch zwei Menschen glücklich gemacht habe. Und damit zieht der Martinuz getrost ab, weil's doch mit ihm zu Ende geht; denn der Tod verzeiht ihm nicht, daß er ihn um ein Leben betrogen hat und will seines dafür haben — das konnte er sich wohl denken.

Nun, so komm' denn, Freund Hein, und räche dich an dem närrischen Doctor, der sich noch an dir rächen wollte, als der alte Merten schon so klug war, dir den Dienst aufzusagen. Martinuccio geht ins Grab, Martinuccio pereat! Merten vi—

(Der Tod kommt aus dem Brunnen und zieht Merten hinab.)

Alle. Ach, ach, oh!
Lotte. Rettet, rettet unsern Retter!
Werther. Unsern Wohlthäter!

Jutta. Ach, nehmen Sie sich doch in Acht, Herr Doctor Merten!

Lampe. Sollte der Tod im Brunnen sein?

Dr. Es muß Einer hinunter. Der arme Kerl!

Ap. Ja, und von meinen Tropfen mitnehmen.

Reinecke (ruft hinab). Merten, Bruder Merten! besinne dich; du darfst nicht im Wasser umkommen.

Neunzehnte und letzte Scene.

Merten.

(kommt in seinen alten Kleidern herauf und steigt aus dem Brunnen)

Merten. —vat! vivat, Merten vivat! wollt' ich sagen, — als der mißgünstige Tod mir das Wort abschnitt, weil er nicht wollte, daß ich leben sollte. Allein ich lebe doch noch; der alte Merten lebt wieder, nur den Martinuz hat der Tod geholt, als er mich beim Zipfel packte und ich schnell das falsche Doctorkleid abstreifte.

Reinecke. O weh! ist mein schöner Anzug todt?

Merten. Sei ruhig; ich ersetz' ihn dir und bezahl' dir noch ein paar Flaschen dazu.

Reinecke. Topp und Juchhei! das wird ein ander Leben werden.

Merten. Ja wohl, Reinecke, ein ander Leben; — denn von nun an heißt es: Ehrlich währt am längsten! und: laß dich nicht gelüsten! Das ist für dich.

Reinecke. Danke, danke, Meister!

Merten. Und: Das Handwerk hat einen goldenen Boden! und: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Das ist für mich. — Ja, ich will wieder fleißig Schuhe flicken; dann schmeckt es mir auch nachher desto besser. Hätt' ich nur gleich wieder Arbeit!

(tritt vor und sieht über die Bühne hinaus)

Aber da seh ich ja Leute — was gilt's! das sind Kunden für mich. — (dem Parterre und den Logen zugewandt) Gewiß hat hier Mancher durchgelaufene Sohlen unter den gewichsten Stiefeln; (nach den Gallerien) und da oben sitzt gewiß mancher Schuh mit offenherzigem Oberleder. Sollte da nicht Arbeit für mich sein? Ei! ich frag' Sie, Sie können's ja nicht übel nehmen. Meine Herren, meine hohen Herrschaften! haben Sie nichts zu flicken? Der Schuhflicker Merten recommandirt sich.

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des dritten und letzten Aufzugs.)

Berichtigungen.

S. 29,	Z. 14 und 15,	lies:	Lucriphilogaunos.
» 66,	» 12 v. u.,	»	Lucriphilogaunos.
» 70,	» 7 v. u.,	»	wir.
» 72,	» 10 v. u.,	»	(außer) sich — ?
» 97,	» 1 v. o.,	»	Busch.
» 119,	st. „Dreizehnte"	»	„Vierzehnte Scene".

Gedruckt bei J. F. Fabricius
in Hamburg.